

"Blaue Blume" konspirativ

Jugendrebellion gegen HJ und NS-Staat

Untersucht an illegalen Fahrtengruppen der im III. Reich verbotenen Deutschen Freischar, der Nerother und der Christlichen Pfadfinder

von

Otto Emil Fink

Das Originalmanuskript liegt in der Sammlung Schwenk des Stadtarchivs Wiesbaden (NL 111 Nr. 87).

Es wurde bearbeitet von **Helmut Wurm**, Betzdorf

Titel der ersten Fassung:

Jugendrebellion gegen HJ und NS-Staat

Untersucht am Beispiel der illegalen Fahrtengruppen des Nerother Bundes

von

Otto Emil Fink



Otto Fink 1937 auf illegaler Fahrt in Assisi



Otto Fink 1931 auf Fahrt im Rheingau

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	S. 3
Jugendopposition im III. Reich	S. 3
Illegale Fahrtengruppen des Nerother Bundes	S. 3
Der Nerother Wandervogel	S. 5
"Gegenvölkisch" nannten es die Akten	S. 11
Herbert Nieder, genannt „Zick“ (1913-1944)	S. 13
Strafsache gegen Behnke und Andere	S. 15
Staatsgefährdende Lieder und Gegenstände	S. 18
Franz Koch (1919-1963)	S. 19
Gestapo-Leicht's Verhörmethoden	S. 20
Mitgliedschaft bei den Nerothern genügte	S. 21
Willi Leidenbach (geb.1908)	S. 21
Es geschah in Deutschland	S. 22
Nerother im Düsseldorfer Polizeigefängnis	S. 24
Die Nerother „Pachanten“ in Frankfurt	S. 27
Wolf Kaiser (1902-1980)	S. 28
Die ehemaligen „Freibeuter“ in Frankfurt	S. 30
Weitere illegale Gruppenbildung durch "Klampfen-Will"	S. 30
Die „Kameradschaft Oelb" geht nach Afrika	S. 30
Schicksale von Nerothern im III. Reich	S. 31
„Hohe Tannen weisen die Sterne ..."	S. 33
Konsequenzen der Jugendopposition	S. 34
Ein Dokument zum Widerstand der Nerother gegen die HJ während der Hitlerdiktatur	S. 36
Weitere Dokumente zur Jugendrebellion im deutschen Westen	S. 38
Die "Piraten" in Nerother Bund	S. 43
Die "Piraten" in der illegalen Zeit im III. Reich	S. 44
Weiterbestehen der "Piraten"	S. 45
Zu den Edelweißpiraten und Kittelbachpiraten allgemein	S. 46
Ein "Edelweißpirat" in Koblenz (1942)	S. 47
Der Einfluß anderer Bünde	S. 49
Schlusswort	S. 53
Kurze biografische Skizze zu Otto Fink (von Helmut Wurm)	S. 55
Einige Bemerkungen zum Inhalt (von Helmut Wurm)	S. 56

Einleitung

Die Vertreter der Staatsgewalt des III. Reiches glaubten so gewiß an das Schlagwort vom "Tausendjährigen Reich", daß sie sich gar nicht vorzustellen vermochten, es könne wieder zugrunde gehen! Deshalb kam ihnen gar nicht in den Sinn, daß jede der staatlichen Unterdrückungsmaßnahmen, gegen wen sie sich auch richteten, im Endeffekt den Hitlerstaat unterhöhlte!

Wer je in der deutschen Jugendbewegung Tritt gefaßt hatte, betrachtete gerade die Lebenszeit in der "Bündischen Jugend" als etwas so Kostbares, mit dem sich kaum irgendetwas anderes messen konnte! Nur mit der Liebe oder mit der Religion, je nach der subjektiven Hinneigung des Einzelnen war für sie das „Wandervogel-Erlebnis" gleichzusetzen.

Wenn nun der totale Staat mit seinen schonungslosen Eingriffen eine dieser Empfindungen anrührte, dann entschied sich die betreffende Person fast stets für das, was ihr immer lieb und teuer gewesen war:

- Der religiöse Mensch entschied sich für seinen Glauben und die Art seiner Ausübung.
- Ehepartner von Mischehen wollten lieber zusammenbleiben, ja sterben, als getrennt werden. Sie ertrugen öffentliche Ächtung durch den Rassenwahn. Nur die diktatorische Staatsgewalt konnte eine Trennung gewaltsam bewirken.
- So überwog auch die Wertschätzung des "Bündischen Erlebnisses" wohl fast immer, was an neubyzantinistischem Personenkult (der Hitlerverehrung) im III. Reich als eine Art Ersatzreligion verlangt wurde.

Wenn diese Hinneigungen jedoch betont und öffentlich bekannt wurden, erfolgten Strafen bis zur Einkerkierung oder der Hinrichtung. Wie aber die Gewaltmaßnahmen des Tyrannen die religiösen Bindungen nicht beseitigen konnten, so vermochten sie auch die menschlichen Beziehungen und Treueempfindungen nicht abzuschneiden. Sie überwogen einfach! Das Gleiche gilt für den Wandervogel.

Wer der Jugendbewegung mit ganzer Seele angehangen hatte, dem konnte die Erinnerung an dieses einzigartige Erlebnis nicht verdorben oder zwangsweise durch irgendetwas anderes ersetzt werden.

Solche Gedanken stellten die allmächtigen Funktionäre des totalen Staates aber gar nicht erst an, ja in ihrer Verblendung wußten sie überhaupt nichts von ihnen! Wer aber durch unsinnige Staatswillkürakte, die auf den vorerwähnten Fragenkomplexen beruhten, schikaniert wurde, fand sich automatisch in den Reihen der Gegner der Hitlerdiktatur, gleichgültig, ob er sie zuvor einmal gutgeheißen oder nur passiv ertragen hatte.

Jugendopposition im III. Reich

(Illegale Fahrtengruppen des Nerother Bundes)

Selbst lange nach der Kapitulation 1945 ist das wirkliche Ausmaß der Jugendopposition gegen die Hitlerjugend und den NS-Staat noch nicht überschaubar gewesen. Ab 1940 hatte sich diese Opposition sogar noch durch das aktive Auftreten der Edelweiß-Piraten gesteigert.

Die berechtigte Frage, warum in der Zeit des III. Reiches nicht viel, von örtlichen Gerüchten abgesehen, über diese Jugendopposition bekannt wurde, ist mit der vollständigen Beherrschung der Medien durch den totalen Staat zu beantworten. Nach dem Krieg, als Rundfunk und Zeitungen Berichte über diesen Jugendkampf hätten bringen können, waren viele der Akteure gefallen oder hingerichtet, bestanden doch die Reihen dieser Jugendlichen

sämtlich aus den wehrpflichtigen Jahrgängen, die durch das Kriegsgeschehen schier ausgerottet worden sind. (In Wiesbaden z.B. im Oranienschule-Gymnasium 213, in der Oberrealschule am Ziethenring 223 Gefallene)

Es war daher schwer an Dokumente her anzukommen, zumal gerade die rheinischen Städte, wo die Jugendopposition besonders tätig gewesen ist, in Schutt und Asche gesunken waren. Hinzu kam, daß der Jugendwiderstand bei der Berichterstattung nach dem Ende des II. Weltkriegs völlig in den Schatten der *O f f i z i e r s v e r s c h w ö r u n g v o m 20. J u l i 1944* geriet. Doch diese war für die Teilnehmer bis zum Scheitern des Aufstands *g e f a h r l o s*, da die Wehrmacht bis dahin dem Zugriff der Gestapo verschlossen blieb. Die Angehörigen der "Bündischen Jugend" dagegen mußten seit 1933 bei ihrer Opposition Tag für Tag mit hohem Einsatz handeln!

Für das Verächtlichmachen des Widerstands der "Bündischen" - hier der Nerother - steht dann aber auch nicht der "Eidbruch"-Komplex zur Verfügung, der den Verschwörern um Generaloberst Beck vorgeworfen wird und der viele Offiziere zurückgehalten habe, sich an der Verschwörung zu beteiligen. Der Bruch des Fahneneids wird noch stets gegen die Offiziersverschwörer ins Feld geführt.

Wer waren nun die Jugendlichen, die da gegen die Hitlerjugend opponierten? Aus der Wandervogelbewegung, die vor dem ersten Weltkrieg die deutsche Jugend begeisterte, war nach 1918 eine Vielfalt unpolitischer Jugendbünde hervorgegangen, zu denen auch noch die kirchlich bestimmten zu rechnen sind. Sie gehen unter dem Sammelnamen "Bündische Jugend" oder kurz "die Bündischen" Zu ihnen zählen die Nerother.

Bei den Nerothern konnte man sich nicht anmelden, sondern man wurde "gekeilt". Das heißt, die Gruppen suchten sich in den Schulen, aber auch unter Lehrlingen diejenigen aus, die zu ihnen paßten. Auf den Besitzstand des Elternhauses der Betroffenen wurde nicht gesehen, so dass, wie später zuweilen behauptet wurde, in dieser Hinsicht nicht von "elitärer" Auslese gesprochen werden kann. Wohl mußte einfach darauf geschaut werden, daß der zu keilende Junge kein Hohlkopf war, Freude am Singen und Klampfspiele bei ihm geweckt werden konnten und daß er ein "Kerl" zu werden versprach. Oft mußten solche ins Auge gefaßten Anwärter wieder fallen gelassen werden, wenn sich nach kurzer Zeit herausstellte, daß es Muttersöhnchen waren, die nicht im Stroh einer Scheune schlafen, nicht Eintopf aus dem Hordenpott essen und nicht viele Kilometer auf langen Straßen tippeln mochten. In ein Schulorchester kann man auch keinen Jungen aufnehmen, der an einem Musikinstrument kein Interesse hat und der sich als unmusikalisch herausstellt. So wird auch eine Fußballmannschaft keinen Jungen als Stürmer einteilen, der nicht laufen kann und lieber seine Schmetterlingssammlung betreut. Geldbesitz war nicht erforderlich. Die Schönheiten der Natur wurden *e r w a n d e r t*. Das hieß damals durch lange Fußmärsche und Auskommen mit knapper Verpflegung, Schlafen in Zelt oder Scheuer, selten ohne Anstrengung und Entbehrungen Heimat und ferne Länder kenne lernen!

Eine Uniformierung gab es nicht. Doch hatte man eine "zünftige Kluft". Sie bestand z.B. aus dem Barett (bei den Nerothern blaue und für die Führer rote, deren Trageerlaubnis besonders verliehen wurde). Allenfalls farbige Halstücher, wenn nicht die bekannten roten Taschentücher um den Hals getragen wurden. Kurze Hosen waren üblich. Andere Hosen, Breeches, Knickerbocker oder lange Hosen, wurden als spießig angesehen und sind daher verpönt gewesen. Mandolinen waren nicht erwünscht, sondern nur Gitarren. Seltener sah man einmal eine Fiedel. Später kamen auch Landsknechtstrommeln und Fanfaren hinzu. Banjos und Bouzoukis spielten manche meisterhaft.

Am Beispiel des Nerother Wandervogels, dem in all den Jahren vor der Machtübernahme Hitlers zahllose Jungen angehörten, wird hier von der „Jugendopposition gegen die HJ im III. Reich“ berichtet. Zum besseren Verständnis muß dazu ein wenig ausgeholt werden.

Der Nerother Wandervogel

Der Nerother Wandervogel wurde in der Silvesternacht 1919/20 in einer romantischen Eifelhöhle auf dem Nerother Kopf von Angehörigen des Alt-Wandervogels als Verschwörung in diesem Bund gegründet. Er trägt seinen Namen von dem Dörfchen nahebei, das auch jener Höhle den Namen gab. Die offizielle Gründung als neuer Jugendbund fand am 28. März 1921 auf der Drachenburg in der Pfalz statt (Anm.: Ist hier die Ruine Drachenfels im Wasgau, Pfälzer Wald gemeint?)

Das Hauptverbreitungsgebiet des Bundes war und ist das Rhein- und Ruhrgebiet, Saar-Nahe- und Moselland. Aber auch in Berlin, Hamburg, Mannheim und Darmstadt gab und gibt es Gruppen.

Eine organisatorische Besonderheit eignete dem Nerother Bund schon von seiner Gründung an. Er gliederte sich nicht, wie sonst bei Vereinen oder Bänden üblich, in Gaue, Kreise und Ortsgruppen, sondern unter der Bundesführung bestanden Gruppierungen, die sich "Orden" nannten, wie die Ritterorden im Mittelalter. Sie trugen selbstgewählte Namen, wie "Bockreiter", "Rabenklaue", „Wulfen“, "Piraten", "Geusen", "Likedeeler" und noch zahlreiche andere. Wir treffen noch im September 1941 auf dieselben Namen der illegalen Fahrtengruppen in einer Denkschrift der Reichsjugendführung (Bundesarchiv Koblenz: R 22/1177 "Die Cliquen- und Bandenbildung").

Diese Orden setzten sich aus Fahrtengruppen, "Fähnlein" genannt, zusammen. Da es somit keine regionale Aufgliederung gab, konnte es sein daß in ein und derselben Stadt mehrere Orden zu gleicher Zeit bestanden. Höchstens beim alljährlichen Bundestag oder wenn ein Lichtbildervortrag durch die Bundesführung in der betreffenden Stadt über Fahrtenerlebnisse in Indien, Rußland usw. gezeigt wurde, sahen sich die Angehörigen der verschiedenen Orden einmal als Nerother.

Ohne daß dies von vornherein beabsichtigt war, bot gerade jene Organisationsform später bessere konspirative Möglichkeiten, den Zusammenhalt des Bundes fortzusetzen, als die erzwungene Selbstauflösung in der Neujahrsnacht 1933/34, die wiederum wie die Gründung in der Nerother Höhle stattfand, als etwa eine regionale Gliederung es vermocht hätte.

Die illegalen Nerother Gruppen existierten trotz dreimaligem Verbot durch die Gestapo bis in den zweiten Weltkrieg hinein in p a s s i v e r R e s i s t e n z und gingen dann in a k t i v e n W i d e r s t a n d über, den die aus dem Piratenorden abstammenden Kittelbach- und Edelweißpiraten am Niederrhein und im Ruhrgebiet leisteten. Ordensführer der Piraten war zu Beginn des III. Reiches Julla Schäfer/Düsseldorf, der ins KZ Esterwegen gebracht wurde.

Aus Anhänglichkeit an ihr Führer, wie Robert Oelbermann (geb 24. 4. 1896 in Bonn), Julla Schäfer (geb. 22. 10. 1908) und andere entwickelte sich, als diese hinter dem Lagerstacheldraht verschwanden (der Erstgenannte um nie wiederzukehren) die Resistenz der Nerother! Mit Todesurteilen wurde diese durch den totalen Staat beantwortet.

Das Bundesleben der Nerother unterschied sich in zwei Punkten ganz wesentlich von dem anderer Jugendbünde:

Zum einen steigerten die Nerother den Gedanken der Auslandsfahrt zu Gruppenunternehmungen von solchem Ausmaß, wie dies sonst nur den großen "Vagabunden", etwa Kurt Faber oder Artur Heye im Alleingang geglückt war. Neben allen europäischen Staaten, einschließlich Rußland und Island, waren Palästina, Ägypten, Persien, Indien und schließlich eine Weltfahrt durch Nord- und Südamerika, China, die Philippinen sowie Japan ihre Ziele. Diese Großfahrten finanzierten sich selbst, wie gleich noch erläutert werden wird.

Zum anderen realisierten die Nerother die Idee der Erbauung einer Rheinischen Jugendburg auf dem Gelände der im März 1920 von den beiden Oelbermännern und Kurt Lorenz ("Nauke") entdeckten Burg- und Schloßruine Waldeck bei Dorweiler im Hunsrück.

Beide romantische Zielvorstellungen wurden, die rauhe Wirklichkeit nüchtern in Rechnung stellend, sinnvoll verknüpft. Hierzu gründete Karl Oelbermann - gleich mittelalterlichen Vorbildern - am 10. Mai 1922 die "Bauhütte". Dieses Unterfangen war nicht besonders schwierig, fanden sich doch in der Zeit der großen Arbeitslosigkeit die verschiedensten Talente und Fähigkeiten auf der "Burg" (wie alle die im Entstehen begriffenen Einrichtungen auf "Waldeck" bezeichnet wurden) zusammen. Ihr Unterhalt hingegen verursachte beträchtliche Probleme. Stückweiser Erwerb von Land und Vieh wurde zur bäuerlichen Basis des Unternehmens. Doch auch Spenden halfen weiter.

Die hier versammelte Gemeinschaft bot die einzigartige Möglichkeit, harmonisch zusammenlebende Fahrtengruppen zusammenzustellen, die gut aufeinander eingestimmt Laienspiele, wie den "Totentanz" oder das "Tellspiel" aufführen konnten, dazu Musik- und Gesangsdarbietungen. Dadurch gelang es sowohl, geplante Großfahrten zu finanzieren als auch Geldmittel zum Kauf weiterer Grundstücksparzellen, Vieh und Baumaterial zur Vorbereitung des großen Bauunternehmens zu beschaffen.

Von den Großfahrten heimgekehrt, unternahm man Vortragsreisen durch die deutschen Städte. Man zeigte die Lichtbilder, die hervorragende Fotografen aufgenommen hatten. Einer dieser, Wilhelm Brauns (1904-1926), vielleicht der beste von allen, starb auf einer "Fährtensucherfahrt" im Wadi el Kelt in der Nähe von Jericho. Er wurde mit großer Wahrscheinlichkeit, halbverdurstet, von Arabern ermordet, während er für seinen Fahrtenkameraden Hans Queling Hilfe holen wollte, der am Verdursten war, aber gerettet wurde. Völlig ist dies alles nie geklärt worden. In all den Jahren wagemutiger Unternehmungen des alten Nerother Bundes blieb dies der einzige Unfall mit Todesausgang.

Bei den Vortragsreisen durch die deutschen Städte konnten auch die örtlichen Gemeinschaften ihr Können zeigen. Neben den Vorarbeiten zur Organisation der Vorträge: Beschaffung des Saales, Besucherwerbung durch Plakate, Zeitungshinweise, Kartenverkauf und Steuernachlaßbeschaffung, traten sie mit Gruppengesang und Klampfenspiel vor die Öffentlichkeit. In dem durch das Versailler Diktat und die Not der Wirtschaftskrise vom Ausland wie mit einem Stacheldraht abgeschnürten Deutschland jener Tage waren diese Veranstaltungen ein Seelentrost für alle Menschen, die Fernweh hatten, und stets überfüllt. Auch in Orten wie Wiesbaden, deren Publikum sehr verwöhnt war, erzielten die Nerother außerordentliche Erfolge. Besonders kamen dabei auch die Lieder zum Tragen, die auf den großen Auslandsfahrten gesammelt worden waren. Sie wurden nun von frischen Jungensstimmen in der fremden Originalsprache gesungen. Viele dieser Lieder waren bald Allgemeinut der Jugendbewegung. Sie sollten Brücken zur Völkerverständigung schlagen!

Die "Fähnlein" des Bundes unternahmen es gleichzeitig, hinter dem großen Vorbild nicht zurückzustehen! Ohne nun nach Art sportlicher Rekorde vorzugehen, betrachtete man es als Ehrensache im Singen und Klampfenspiel etwas Besonderes zu leisten. Alle Fähigkeiten, die zum Ablauf auch kleinerer Fahrten erforderlich waren, mußten gekonnt sein. Das waren gar nicht wenige. Sie beschränkten sich nicht auf Kartenlesen, bestmögliche Auswahl eines

Zelt- und Feuerplatzes, vernünftiges Kochen (nicht nur Heißmachen von Suppenwürfeln), Feueranzünden mit nassem Holz usw. Auch psychologisch richtiges Verhandeln mit Bauern um Scheunenquartier und kluges Behandeln von Amtspersonen, mit denen man so oft zu tun bekam, wenn es darum ging Ausnahmegenehmigungen für irgendetwas zu bekommen, spielten eine große Rolle. Kein Wunder, daß man, ganz abgesehen vom Durchhalten längerer Fußmärsche, Hunger und anderer Strapazen, kein unselbständiges Muttersöhnchen gebrauchen konnte!

Was aber den Gipfel der Fahrtenkunst darstellte, war das Gruppentrampen. Es unterscheidet sich vom gewöhnlichen "Anhalten", dem „Mitnehmenlassen" von Autos dadurch, daß die Gruppe sinnvoll in Zweierteams aufgeteilt eine bestimmte festgelegte Route schafft, sich zu genau bestimmten Zeiten wieder trifft und nicht zerflattert. Daß stets ein Älterer und ein Pimpf gemeinsam trampen, versteht sich. In Ausnahmefällen kann ein Pimpf auch mal allein auf die Strecke gehen. Das alles erklärt, warum die Nerother nicht jeden gebrauchen konnten, der sich "anmelden" wollte. Jungen werden "gekeilt" und zwar solche, von denen von vornherein klar ist, daß sie zur Gruppe passen und das zu lernen in der Lage sind, was zum reibungslosen Fahrtenbetrieb erforderlich ist. Hiervon haben Böswillige die Behauptung abgeleitet, der alte Nerother Wandervogel sei "elitär" gewesen. Doch diese Diffamierung soll ein ganz anderes Fehlurteil hervorrufen, nämlich daß auf den Besitzstand oder sozialen Rang der Familie gesehen worden wäre. Das war nicht der Fall!

Auch die Erwähnung der "Fährtensucher" darf nicht vergessen werden. Das waren tolle Jungen, deren kühne Fahrtenpläne in Lagerfeuernächter und auf langen Tippelfahrten gereift und besprochen worden waren. Sie erreichten zu zweit oder zu dritt die Sehnsuchtsziele der Nerother als erste: Petsamo am Ende der Eismeerstraße im finnischen Lappland (Eu Stahlschmidt, Julla Schäfer und Jupp Meurer) oder das gefährliche Land Albanien (Otto Fink und Eugen Moser, 1931) unter oft unglaublicher Strapazen, um nur zwei der Fährten-sucher-Unternehmungen zu nennen. Große Gruppen folgten dann ihrer Spur, wie 1934 der "Albanienkreuzzug". Das gesamte Fahrtenleben der Gruppen war auf die Krönung "Großfahrt" ausgerichtet.

Trampen hatten die Nerother meist in Italien und Holland gelernt. Dort gab es bereits früher Vollmotorisierung als im Deutschen Reich. Die Jungen lebten, wenn sich ihnen durch all dies ein sonst verschlossenes Tor zur Welt weit geöffnet hatte, nur noch in solchen Gedanken und Taten!

In diesem kurzen Bericht des überschäumenden Jugendlebens im Nerother Bund konnten gewissermaßen nur das „Knochengerüst" und der äußere Rahmen geschildert werden. Die Begeisterung, die Tatkraft, mit der alles ausgeführt wurde, muß man selbst erlebt haben um sie zu begreifen.

Und nun kam die HJ daher und wollte die Jungen aus diesem, ihrem "Jugendreich" vertreiben! Hier setzte der Widerstand ein: "... Klopfen aus Bauern Hussiten hervor". (Aus "Die Trommel des Ziska", von Börris Frh. v. Münchhausen).

Den folgenden Bericht über den Jugendwiderstand gegen den NS-Staat kann man unter diese Verse des Dichters stellen. Die scheinbar allgewaltige Staatsmacht schuf sich selbst den erbitterten Widerstand der "Bündischen Jugend".

Es fehlte nicht an Anpassungsversuchen nach der Machtübernahme 1933, um das Weiterleben des Nerother Bundes zu ermöglichen. Bei dem beinahe geplatzen letzten Bundestag 1933 in Remagen, der trotz zahlreicher großer Hakenkreuzfahnen, die bei der Parade voran getragen wurden, dennoch von der HJ aufgelöst werden sollte und nur dadurch durchgeführt werden konnte, weil sich vorab die HJ-Gebietsführung von Koblenz (Karbach) und Köln (Valvey) über die Abgrenzung ihrer Gebietszuständigkeit in die Haare

gerieten. Der Regierungspräsident von Koblenz, ein SS-Führer, Vater des Nerothers Harald Turner, griff mit der Ordnungspolizei zugunsten des Bundes ein. Karl Oelbermann sandte an jenem ereignisreichen Pfingsttage von Remagen aus ein Ergebenheits-Telegramm an Adolf Hitler ab.

Nach der ersten Besetzung der Burg Waldeck Juni 1933 durch den ehemaligen Nerother Nagel mit einem HJ-Kommando unter Anwesenheit des Gebietsführers Harbach und etwa 50 SA-Leuten, gelang es dennoch wieder in den Besitz der Burg zu kommen. Eine Riesen-Hakenkreuzfahne hatte an einem hohen Mast in jener Zeit den kämpfenden Wildschwan, das Banner der Goten aus den Tagen der Völkerwanderung, abgelöst. B e i d e Oelbermänner (Robert war von der sog. "Weltfahrt" im Oktober 1933 zurück gekehrt) nahmen HJ-Dienstgrade zur Führung von Spielscharen an, wie der ehemalige Gebietsführer der HJ Karbach berichtet hat. (Der ehem. Nerother Nagel wurde wegen Vergehen gegen den damaligen § 175 aus der HJ später ausgeschlossen).

Während Karl Oelbermann eine "Spielfahrt" nach Afrika unternahm, die dann zur Emigration wurde) fiel auch der "Jugendburg-Bund" als Versuch zur Weiterführung des Bundes in diesem Gewande ebenfalls der zwangsweisen Auflösung zum Opfer. Gleichzeitig wurde im Februar 1936 Robert Olbermann verhaftet. Dadurch trat zu Tage, daß alle legalen Anpassungsversuche an den NS-Staat und alle Tarnmaßnahmen fruchtlos waren.

An vielen Orten ergriffen nun die Jungen die Initiative zur konspirativen Weiterführung des Bundes! Bemerkenswert ist die Tatsache, daß es sich dabei um solche Jungen handelte, die bisher kaum als führend hervorgetreten waren. Wolf Kaiser war ebenfalls nach Afrika gegangen und Julla Schäfer war, wenn nicht in Haft, untergetaucht, andere zum Militärdienst eingerückt.

Die Vorgänge, die sich in der Haft Robert Oelbermanns abgespielt hatten, z.B. Abfassung mehrerer Denkschriften, teils schon in U-Haft von ihm an Staats- und Parteistellen gerichtet, waren Mitgefangenen bekannt, jedoch nur als Tatsache und nicht im Wortlaut. Die Einweisung in ein KZ im Spätsommer 1937 kamen selbst Bernd Oelbermann, dem jüngsten Bruder, und Dr. W. Plessner, seinem Anwalt, unerwartet.

Daß der Wortlaut der fraglichen Schriftsätze Robert Oelhermanns später, durch Drucklegung der HJ, auch in dem engen Kreis um Dorweiler/Dommershausen/Burg Waldeck bekannt wurde, darf vorausgesetzt werden. Schließlich gab es gut getarnte Querverbindungen zur Alten Burg am Koblenzer Moselufer, wo die HJ-Führung ihren Sitz hatte, und weiterhin durch die Beziehungen zu Richter Elste. Der Masse der ehemaligen Nerother, die im Berufsleben aufgegangen waren, aber auch den aktiven illegalen Jungengruppen waren die Wortlaute der Denkschriften Oelbs völlig unbekannt.

Die realen Folgen jener (ihnen unbekannt) Denkschriften aber hatten alle ehemaligen Nerother auszustehen, deren Namen den Staatsorganen bekannt geworden waren!

Hinzu kam noch zusätzlich, daß die Nerother von der Gestapo mit der "dj. 1.11." in einen Topf geworfen wurden, Die Aufrufe Eberhard Köbels („tusk") zur Unterwanderung und "Zersetzung" der HJ usw., dazu sein Eintritt am 20. April 1932 in die KPD, gaben der Gestapo weiteren Vorwand, die "Bündischen Reste" (so in der NS-Polizei- und Gerichts-Terminologie) zu zerschlagen!

Ohne zu wissen durch welche Einflüsse sich die so wilderbitterte staatliche Gegnerschaft gegen das Wandern der verbotenen "Bünde" ohne die Aufsicht der HJ entwickelt hatte, unternahmen es die Buben, trotzig und furchtlos illegal ohne Frage nach Konsequenzen "auf Fahrt zugehen". Ja, gerade das Verbotene wurde ihnen nun zum Abenteuer.

Die Bücherverbrennung unerwünschter Schriftsteller am 10. Mai 1933 in den deutschen Universitätsstädten hatte unterdessen auch bei den illegalen Gruppen bewirkt, daß sie nun gerade diese verfehmten wirklichen geistigen Führer der Nation an den Heimabenden und auf Lagerfahrten lasen. Die Beschaffung jener Werke war ein weiteres Abenteuer!

Hätte sie nicht der II. Weltkrieg verschlungen, was Herbert Nieder ("Zick") oder Julla Schäer vom verbotenen Gruppenbetrieb und illegalen Fahrten zu berichten gehabt hätten, wäre toller gewesen als die romanhaften Handlungen von Jack London, Traven, Löhndorf und Karl May, welche die Buben früher begeisterten...

Der Nerother Wandervogel war als unpolitische Vereinigung gegründet worden. Aber der Zwang zur Auflösung und der Alleinanspruch der HJ auf die Führung der gesamten deutschen Jugend bewirkte eine derartige "Jugendopposition", welche die Polizeiorgane, von der HJ zu Hilfe gerufen, immer wieder in Erstaunen versetzte.

Da der Bundesführer der Nerother (Robert Oelbermann, 1896-1941) sich weigerte mit der HJ in der Weise, wie diese es wollte, zusammen zu arbeiten und deshalb endlose Jahre durch die Konzentrationslager geschleift wurde, bis er am 29. März 1941 in Dachau starb, und sein Zwillingsbruder Karl auf einer Afrikafahrt emigrierte, kam es schon daher zu einer Abwehrstellung der Jungen gegen den NS-Staat und dessen Organe. Dutzende von Nerothern, die von dem gewohnten Fahrtenbetrieb nicht lassen wollten (und konnten), wurden nun verhaftet und eingesperrt (wie die Anklageschriften der Sonderrichter beweisen)

Der Nerother Bund setzte sich nicht etwa nur aus höheren Schülern zusammen, sondern es gab zahlreiche kaufmännische- und Handwerkslehrlinge in seinen Reihen. In Köln und im Ruhrgebiet hatten die Nerother auch in proletarischen Kreisen Fuß gefaßt. Diese schlossen sich dann zu den Kittelbach- und Edelweiß-Piraten zusammen, die den passiven Ungehorsam in a k t i v e n Widerstand umwandelten. Völlig passiv war die Resistenz der Nerother nie, denn mehrfach kam es zu handgreiflichem Widerstand gegen den HJ-Streifendienst, der zur Aufspürung und Unterdrückung des immer noch stattfindenden bündischen Betriebs (Fahrten und Heimabende mit Gesang) aufgestellt worden war. Hinzu kam die Teilnahme an, wenn nicht gar die Inszenierung der sog. Jungvolkrevolten. Dabei wurden in Köln, aber auch in vielen anderen Städten (z.B. Hanau) Büros der HJ und Heime aus Protest gegen die Einrichtung der "Staatsjugend" zerschlagen.

Da im III. Reich die Wehrdienstverweigerung dem Selbstmord gleichkam (zahlreiche "Ernste Bibelforscher" wurden z.B. in Wiesbaden deshalb hingerichtet), fanden sich später schlagartig mit Erreichen der Altersgrenze ganze Gruppen zerstreut bei der Armee. Andere meldeten sich freiwillig, um allen Belästigungen durch die Gestapo auszuweichen Sie gingen praktisch in die "Innere Emigration".

Ein gewisser Prozentsatz der Angehörigen und Führerschaft der Bündischen Jugend trat seinerzeit, als die Bünde aufgelöst wurden oder sich selbst auflösten, der Hitlerjugend bei, um dort das Leben in derjenigen Ausprägung fortsetzen zu können, wie man es in den Bünden gewohnt war. Das Lebenselixir Fahrt, Heimabend, Gruppengesang, Klampfen und Lager fehlte ihnen. Dafür nahmen sie dann den Massenbetrieb der Staatsjugend in Kauf. Man versuchte bündisches Leben in die HJ-Gruppen hineinzutragen. Oft wurde dies erkannt und mit dem ständigen Streit um die Posten ("NS-Kampfspiele" genannt) gekoppelt. Hinauswurf, KZ-Aufenthalt, Totschlag waren die Folge.

Nerother, wie Dr. Paul Leser (später Professor an der Hartford Universität in USA) oder Heinrich Frankl (Hai), die wegen der Rassengesetze als Juden besonders gefährdet waren, emigrierten, ebenso Wolf Kaiser, Emil Schatz oder Alf (?) Mahlmann, weil sie unter keinen Umständen die Rechtlosigkeit im III. Reich ertragen wollten.

Den Nerothern warf die Gestapo (auf Weisung Schirachs) besonders ihre kosmopolitischen Neigungen vor. Sie hatten z.B. zahlreiche ausländische Lieder von ihren Großfahrten aus der weiten Welt mitgebracht und sangen sie entweder in der Nationalsprache oder verdeutsch. Auch waren sie in ihre Liederbücher aufgenommen worden. Sie liebten gerade diese Lieder über alles.

Die "Staatsjugend" wurde, wie von vielen das Militär, als unerträglicher Zwang empfunden. Nur im "Jungvolk" hielt sich ein Leben, das viele Buben ansprach. Besonders diejenigen Jungen, die durch die Abneigung ihrer Eltern gegen jeden Wandervogelbetrieb schlechthin sonst nie mit einer Jugendorganisation in Berührung gekommen wären, schworen auf das Jungvolk. Mit der Gründung der "Staatsjugend" war die dortige Mitgliedschaft Pflicht und nicht Frage der Gesinnung.

Als die Verbotszeit nach 1933 schon einige Zeit gewährt hatte, bildeten die Nerothergruppen, wo immer sie auch bestanden hatten, Kristallisationspunkte für die Reste anderer Bünde. So schlossen sich Buben der aufgelösten "Lutherschar", wie H. Brumhardt in Wiesbaden oder der Freischärler G. Schuhmacher (Weilburg) den Nerothern an. Auch Jungen von der dj. 1.11. kamen.

Mitglieder der christlichen Pfadfinder wie Willi Leidenbach (Wiesbaden) stießen zu ihnen, da diese längere Zeit in Frieden gelassen wurden. Im Laufe der Zeit wurde Leidenbach jedoch sechsmal von dem Gestapo-Beamten Bodewig (?) verhört und übel misshandelt. Die christlichen Pfadfinder Leidenbachs besaßen ein selbstgebautes Landheim in Wingsbach im Taunus. Später gab es in den illegalen Gruppen überhaupt niemanden mehr, der vor 1933 dem Nerother Bund angehört hatte. So war aber das Fortbestehen des Bundes gewahrt worden, auch als die Militärpflichtigen zur Wehrmacht einberufen wurden. Im Saargebiet, wo die Nerother besonders stark vertreten waren, trat das Verbot des Bundes erst nach dem Wiederanschluß an das Reich 1935 in Kraft. Das Gleiche gilt für die Freie Stadt Danzig.

Werner Helwig, Dichter vieler Lieder der Nerother („Trampen wir durch's Land", "Als der Mond überm Hügel stand", "Haut euch sehr und klaut noch mehr" usw.) war mit Herbert Nieder ("Zick"), einem der illegalen Gruppenführer, eng befreundet.

Helwig kam 1937 aus seinem Schweizer (Liechtensteiner) Exil zu dem Treffen bei der „12 Apostelhöhle" im Rheintanus. Das Grohlochbach-Treffen zu Pfingsten 1936 hat Helwig nicht mitgemacht, da er sich bereits am 20.2.1936 nach Capri, dem Beginn seiner Emigranten-Odyssee, absetzte. Dort bewohnte er ein Häuschen, das Brecht Stempel's Tante Marianne Pagenstecher, beide aus Wiesbaden, gehörte, die Casa Erce

Die illegale Koblenzer Gruppe, die mit den zwei Wiesbadener Fähnlein zusammen Treffen veranstaltete, bestand aus vier Gebrüdern Bolland (Orden der Landstreicher): Reinhardt Bolland (gefallen 1940 in Frankreich) war der Ordenskanzler der "Landstreicher", Martin, Hannes und Siegfried Bolland (der wenige Tage vor Kriegsende in Berlin fiel), Heinz Tiedemann, Ewald Faulhaber, "Fox" Peperkorn(?) (gefallen), Franz Ebel ("Micky") usw. gehörten zu jenem Kreis.

In all den Jahren, in denen die verbotene "Bündische Jugend" nebst allen, die sich danach noch zu ihr gesellten, von ihrem gewohnten Lebensstil nicht lassen wollten, war ihnen Alf Zschesche (geb. 22.2.1908) in Wiesbaden ein fester moralischer Halt. Das gilt besonders für die illegalen Gruppen der "Landstreicher" ("Zick") und der "Geusen" (Wolf Lossen).

Der Liederdichter war erst spät zu den Nerothern gestoßen, die seine Lieder als erste sangen! "Wenn die bunten Fahnen wehn", "Wo wollt ihr hin, ihr tollen Jungen", "Ein

Sturmwind hat uns zusammengetrieben", Stille Tage, wilde Nächte", "Auf vielen Straßen dieser Welt", "Wir reiten durch den Morgen"...

Hans Brumhardt erinnert sich noch an die Singabende in Alf's Wohnung. Die Buben waren stolz darauf, daß Liederdichter der deutschen Jugend zu ihnen gehörten, wie Alf Zschesche und Werner Helwig. Eines der schönsten Lieder der neuen Zeit: "In die Sonne, die Ferne hinaus..." stammt ebenfalls von zwei Nerothern, dem Arzt Dr. med. Wilhelm Sell und Kurt Hoppstädter ("Batschari").

Als zu Ostern 1936 plötzlich in langen Reihen Buben, alle in blauen Jungenschaftsblusen, zu einem konspirativen Treffen im Grohlochbachtal bei Preßberg im Rheingau anmarschiert kamen, war die Verblüffung bei den bereits anwesenden Nerothern groß. Diese hatten sich aus Wiesbaden und Koblenz in einer den Umständen entsprechenden Weise dem Treffpunkt genähert. Meist zu zweit, mit dem Fahrrad usw. Die Jungen, die nun ankamen, waren aus München! Sie waren als Jungvolk getarnt. Nur Kenner der Sachlage konnten bemerken, daß es keine echte Jungvolkkluft war, die da getragen wurde.

Was diese Jungen alles wagten, nur um einen Urtrieb der germanischen Völker, dem Wandern, folgen zu können! Der Führer der Münchner Gruppen, die da so unbekümmert zum Grohlochbachtreffen Ostern 1936 erschienen, war ein ehemaliger Freischärler, wie ja auch Schuhmacher (Weilburg) ein ehemaliger Freischarführer war.

Wolf Kaiser (Pfarrerssohn aus Camberg) hatte bei der Deutschen Bank in Wiesbaden gearbeitet (1980 in Port Shepstoner im südlichen Afrika gestorben), der bald nach Ende des II. Weltkrieges aus seinem afrikanischen Exil kommend (das ihm zum Daueraufenthalt geworden ist) Burg Waldeck aufsuchte, war damals überrascht, dort 12 bis 14jährige Buben anzutreffen, die sich stolz Nerother nannten! Die ungebrochene Tradition (durch das illegale Weiterbestehen des Bundes während der Verbotsjahre) ermöglichte denn auch sofort das offizielle Wiedereinstehen des Bundes. Dr. Wilhelm Seil ließ ihn im Saargebiet erneut eintragen und gab auch den "Herold" wieder heraus, Jahre bevor Karl Oelb aus Afrika wieder zurückkam.

Nun konnten die Gruppen wieder offen auf Fahrt gehen, sich zu Singabenden in den Städten versammeln und zahlreich, wie vor 1933, am Sonnenwendfeuer zusammen kommen. 1948 waren es 40 Wiesbadener Jungen, die im Platter Steinbruch bei Wiesbaden im Feuerkreis standen.

„Gegenvölkisch“ nannten es die Akten

Das Verbot der Nerother durch den NS-Staat weckte bei den Jungen Solidarität für andere Verbotene. Das galt besonders für verfemte Schriftsteller.

War vor der Verbotszeit die Lektüre der Nest- oder Heimabende etwa der "Werwolf" von Hermann Löns, Luckners "Seeteufel" oder das witzige Vortragsbuch Marcell Salzers, sowie Unterhaltungslektüre, die auf das Pimpfenniveau abgestellt war, so wurden nun von den in den "Untergrund" gegangenen Gruppen, völlig unverabredet aber gleichzeitig, diejenigen Schriftsteller vorgelesen, deren Werke am 10. Mai 1933 in Berlin und in den Universitätsstädten auf Scheiterhaufen durch die Nacht loderten.

Auch zuvor hatten sich schon manche dieser Schriftsteller bei den Buben großer Beliebtheit erfreut, doch jetzt wurden sie zur ausschließlichen Lektüre. Im Wesentlichen handelte es sich (übereinstimmend auch bei illegalen Gruppen, die weit von einander entfernt existierten) um B. Traven, E. E. Kisch, Larissa Reißner, Ernst Toller, Bert Brecht, Kurt Tucholsky, Erich Kästner oder Klabunds Nachdichtungen chinesischer Kriegsslyrik. Daneben wurden

auch gelegentlich noch Jack Londons „Abenteurer des Schienenstrangs“ oder Romain Rolland und Rabindranath Tagore gelesen. Die beiden Letztgenannten, weil man es ihnen schuldig zu sein glaubte, da sie dem Bund und der Burg Haldeck einmal einen Besuch abgestattet hatten. Hans Blühers Bücher waren vergriffen. Für Pimpfe waren Tagore oder Blüher sowieso "zu hoch".

Auf die Bücher der eingangs erwähnten Autorer wurde nun geradezu Jagd gemacht. Man kannte sie genau, denn bei den Bücherverbrennungen waren die Namen und Buchtitel noch einmal zusammenfassend genannt worden.

Jetzt mag die Frage berechtigt sein, wie man denn noch an diese verbotenen und auf dem NS-Index stehenden Schriften kommen konnte. Dafür gab es keine festen Regeln. (Wie es auch keine solche für Pimpfe gab, an Waffen und Munition oder Pornographie-Alben der Erwachsenen heran zu kommen). Nicht jeder Haushalt hatte ja eine moderne Bibliothek aufzuweisen, doch in Ramsch-Antiquariaten waren noch lange Zeit die Bestände mit den gesuchten Büchern durchsetzt. Auch manche Altmaterial-Großhandlung war eine Bücherfundgrube.

In den Buchhandlungen hatte man die unerwünschten Bücher weisungsgemäß aussortiert. Sie waren aber vielfach nicht zum Einstampfen gegeben, sondern in der vagen Hoffnung auf eine Änderung der Verhältnisse in Kisten gelagert worden. Diese trugen Aufschriften wie: "Aussortiert" oder "Unerwünschtes Schrifttum". Hier war ein weites Betätigungsfeld für Lehrlinge der Branche, die zufällig den illegalen Gruppen angehörten.

Auch städtische Bibliotheken hatten ihre Bestände "reinigen" müssen und irgendwo lagerten die Bände, wenig geschützt und jeden Zugriff einladend.

Fritz Steinert z.B. betrachtete es geradezu als Ehrensache, das Beste aus solchen zur Vernichtung zusammengetragenen Bücherstapeln der verschiedensten öffentlichen Bibliotheken beiseite zu schaffen. Bruno Barth brachte eine ganze Anzahl seiner eigenen avantgardistischen Bücher nach 1933 in Umlauf...

Der große Gewinn, den jeder davon hatte, der diese Schriften gelesen hat, bestand darin, daß er nicht mehr kritiklos auf alle Propagandaphrasen hereinfließ und noch vor der schauerlichen Endphase des III. Reiches erkannte, wohin der Rattenfänger und Reichszerstörer seine Anbeter und die Mitgetriebenen führte. Sie fielen später nicht aus allen Wolken, als die Mär von den Wunderwaffen und vom Endsieg als Seifenblasen zerplatzten!

Naturnotwendig kam mit dem Lesen dieser Schriftsteller eine entschieden politische Richtung in die Geisteshaltung der bislang unpolitischen Gruppen.

Die sich durch die Gestapo-, Gerichts- und HJ-Akten (Bundesarchiv Koblenz) ziehende Behauptung, die Jungen seien vage gedanklich auf dem Weg zum Kommunismus, war daher insofern nicht unbegründet, als zu erkennen war, daß ihre Widersetzlichkeit nunmehr auch "ideologisch" Anlehnung gefunden hatte. Letztenendes handelte es sich aber einfach darum: "Wer gegen die Unterdrücker ist, muß für uns sein".

Über die eigentliche Herkunft des Gedankengutes tappte die Polizei jedoch im Dunkeln. Das Vorlesen aus den vorgenannten Büchern blieb den Staatsorganen, trotz Haussuchungen und Vernehmungen, weitgehendst verborgen!

Die Jungen der illegalen Gruppen waren sich aber sehr wohl der Tatsache bewußt, daß mit der Einbeziehung der verfemten Literatur in den Gruppenbetrieb der Tatbestand der strafbaren Handlungen eine weitere Steigerung erfuhr. Letztenendes handelte es sich ja geradezu dabei um eine "politische Schulung" im Anti-NS-Sinne!

Die so entstandene Geisteshaltung bezeichnen die Akten des NS-Regimes als „Gegenvölkisch“. Daß sie jedoch aus der Gesamtsumme der Lektüre der Jungen allüberall resultierte, blieb den Staatsorganen unverständlicherweise verborgen. Man suchte immer nach den bekannten Jugendzeitschriften der "Bündischen" und den wenigen jugendbewegten Büchern, Kalendern und Liederheften. Sie wurden beschlagnahmt, wenn man ihrer habhaft wurde. Die weit „gefährlicheren“ Bücher der vorgenannten Autoren blieben unbeachtet. So waren achtzehn derselben bei einer Razzia liegen geblieben.

Was die Vorliebe für russische Lieder angeht, so machte man die Anwesenheit von russischen Zwangsarbeitern in den Großstädten des Rheinlands und deren gelegentliche Darbietungen vor ihren Quartieren dafür verantwortlich. Daß jedoch beinahe alle die russischen Lieder von den Nerothern schon Jahre vor der NS-Herrschaft gesungen worden waren, hätte man leicht aus den konfiszierten Liederbüchern feststellen können. Schon 1928 hatten die Rußlandfahrer der Nerother noch außerdem eine ganze Reihe der wohlklingenden Lieder mitgebracht. Sie hatten rasch auch bei anderen "Bündischen" Eingang gefunden.

Freilich entstand so eine gewisse "Schizophrenie" bei den Jungen: In der Schule, beim "Dienst" in der Staatsjugend (HJ), im Arbeitsdienst oder auf der Universität wurden NS-Schulungsbriefe, "Mein Kampf", der "Mythus" und die schwülstigen Gedichte Schirachs auf den "Führer" bis zum Überdruß serviert. Das alles glitt aber ab wie Wasser am Entengefieder, denn die eigentliche Gedankenwelt war eine ganz andere! Hunderte machten diese Erfahrung und mußten unentwegt darauf achten, daß ihre wirkliche Geisteshaltung nicht versehentlich offen zutage trat.

Im Endeffekt war so zu der "Verweigerung", dem passiven "Nonkonformismus", eine "weltanschauliche Schulung" (um diesen damals offiziellen Ausdruck für NS-Indoktrinierung einmal zu gebrauchen) des Gegenteils gekommen. Sie war intelligenter als die Göbbelsphrasen, sprach die Jungen mehr an und erzeugte so eine entschieden politische Anti-Richtung. Die illegalen Gruppen waren damit aus der betont "unpolitischen" Haltung heraus getreten!

Herbert Nieder, genannt "Zick" (1913 bis 1944)

Ein Wiesbadener, der seine oppositionelle Haltung zum NS-Staat im Jugendwiderstand als illegaler Nerother besonders unter Beweis gestellt hat, ist Herbert Nieder, mit dem Fahrtennamen „Zick“. Seit Herbst 1927 war er Mitglied des Nerother Wandervogels in Wiesbaden-Biebrich. Am 11. September 1913 als Sohn des Rektors Heinrich Nieder in Biebrich am Rhein geboren, ging er in dieselbe Klasse des Biebricher Reformrealgymnasiums Riehl-schule wie der Schreiber dieser Zeilen. Hier wurde Herbert Nieder zu den Nerothern "gekeilt", wie der "bündische" Ausdruck für "geworben" lautet.

Da sein Vater 1923 von den Franzosen aus dem besetzten Gebiet ausgewiesen wurde, besuchte Herbert Nieder zwei Jahre das Humanistische Gymnasium in Hanau, wo sich die Familie in der Vertreibungszeit aufhielt. Herbert war ein hochintelligenter Junge und allem Muischen aufgeschlossen. Er wurde Volksschullehrer. Das Universitätsstudium war ihm wegen seiner politischen Einstellung, die den Nationalsozialismus strikt ablehnte, versagt worden. In dem kleinen Dorf Nochern bei St. Goarshausen auf den Höhen des Rheintaus versah er sein Schulamt. In der Zeit des III. Reiches hielt "Zick" mit Heinrich Frankl ("Hai") und Erich Brandt, anderen Biebrichern, die illegale Verbindung mit weiteren Wiesbadener und Koblenzer Nerothern aufrecht. Aber auch Jungen der dj.1.11 stießen zu seiner illegalen Nerother-Gruppe (die nicht mit der in der Anklageschrift des Sondergerichts gegen 17 Nerother unter „Björn“ Behnke zu verwechseln ist; s. Anlage)

Gegen alle Regeln der Konspiration wurden von ihren Fahrten in der Verbotszeit Fotoaufnahmen gemacht, jedoch keine Abzüge. Das wurde erst nach dem II. Weltkrieg nachgeholt. Die Filme hatten sich, z.B. versteckt unter Haufen legaler älterer, erhalten.

Werner Helwig, der das Buch "Die blaue Blume des Wandervogels" und viele andere aus dem Themenkreis der Jugendbewegung geschrieben hat, kam zu den illegalen Treffen aus der Schweiz bzw. Liechtenstein, wo er in der Emigration lebte. Er ist auf den Fotos verewigt. Auch "Hai", der als Jude sonders bedroht war, nahm an den Treffen teil, bis es ihm gelang nach Schweden zu fliehen. (Nach dem II. Weltkrieg trat er in Unterhaltungssendungen des Fernsehens zusammen mit seiner Frau unter dem Namen "Hai und Topsy" auf.)

Wie die verbotene Nerother Fahrtengruppe Lossen im Dachstock des Jagdschlusses Platte, so besaß auch die illegale Nerother Gruppe "Zick" ein geheimes "Nest". Es befand sich in der Biebricher Hindenburg-Kaserne. Deren Räume dienten seit Abzug der englischen Besatzung ab 1929 (bis 1937 die Wehrmacht wieder Besitz ergriff) zivilen Wohnzwecken. Hierher hatte man die Eltern von Heinrich Frankl ("Hai") als Juden, umquartiert. Ihrer früheren Wohnung an der Friedensanlage waren sie zwangsweise verlustig gegangen. Der Hausmeister der Kaserne, ein entschiedener Gegner des herrschenden NS-Systems (wie alle, die die Notwohnungen innehatten) drückte beide Augen zu, als sich die Jungen auf dem ebenso riesigen wie unübersichtlichen Dachboden einen Raum als Heim ausbauten. Die Wände schmückten sie mit Versen von Stefan George in kunstvoller Schrift: "Ihr sollt das Morsche aus dem Munde speien,... Ihr sollt den Dolch im Lorbeerstraube tragen".

Hier klangen dann die verbotenen Klampfenlieder, las man aus Büchern verfemter Schriftsteller vor und besprach künftige Aktionen. Der geheime Treff ist dank der verborgenen Lage und der Solidarität der übrigen Bewohner der Notunterkünfte nie "geplatzt"! Leider ist von diesem illegalen "Nest" der Jugendrebelln keine Spur mehr erhalten, da jene Teile des Dachstocks in der Zeit der amerikanischen Besatzung durch den Einbau eines Schießstands völlig umgekrempelt worden sind.

Wie man sich zu helfen wußte, als man noch keine fertigen Kothn hatte (Zelte, in denen man ein Feuer unterhalten kann), zeigen die erhaltenen Fotos. Aus alten Persennings schneiderte man selbst eine Behelfskothe, um damit auch in kalten Nächten unabhängig von einem der üblichen Schlafquartiere zu sein. Als bevorzugter Treffpunkt galt das Grohlochbachtal bei Preßberg, aber auch die verlassenen Schiefergruben im Sauerthal.

Herbert Nieder ist in der "Blauen Blume" von W. Helwig mehrfach erwähnt, ohne daß dieser wissen konnte, wie er ums Leben kam. "Zick" starb am 21. August 1944 auf dem Hauptverbandsplatz in Bernay/Normandie als Feldwebel und Offiziersanwärter. Er verblutete, als ein Jabogeschoß (Jabo = Jagdbomber) ihm beide Hände abriß! Von einem ungenannten Kameraden seiner Einheit aus Bad Driburg erfuhren die Angehörige auf drängende Fragen diese grausige Nachricht.

"Zick" versuchte, die HJ in Biebrich zu unterwandern. Doch hier war unterdessen die Propaganda gegen die „bündischen Einflüsse" soweit fortgeschritten, daß er von jeder Teilnahme am "Dienst" ausgeschaltet wurde, noch bevor er eine Mitgliedskarte erhielt. Im Frühjahr 1934 warfen ihn einige jugendliche Rohlinge die Steintreppe hinunter, die zum Eingang des ehemaligen Biebricher Lyzeums in der Schul- später Tropsstraße führte.

Da "Zick" ohne Fahrten und Klampfenliedersingen einfach nicht existieren konnte, setzte er den Gruppenbetrieb, den er in die HJ hatte verpflanzen wollen, illegal fort. "Zick" brauchte nicht erst eine illegale Gruppe zu gründen, denn sein "Landstreicher"-Fähnlein bestand als Freundeskreis fort, was jedoch ebenfalls streng verboten und mit Strafen bedroht war. Zu

ihm zählten die drei Gebrüder Wüstenfeld (Wiesbaden, Bierstadterstraße; nämlich Hans Wüstenfeld, geb. Nov. 1913, emigriert nach Chile, Gerhard "Floh" Wüstenfeld, geb. März 1915, und Diether Wüsternfeld, geb. 1917). Sie hatten schon seit Jahren dem Nerother Bund angehört, ferner noch Erich Brandt und Brecht Stempel. Auch Gerhard Schuhmacher, Studentenführer der Hochschule für Lehrerbildung in Weilburg, ehemals Freischärler vom Gau Hacketau (Minden/Westfalen, gefallen in Russland) stieß zu dieser Widerstandsgruppe. Seine Mitgliedschaft hatte eine besondere Bedeutung, gelang es ihm doch mehrfach mit seinem SA-Ausweis den HJ-Streifendienst abzuwimmeln, wenn Straßenkontrollen stattfanden. Er war genötigt worden, der Studenten-SA beizutreten, wie sich als Gewährsmann Brecht Stempel erinnert. Der Mutter Wüstenfeld gelang es dann mit ihrem Sohn Hans nach Chile auszuwandern. "Floh" wurde bei Kriegsausbruch als Sanitäter eingezogen und blieb längere Zeit in Mainz. Wo und wann er fiel ist unbekannt.

"Zick" hatte unterdessen (1935) das Pädagogium in Weilburg besucht. Dort hatte er auch Gerhard Schuhmacher kennengelernt. Als Lehrer kam Zick in das abgelegene Dorf Nochern am Abbruch des Rheintaunus zum tief eingeschnittenen Stromtal des Mittelrheins bei St. Goarshausen. Hier wohnte er bei der Familie Mager. Die stellte Zick ihre geräumige Weinberghütte zur Verfügung, um dort illegale Treffen zu veranstalten.

In Weilburg hatte Zick seine sog. "Lehrklasse" wie eine Nerother Jungengruppe organisiert und lehrte sie Kohten aufschlagen und Fahrtenliedersingen. Auch Gerhard Schuhmacher gesellte sich zu diesem Fahrtenbetrieb. Sie fühlten sich gegen Zugriff der HJ sicher.

Fotos von dieser "bündischen Betätigung" existieren. Nach dem Ende des III. Reiches konnte man sich gar nicht vorstellen, daß die HJ sogar durchgesetzt hatte, daß jegliches Wandern außerhalb der HJ verboten war. (Für folgende Angaben siehe Befehl des HJ-Streifendienstes). Kohten mußten von den ehemaligen bündischen Gruppen abgeliefert werden. Selbst Tornister, Kochgeschirre, Halstücher waren ablieferungspflichtig und wurden oft bei Haussuchungen beschlagnahmt. Besonders mußte die Gestapo ihr Augenmerk auf die Liederbücher der verbotenen Jugendbünde richten, so auf "Heijo der Fahrwind weht", "Kameraden singt", "Wenn die bunten Fahnen wehn" der Nerother. Dort waren die ausländischen Liedertexte, fremdsprachlich, doch auch in deutscher Übertragung, gedruckt, dazu die Noten. Aber auch handgeschriebene Liederhefte verfielen der Beschlagnahme. Die alten Hefte der Jugendzeitschriften, wie der "Herold" der Nerother, waren verboten und die Weitergabe unter Strafe gestellt. Man sah darin die Gefahr, daß der Funke überspringen könne, wie Hölderlin sagt! Die von Jungen geschriebenen Berichte des Fahrtenlebens in der weiten Welt faszinierten noch ständig! Der, "Lockruf der Ferne" war nicht zu unterdrücken. Man wußte noch lange nach dem Verbot der Bünde, daß dort und besonders bei den Nerothern etwas zu erleben gewesen war, was niemand mit Geld kaufen und keine HJ bieten konnte. Kühne Jungen hatten im „Herold“ ihre Abenteuer selbst niedergeschrieben. Dagegen war der Massenbetrieb der HJ mit Exerzieren, Uniformen und aufgezwungenen Liedern, auch ohne die sog. "weltanschauliche Schulung" für viele ganz unausstehlich.

Ein Dokument zum Widerstand der Nerother gegen die HJ während der Hitlerdiktatur

Abschrift

1) Die Geschäftsstelle der Staatsanwaltschaft beim Landgericht Düsseldorf, den 6. Dez. 1937

betrifft: Lehrling Josef Schwencke, Geschäftsnummer: 19 KMs 14/37, z.Hd. des gesetzl. Vertreters, Wiesbaden, Adolfsallee 37

Ladung in der Strafsache gegen Behnke und Andere wegen Verg. gegen § 4 d.V.O. vom 28. 2. 1933:

Sie werden auf Anordnung des Oberstaatsanwalts zur Hauptverhandlung auf den 17. Dezember 1937, 9 1/2 Uhr vor das Sondergericht Frankfurt/M. in Wiesbaden, Landgerichtsgebäude, geladen. Die Anklageschrift liegt an.

Wenn Sie ohne Entschuldigung ausbleiben, müßte Ihre Verhaftung oder Vorführung erfolgen. Zu der Verhandlung werden die in der Anklageschrift benannten Zeugen geladen. Ladungsfrist ist auf 2 Tage abgekürzt worden.

gez. Schneider, Justizangestellter

2) Der Oberstaatsanwalt als Leiter der Anklagebehörde bei dem Sondergericht 19 Js 1/37, Düsseldorf, den 26. Nov. 1937.

Haftsache

An das Sondergericht in Frankfurt a/Main

Anklageschrift I (es folgen 17 Namen)

Es werden angeklagt:

I. zu Wiesbaden und an anderen Orten des Reiches in nicht verjährter Zeit, zuletzt im Jahre 1937, fortgesetzt und gemeinschaftlich handelnd:

den von den obersten Landesbehörden zur Durchführung der Verordnung zum Schutz von Volk und Staat vom 28.2.1933 (RGL.I S.83) erlassenen Anordnungen, nämlich der Anordnung des Geheimen Staatspolizeiamts (der stellvertretende Chef und der Politische Polizeikommandeur der Länder) vom 8.2.1936 betr. die Bündische Jugend — B.Nr. 185/36 II 1 0 2 — zuwidergehandelt zu haben.

Beweismittel:

I. Angaben der Angeschuldigten

II. Zeugen

1. Kriminalsekretär Höner Staatspolizeistelle Düsseldorf
2. Krim.Ob.Ass. Abesser " "
3. hier folgen die Namen weiterer 12 Zeugen

III. Die bei den Angeschuldigten als Beweismittel beschlagnahmten Gegenstände,

IV. Die in der Anlage beigefügten Beiakten

Wesentliches Ergebnis der Ermittlungen:

Der Nerother-Wandervogelbund spielte innerhalb der Bündischen Jugend vor der Machtübernahme im Westen des Reichs eine nicht unbedeutende Rolle. Die maßgebenden Führer des Nerother-Bundes waren die Brüder Robert und Karl Oelbermann. Robert Oelbermann wurde zusammen mit einer Reihe von anderen Nerother-Führern im Jahre 1936 wegen zahlreicher gleichgeschlechtlicher Verfehlungen zu einer längeren Freiheitsstrafe verurteilt.

Durch Anordnung des Geheimen Staatspolizei-Amtes vom 8.2.1936 wurden die gesamten bündischen Organisationen u.a. der Nerother-Bund aufgelöst, soweit sie sich nicht vorher selbst aufgelöst hatten und verboten. Die Anordnung des Geheimen Staatspolizei-Amtes wurde im Februar 1936 in einzelnen Tageszeitungen erwähnt. Wenige Tage vor Pfingsten 1937 wurde die genannte Anordnung durch das Geheime Staatspolizei-Amt im Wege einer Presseveröffentlichung in allen deutschen Tageszeitungen der Öffentlichkeit in Erinnerung gebracht

Trotz des Verbotes des Nerother-Bundes setzten in Wiesbaden und an anderen Orten die früheren Nerother ihren alten Zusammenhang fort. Die früheren Verbindungen wurden

durch Zusammentreffen in den Wohnungen der Beteiligten und durch Fahrten aufrechterhalten. Bei diesen regelmäßigen Zusammentreffen, die in Wiesbaden u.a. auch in Strandbädern erfolgten, wurde das bündische Gedankengut gepflegt, insbesondere wurden bündische Lieder gesungen, Fahrtererlebnisse ausgetauscht sowie neue Fahrten besprochen und verabredet. Auch auf den Fahrten kam das bündische Brauchtum durch Singen der alte bündischen Lieder zur Geltung.

Trotz des in der Presse im Mai 1937 in Erinnerung gebrachten Verbotes haben sich die Angeschuldigten (zumeist frühere Nerother) regelmäßig in ihren Wohnungen, insbesondere in den Wohnungen der Angeschuldigten Walter und Julius Behnke, Lähnemann, Aumann und in Strandbädern getroffen, um bei diesen Gelegenheiten insgeheim die Tradition des Nerother-Bundes in der vorgenannten Weise zu pflegen. Ferner sind von der Mehrzahl der Angeschuldigten nach der Veröffentlichung des Verbotes der bündischen Jugend, also nach Pfingsten 1937 (?), mehrere Fahrten gemacht worden, die gleichfalls der Fortsetzung des alten Zusammenhanges dienen sollten.

- So haben die Angeschuldigten Darmstadt, Lähnemann, Schnapke und Koch Pfingsten 1937 eine Fahrt unternommen.
- Im Juli 1937 fand eine Fahrt nach Erbach statt, an der sich die Angeschuldigten Aumann, Lähnemann, Schwencke, Baake, Walter Behnke, Schnapke, Lerche, Seelgen, Rauschelbach, Koch und Feser beteiligte. Bei dieser Fahrt kam es zu einem Zusammenstoß mit HJ-Angehörigen, weil die Teilnehmer der Fahrt bündisch gekleidet waren und Nerotherlieder sangen.
- An einer Fahrt nach Italien im Sommer 37 beteiligten sich u.a. die Angeschuldigten Lembke, Walter Behnke und Ausmann. Auf dieser Fahrt trug Lembke ein deutsches Pfadfinderhemd- und Abzeichen.
- Im August 1937 wurde eine Fahrt der illegalen Nerother-Gruppe in das Katzbachtal unternommen, an der u.a. die Angeschuldigten Aumann, Lähnemann, Seelgen und Reith teilnahmen.
- Die Angeschuldigten Gresser und Julius Behnke haben sich mit früheren Nerothern, insbesondere mit der Mehrzahl der Angeschuldigten, noch im Sommer 1937 in Strandbädern getroffen und mit diesen Nerother-Lieder gesungen. Julius Behnke hat ferner im Juli 1937 zusammen mit Lembke, Baake und 2 dänischen Pfadfindern in Wiesbaden auf dem Luxemburgplatz (hiermit ist ein als „Nest“ eingerichtete Mansarde in einem Haus des genannten Platzes gemeint) bündische Lieder gesungen. Der Angeschuldigte Gresser hat sich, wie aus dem bei ihm sichergestellten Beweismaterial hervorgeht, bis Ende August 1937 in besonderem Maße mit dem Gedankengut der bündischen Jugend befaßt.

Die Angeklagten geben im Wesentlichen den Sachverhalt zu. Soweit sie die Beschuldigungen bestreiten, werden sie durch die Zeugen und anderen Beweismittel überführt.

Es wird beantragt,
die Hauptverhandlung vor dem Sondergericht in Frankfurt a/Main anzuordnen und Haftdauer bezüglich der Angeschuldigten Walter Behnke und Lembke zu beschließen.
gez. Dr. Steimer

Zu dem eingangs im vorstehenden Dokument genannten "Robert Oelbermann und einer Reihe anderer Nerother Führer..." ist ein klärendes Wort notwendig. Die Namensnennung des Bundesführers der Nerother ist nicht nur als Beweis dafür anzusehen, daß HJ und Gestapo damals selbst nicht glaubten, daß die Auflösung des Bundes befolgt sei. Der eigentliche Grund der Erwähnung, der ja in gar keinem Zusammenhang mit den Anklagepunkten steht, ist, Außenstehenden die sieben jungen Leute „madig“ zu machen, indem man sie in gleichem Atem mit Straftaten anderer zusammen bringt.

Es handelt sich dabei um einen Grundsatz der NS-Staatsorgane bei Auseinandersetzungen mit Gegnern diese zu "kriminalisieren" oder mit strafbaren Handlungen in Verbindung zu bringen, die anderen angehängt wurden. Aus dem vielfältigen Aktenmaterial, das sich erhalten hat und das sich mit den Kräften des Widerstandes gegen den NS-Staat befasst, geht diese Art der Diffamierung der Gegner hervor.

In jene Kerbe schlägt auch der Versuch der Einbeziehung des Falles Lembke in die vorstehende Anklage. Dieser Fall des zwar straffällig gewordenen Lembkes (doch in gar keinem Zusammenhang mit der Gruppe "Behnke"), hätte ebenfalls dazu dienen sollen, die übrigen Angeklagten zu "kriminalisieren" bzw. im Ansehen der Öffentlichkeit herunterzusetzen! Es gelang jedoch dem Rechtsanwalt von Hunolstein, der die illegalen Nerother vertrat, jene Koppelung zurückzuweisen,

Staatsgefährdende Lieder und Gegenstände

Bei der Verhandlung gegen die 17 Nerother 1937 im Wiesbadener Amtsgericht war es auch um das Singen verbotener Lieder im Schiersteiner Strandbad gegangen, wo die Nerother ein Treffen veranstaltet hatten und dabei mit noch vielen anderen jungen Leuten von der Gestapo festgenommen worden waren.

Gerade hatte der Vorsitzende eine Pause eingelegt, als eine Kompanie des I.R. 87 am Gebäude vorbeimarschierte. Aus ihren hellen Stimmen erklang das Lied "Kamerad, die Trompete ruft", so daß die Fensterscheiben zitterten!

Der Verteidiger der illegalen Nerothergruppe, Rechtsanwalt von Hunolstein, ergriff sofort die Gelegenheit, den Herrn Gerichtsvorsitzenden darauf aufmerksam zu machen, daß es sich da um dasselbe Lied handele, wegen dessen Absingen im Strandbad man die Jungen anklage! Die Miene des Vorsitzenden ließ erkennen, daß er sich der Widersprüchlichkeit dieser ganzen Angelegenheit sehr wohl bewußt war. Walter (Björn) Behnke, den man als Rädelsführer ansah, erhielt ein Vierteljahr Gefängnis, das aber, da er schon ein halbes Jahr in Untersuchungshaft zugebracht hatte, verbüßt war. (Seit Pfingsten saß er im Knast, jetzt war Dezember!).

Als es dann um die Halstücher, Fahrtenausrüstungen, Abzeichnen, handgeschriebenen Liederbücher und andere beschlagnahmte Dinge ging, die vor dem Vorsitzenden ausgebreitet lagen, wie zu einer Weihnachtsbescherung, und diese den Eigentümern zurückgegeben werden sollten, trat der Kriminalbeamte Schäfer (nicht zu verwechseln mit dem Biebricher gleichen Namens) vor und erklärte: "Wenn Sie diese •staatsgefährdenden (!) Gegenstände jetzt zurückgeben, beschlagnahme ich sie morgen wieder!"

Walter (Björn) Behnke wurde gleich nach der Verhandlung von seinen Kameraden am Wiesbadner Gefängnis, um den Häuserblock herum, abgeholt. Seine ersten Worte waren: "Was singen wir jetzt?" Aus dem Lokal „Baba-Bräu" bei der Albrechtstraße schallten denn auch wenige Minuten später wieder die gleichen Lieder!

Aloys G. erhielt 150 Mark Geldstrafe. Der Fall Lembke war abgetrennt worden, weil er überhaupt nichts mit dem der Wiesbadener illegalen Nerother Gruppe zu tun hatte.

Ein Junge einer anderen illegalen Nerothergruppe, Walter Schmidt, der bei der "Baba" wohnte und von alledem nichts wußte, hörte zu seinem grenzenlosen Erstaunen die verbotenen Lieder aus der Gastwirtschaft schallen. Er betrat jedoch nicht das Lokal. Sein Gruppenführer Wolf Lossen, Führer einer dritten illegalen Wiesbadener Widerstandsgruppe, hatte es an Belehrung über konspiratives Verhalten nicht fehlen lassen! Aber auch Schmidt wurde über illegale "Bündische Umtriebe"verhört. Er war damals schon lange zur Flak eingezogen und gar nicht mehr in Wiesbaden.

Walter („Björn“) Behnke starb in Rußland am Fleckfieber.

Der in der Anklageschrift "gegen die 17 Nerother" in Wiesbaden genannte Enno Lähnemann wurde 1939 nach Misshandlungen durch die Gestapo ins KZ Oranienburg verbracht. Die Rassengesetzgebung des III. Reiches lieferte den zusätzlichen Vorwand! Nach der Befreiung fand E. Lähnemann in USA eine neue Heimat, doch alljährlich zieht es ihn zurück nach Wiesbaden zu den wenigen Überlebenden aus den Tagen der illegalen Fahrtengruppen.

Franz Koch (1919-1963)

Stellvertretend zur Charakterisierung der 17 Jungen, aus Wiesbaden, die die Anklageschrift von 1937 namentlich aufführt, soll Franz Koch stehen. Seine Teilnahme am Fahrtenleben der konspirativen Nerother Gruppe ist auch am besten fotografisch dokumentiert. Sein Schicksal ist zudem beinahe deckungsgleich mit dem der meisten Angehörigen jener unerschrockenen Jungengruppe, die damals der HJ und der Staatsgewalt dreist trotzten.

Über das Gruppenleben gibt die Anklageschrift eine Auskunft, die sich im Rückblick geradezu als Lob liest! Das "Nest" der Jungen war ein Mansardenraum im Haus der elterlichen Wohnung Kochs, Wiesbaden, Luxemburgplatz Nr. 1. Zwar ist dieser Platz in der Anklage namentlich genannt, doch wurde jene Tatsache vom Gericht so aufgefaßt, als habe das Singen dort im Freien (also eine Art Ruhestörung) stattgefunden. Eine Durchsuchung der genannten Mansarde hat man nie durchgeführt. Diese "Bude" war weniger mit Wandervogelemblemen dekoriert als mit einem Dutzend verchromter Radnabenscheiben dunkler Herkunft und einer Vielzahl der seinerzeit üblichen kleinen Fähnchen, die die Kraftfahrzeuge vergangener Tage häufig zierten. Kochs Adoptiveltern, die zu allem Ja- und Amen sagten, wären natürlich auch ins Gedränge gekommen, wenn die Gestapo (unter dem ehemaligen Nerother Ernst Leicht) dort einmal eingedrungen wäre.

Franz Koch gehörte von 1933 an zum "Jungvolk". Dem Vierzehnjährigen machte das Leben und Treiben dort große Freude. "Weltanschauliche Schulung" stand zwar mit großspurigen Themen auf dem "Dienstplan", wenn es ins Lager ging. Aber die Pimpfe haßten jeden Schulbetrieb. Gerade diese Tatsache war ja der Grund weshalb sie sich zum Jungvolk hingezogen fühlten. Kam wirklich einmal ein HJ-Führer, um solchen Unterricht abzuhalten, paßten die Jungen nicht auf und schliefen mit offenen Augen wie in der Schule. Die jungen Führer selbst waren in der Regel gar nicht in der Lage, über irgendwelche weltanschauliche oder politische Themen zu referieren.

Als Franz Koch jedoch wegen Erreichens der Altersgrenze in die HJ überführt werden sollte, schloß er sich der illegalen Nerother Fahrtengruppe unter "Björn" Behnke an, die schon seit Jahren konspirativ bestand. Josef ("Jumbo") Schwencke gehörte schon seit 1933 zu ihr. Als Franz Koch dem Autor vom Fahrtenleben in der Gruppe Behnke erzählte (er war bis zu seinem Tode in der Älterengruppe des Schreibers dieser Zeilen), meinte er lachend, daß sie das alles, was in der Anklageschrift stand, auf die leichte Schulter genommen hätten und noch im gleichen Sommer, während noch Untersuchungen der Gestapo liefen, auf Trampfahrt gegangen wären: Weltausstellung in Paris, Marseille, Venedig. Sie waren zu dritt. Enno Lähnemann und Heinz Schweizer waren die beiden anderen. Unbekümmert schrieben sie Postkarten nach Hause und fotografierten. Sie wußten genau, daß ein solches Verhalten im Gefängnis enden konnte und dennoch taten sie es. Im nächsten Jahr (1938) waren erneut Fahrtengruppen der illegalen Nerother unter Björn Behnke im Ausland unterwegs, so Josef ("Jumbo") Schwencke mit andere Jungen in Jugoslawien.

Als der Fahrtenbetrieb in Taunus schließlich durch den HJ-Streifendienst ganz unterbunden wurde, verlegten sich Koch und seine Freunde aufs Paddeln. Doch kam es ihnen nicht so sehr auf die Paddelerei an, sondern aufs Zelten, Lagerfeuernächte mit Klampfengesang und

die herrliche naturverbundene Einsamkeit der Rheinauen (Inseln). Die Boote waren zudem stets überlastet, da sie praktisch nur als Übersetzmöglichkeit dienten. Auch von diesen Unternehmungen wurden Fotos gemacht, ohne Rücksicht auf konspirative Regeln.

Der Hunsrück bot im Gegensatz zum Taunus noch die Möglichkeit Fahrten zu unternehmen. Das nutzten die Jungen weidlich aus. Hatte man ihn einmal erreicht, dann war es dem Streifendienst der HJ nicht mehr möglich, in den tiefen Waldungen eine Nerother Gruppe aufzuspüren. Noch 1938 unternahmen die Jungen eine solche Hunsrückfahrt in der bekannten, ausdrücklich verbotenen Aufmachung: Schottenhemden, weiße Wollstrümpfe, farbiges Halstuch. Manche trugen immer noch ihr Barett. Alles wurde gut fotografisch dokumentiert, damit der Gestapo auch kein Beweis gefehlt hätte! Auch hier war Enno Lähmann mit von der Partie.

Franz Koch war später Pilot bei der Luftwaffe. Hier zog er sich einen Gehirntumor zu, der ihm jahrelanges Kopfwahl bescherte und an dem er allzufrüh 1963 starb. Heinz Schweitzer ist in Russland gefallen.

Gestapo-Leicht's Verhörmethoden

Wiesbaden machte insofern bei der Stellenbesetzung der Gestapo eine Ausnahme, als dort ein ehemaliger Nerother, der SA-Sturmbannführer Ernst Leicht, mit der "Vernichtung der bündischen Reste" beauftragt war. Er hatte nach der sog. Röhm-Revolution und der damit verbundenen Entmachtung der SA seine dortige hauptamtliche Stellung verloren und war von der Geheimen Staatspolizei als willkommener Sachkenner zur Verfolgung der "Bündischen" eingestellt worden. Die Angelegenheiten der "Bündischen Jugend" waren der Polizei im Allgemeinen ein Buch mit sieben Siegeln.

Leicht war ein ehemaliger Nerother, der 1929 beim Bundestag auf der Feste Rheinfels als Pfadfinder erschien, mit drei weiteren Buben von Karl Oelbermann in die „Rabenklau“ aufgenommen und von Robert zum Ritter geschlagen worden war ("Herold" 11/12 S. 38). Leichts Büro befand sich in der Zeit der Verfolgungen im sog. "Kirchenreulchen" in einem Seitenbau des 1. Polizei-Revier in Wiesbaden.

Leicht benutzte seine Kenntnis der Namen und Interna des Nerother Bundes zur Verfolgung ehemaliger Bundeskameraden. Sein besonderer Verhörtrick bestand darin, daß er den Befragten vorhielt, der und jener Nerother (fast immer solche, die weit weg beim Militär, Arbeitsdienst oder Studium waren, damit sie nicht sogleich hinterher zur Rede gestellt werden konnten) habe diese oder jene belastende Aussage über sie gemacht! Hierdurch wollte er wiederum Belastungen gegen den von ihm mißbräuchlich Genannten erzielen. Er rechnete mit dem Abscheu der in dieser Weise beschuldigten und herausgeforderten Jungen und erwartete, daß diese nun ihrerseits "auspacken" würden! Die wenigsten kannten ihn und mußten daher seine genauen Kenntnisse von Bundesangelegenheiten und Personen für das Resultat von Aussagen anderer Nerother halten.

In Wiesbaden hat sich sonst nur der Gestapo-Beamte Schäfer aus Düsseldorf in den Einnahmen für das Sondergericht Frankfurt am Main unliebsam bemerkbar gemacht, so 1937 auch im Prozeß gegen die 17 Nerother. In Düsseldorf war es der Gestapoangehörige Hirtschulz.

Nach dem II. Weltkrieg strengte der Altnerother Dr. Wally Plessner einen Prozeß gegen diese Verfolger der "Bündischen" an, in dem es um die Verletzung der 'Menschenrechte durch Schäfer und Hirtschulz ging. Beide bekamen damals mehrjährige Gefängnisstrafen. Leicht war im II. Weltkrieg geblieben. (Über den Gestapo-Angehörigen Bodewig siehe Kapitel W. Leidenbach)

Mitgliedschaft bei den Nerothern genügte...

Daß die Polizei auch lange nach Ende des III. Reiches noch mit von der Gestapo während der Hitler-Diktatur zusammengestellten Listen arbeitete, die die Namen angeblich homosexueller Personen enthielt und die dadurch entstanden waren, daß die Begriffe „Nerother“ und "homosexuell" als Synonyma benutzt worden waren, geht aus folgendem Beispiel hervor:

Ein Nerother traf damals, unlängst aus Kriegsgefangenschaft zurückgekehrt, 1948 in Wiesbaden zufällig eine Dame auf der Straße, die er vom gemeinsamen Schulweg vor langen Jahren kannte. Ihr Mädchennamen war Weyers. Sie berichtete ihm, daß sie Witwe sei. Ihr Mann (Arzt) habe, als er als Führer einer Jugendgruppe irgendwo an der See in einen Fall strafbarer Homosexualität verwickelt war, Selbstmord begangen. Bei der darauf folgenden polizeilichen Aufklärung dieses Selbstmordes wurde ihr eine Liste vorgelegt, auf der zu ihrem großen Erstaunen auch der Name ihres Schulwegbekannten verzeichnet war! Unnötig zu sagen, daß dafür der geringste Anlaß fehlte! Die Tatsache, daß der Betreffende schon in der Weimarer Republik „Nerother“ war, hatte zu dieser Einstufung vollauf genügt. Sie war durch den Gestapoangehörigen Ernst Leicht erfolgt, der in Wiesbaden, wie bereits erwähnt, bald nach der sog. "Röhmrevolte" mit der Bekämpfung der „Bündischen“ beauftragt war.

Willi Leidenbach (geb. 1908)

Da die "Christlichen Pfadfinder", eine recht zahlreiche und rührige evangelische Gemeinschaft, bei den Gleichschaltungen und Verboten der "Bündischen Jugend" durch die "Staatsjugend" noch nicht sofort erfaßt worden waren, bestanden deren Gruppen ganz offiziell noch bis 1935. Fahrten und Wanderungen waren ihnen erst danach verboten. Großtreffen, auch wenn sie kirchlichen Anstrich hatten, wurden ab 1937 untersagt. Danach begann auch bei den Wiesbadener "Christlichen Pfadfindern" die Illegalität.

Sie wurden jedoch von der Gestapo nicht unter die "Bündischen" gezählt und demgemäß ihre Angelegenheiten von den mit Kirchenfragen Betrauten bearbeitet. 1938 wurde auch ihre Zeitschrift "Jungenwacht" verboten. Drei Vereinigungen, nämlich die "Christlichen Pfadfinder", "Bibel-Kreise" (B.K.) und "Bund Christdeutscher Jugend" hatten sie herausgebracht. Die Auflage betrug zuletzt 15 000 Stück.

In Wiesbaden war Willi Leidenbach Führer der "Christlichen Pfadfinderschaft". Schon vor der Machtergreifung 1933 hatte die sehr rührige Gruppe in Wingsbach (bei Bleidenstadt im Taunus) ein Landheim in Holzbauweise zu errichten begonnen. Seine Fertigstellung zog sich bis in die Tage vor dem Ausbruch des II. Weltkriegs hin. Das schöne blockhausartige Heim erregte die Begehrlichkeit der HJ. Durch Übereignung an die "Innere Mission" konnte es aber vor einer Beschlagnahme bewahrt werden.

Willi Leidenbach wurde nicht weniger als sechsmal durch den Gestapo-Beamten Bodewig in Wiesbaden verhört. Gerade diesen Gestapo-Angehörigen schilderte Willi Leidenbach als einen besonders üblen Kerl, ein "Schwein". Dessen Dienststelle befand sich nicht wie die gegen die "Nerother" arbeitende im so genannten "Kirchenreulchen" (einem Nebenbau des 1. Polizeireviers), sondern in der prunkvollen "Söhnlein-Villa" in der Wiesbadener Paulinenstraße. (Später war dort jahrelang ein amerikanischer Klub für Soldaten und die Redaktion einer US Militärzeitung)

Leidenbach arbeitete in der Verwaltung des Städtischen Schlachthofes in Wiesbaden und war im II. Weltkrieg vom Militärdienst befreit. Er konnte sich daher weiter in seiner Freizeit der Jugendarbeit widmen. Seine zusammengeschmolzene Gruppe mit ihrem schönen

Wingsbacher Heim bot sich als Kristallisationspunkt für die Reste zerschlagener anderer bündischer Gruppen an. Gerade die bündischen Führer waren ja fast immer im Einberufungsalter. Daher war es sehr wichtig, daß da ein Älterer für den illegalen Zusammenhalt noch übriggeblieben war. "Manchmal war es mir wirklich zuviel, was sich da bei uns in Wingsbach alles versammelte ... „, berichtete er dem Autor "weil wir ja auch mit Denunziationen durch die Einwohner rechnen mußten". Schließlich bekam Leidenbach selbst von der Gestapo "Wingsbach-Verbot". Er sollte von seiner Gruppe und seinem geliebten Landheim getrennt werden.

Bald dem Einmarsch der amerikanischen Armee fragten ihn Verhöroffiziere, wo denn Bodewig wäre. Er meinte darauf, er hätte sich zwar sechsmal eines Zusammenseins mit ihm erfreut, doch wisse er deshalb, nicht wohin sich sein Verfolger abgesetzt hätte! Später war zu erfahren, daß Bodewig, nachdem er Frau und Kind erschossen hatte, ebenfalls durch Selbstmord endete. Dies geschah auf dem Bauernhof von Verwandten nahe Kassel.

Auch von Seiten der Nerother ist Willi Leidenbach dem Autor als ruhender Pol in der Spätphase der Jugendopposition im III. Reich für die Wiesbadener Szene geschildert worden, so von Hans Brumhardt. Dieser Junge hatte sich, von der „Lutherschar“ kommend, den Nerothern angeschlossen. Als aber deren illegale Gruppen ("Björn" Behnke, Wolf Lossen, Herbert Nieder) bis auf Reste zur Wehrmacht eingezogen waren, bot die illegale "Christliche Pfadfinderschaft" die letzte Zuflucht für das konspirative Fahrtenleben. Auch Alf Zschesche vereinte sein Bemühungen erfolgreich mit Willi Leidenbach, um in dem Wingsbacher Heim den Zusammenhalt der Nerother und darüberhinaus weiterer Bündischer fortzusetzen.

Das alles liest sich jetzt so leicht in einem freien Leben. Man konnte sich später gar nicht mehr vorstellen, daß Leidenbach während er in der Ringkirche am Gottesdienst teilnahm, von der Gestapo verlangt wurde. Seine Schwester benachrichtigte den Pfarrer, der ihm dann von der Kanzel herunter diese Mitteilung machte!

S. 32 des Manuskripts fehlt

Es geschah in Deutschland

Wer sich unvoreingenommen mit den Ereignissen des III. Reiches befaßt, dem wird sehr bald auffallen, daß Hitler auch Persönlichkeiten ausschaltete, die politisch zwar nicht als Gegner abgestempelt waren, deren Gegenwirkung auf seine phantastischen Pläne er aber sehr wohl voraussah oder deren geistigen Einfluß auf bestimmte Gruppen des deutschen Volkes er als so gravierend einschätzte, daß ihm deshalb jedes Mittel recht war, sie aus dem Weg zu räumen!

Im Rückblick scheint es geradezu, daß wir es im NS-Staat mit den Ausbruch einer Epidemie sexueller Verirrungen ausgerechnet bei denjenigen besonders exponierten Persönlichkeiten des Reiches zu tun hatten, deren Stellungen Hitler zufällig noch fehlten, um seine Diktatur noch totaler zu machen. Zur "Rettung der Nation" mußte er nun selbst auch deren Funktionen noch in die Hand nehmen oder gefügigeren Satrapen übertragen.

Hätte es sich nur um einen einzigen Fall gehandelt, dann wäre wohl niemand aufmerksam geworden. Betrachtet man aber alle die nachweislich i n s z e n i e r t e n Coups sowie die mit polizeilichen Mitteln herbeigeführten moralisch-sittlichen Verunglimpfungen von Menschen, um sie ihres Ansehens und ihrer Wirkung auf das deutsche Volk zu entkleiden, dazu die faustdicken Lügen, die die Öffentlichkeit über diese Machenschaften zu schlucken

bekam, einmal zusammengenommen, dann wird eine ganz teuflische Generallinie der Täuschung und eine so verwerfliche Politik, wie sie nur die italienische Renaissance kannte, offenbar.

Dicke Lügen, um das Ausland zu täuschen, wie der "Sturm" auf den Gleiwitzer Sender mit in polnische Uniformen gesteckten KZ-Häftlinge, der Plan, den deutschen Botschafter in Prag kaltschnäuzig ermorden zu lassen, nur um den Anlaß zum Einmarsch in die Tschechoslowakei zu gewinnen, die faustdicke Lüge (v. Papen gegenüber), Theo Habicht hätte ohne Hitlers Wissen den Putsch vom 25. Juli 1934 in Österreich geplant und in die Wege geleitet, obwohl der ehemalige OSAF (Oberste SA-Führer) Hauptmann a.D. Fritz Pfeffer v. Salomon in Hitlers Auftrag vom Münchner Hotel "Regina" aus die Oberleitung dieses Unternehmens in Händen hielt usw., tragen noch zu dem Bild bei.

Die Fälle des Generalfeldmarschall v. Blomberg, den man auf höchst subtile Weise mit einer Frau mit anrüchigem Lebenslauf in Kontakt brachte (vielleicht war dieser überhaupt nicht bewußt, dass sie ihm zugeschoben wurde), um ihn damit seines Ansehens in der Öffentlichkeit zu berauben, oder des Oberbefehlshabers des Heeres, Generaloberst v. Fritsch, den man mit unwahren Behauptungen homosexueller Art stürzte und, ob wohl dann ehrengerichtlich alles widerlegt worden war, ihm dennoch sein Amt nicht wieder zurück gab - diese Schmierkomödien sind hier gemeint.

Auch die "Röhm-Affäre" ist in diesem Zusammenhang zu nennen. Röhm wurde aus Bolivien zurückgeholt, weil Hitler ihn zum Aufbau der SA brauchte. Er kannte sehr wohl dessen homosexuelle Veranlagung und wurde außerdem durch Kapitänleutnant v. Mücke nochmals darauf hingewiesen. Erst als Röhm unbequem wurde, packte man die Kenntnis von seiner homosexuellen Neigung aus, um ihn abzuservieren. Dabei tat man, als ob dies alles gerade erst entdeckt worden sei.

Im Lichte all dieser abscheulichen Machenschaften bekommt der "Fall Robert Oelbermann" eine ganz andere Qualität. Auch diese Angelegenheit war inszeniert! Robert Oelbermann wurde nach Berlin gelockt und tappte in eine von der Gestapo geschickt gestellte Falle. Am 1. Februar 1936 wurde er dort in der Wohnung von Josef (Jupp) Kohl, Berlin-Friedenau, Illerstraße 4, verhaftet.

Sein Einfluß auf die Jugendkreise wurde richtig als sehr bedeutend eingeschätzt. 1937 sah man ihn immer noch als den Bundesführer des lange verbotenen und aufgelösten Nerother Bundes an und schrieb dies in die Anklageschrift der 17 Nerother in Wiesbaden. Unvorhersehbar half Robert Oelbermann aber selbst der Gestapo, ihn für die Dauer zu isolieren.

Der Alt-Nerother Dr. Wally Plessner setzte ein Gnadengesuch auf, als Robert Oelb zu 18 Monaten Haft verurteilt worden war und in Wuppertal einsaß. Zusammen mit dem jüngsten der Oelbermänner, Bernd (gefallen als Leutnant im II. Weltkrieg; Karl Oelbermann, der Zwillingbruder Roberts, war 1935 nach Afrika emigriert), überreichte er dem Direktor des Gefängnisses in Wuppertal dieses Schreiben.

Alle erdenklichen menschlichen und juristischen Gründe hatte er zusammengetragen, so daß es einen Stein erweichen konnte, wenn man es las. Dr. Plessner führte z.B. an, daß Robert Oelbermann in mehr als 3-jährigem Lazarettaufenthalt wegen seines in der Flandernschlacht (im I. Weltkrieg) zerschossenen rechten Knies eine Art "Mädchenscheu" entwickelt hätte, dazu weitere ähnliche Umstände.

Noch nach vielen Jahren (z.B. 1982) erklärte die Witwe Dr. Plessners, daß dieser nachts nicht schlafen könne, so sehr habe ihn dieses Gnadengesuch beschäftigt. Auch das Plessner'sche Haus in Köln-Kalk wurde von der Gestapo auf den Kopf gestellt, weil sie

festgestellt habe, Dr. Plessner hätte gar keine Rechnung für die Prozeßvertretung gestellt und stecke also mit Robert Oelb unter einer Decke.

Nachdem der Gefängnisdirektor das Gesuch zur Kenntnis genommen hatte, bestimmt er: "Dazu muß ich Herrn Oelbermann selbst hören!" (Bemerkenswert ist, daß er nicht sagte: "den Strafgefangenen" oder "Häfling", woraus Dr. Plessner eine gewisse Gewogenheit für seinen Mandanten zu erkennen glaubte). Der herbeigeholte Robert Oelb erklärte jedoch, mit dem Gegenstand des Gesuchs vertraut gemacht, zur Überraschung und zum Schrecken Dr. Plessners und seines Bruders: "Das stimmt alles garnicht! Ich bin so veranlagt.

Als die 18 Monate um waren, fuhr Bernd Oelb nach Wuppertal, um seinen Bruder abzuholen. Dort wurde ihm eröffnet, daß dieser kurz zuvor von der Gestapo in KZ-Haft verbracht worden sei!

Eine Reihe von "Denkschriften", die Robert Oelb noch 1936 im Düsseldorfer Polizeigefängnis geschrieben hatte und von denen wir durch einen (folgenden) Brief von Dr. Willi Koob an Karl Oelbermann wissen, mag weiterhin dazu beigetragen haben, die Haftstrafe von 18 Monaten zu einer u n b e g r e n z t e n zu verlängern.

Unter jenen "Denkschriften" aus dem Düsseldorfer Polizeigefängnis soll sich, wie der ehemalige zuständige Gebietsführer der HJ, Rolf Karbach, sich erinnerte, auch eine an den Reichsführer-SS Heinrich Himmler befunden haben, der diesen (auf die Volksvermehrung eingeschworenen Funktionär des NS-Staates) von der "Ethik der Homosexualität" überzeugen sollte.

Die weitere Entwicklung des Nerother Bundes hätte sich wohl völlig anders vollzogen, wäre Robert Oelb auf die im Gnadengesuch vorgetragenen Gründe eingegangen. Noch 1937 oder 1938 hätte dann für ihn die Möglichkeit bestanden ins Ausland zu gelangen...

Das Folgende gehört noch zu dem Gesamtkomplex. Fritz Bödiger, ehemaliger Führer der "Hanseaten" im alten Nerother Bund, erzählte 1960 dem Autor auf dem zur Burg Waldeck gehörenden Zeltplatz "Karlsruhe", er habe in der Verbotszeit von einem Brief der Ufa aus Babelsberg an Robert Oelb gehört, in dem gestanden habe, daß noch finanzielle Dinge von einem Film her zu regeln seien.

Der 39-jährige, bis dato U n b e s c h o l t e n e, sei daraufhin nach Berlin gereist. Merkwürdigerweise habe aber bei jener Firma niemand etwas von einem solchen Schreiben gewußt! Anderntags sei Robert Oelb in Berlin verhaftet worden.

Nerother im Düsseldorfer Polizeigefängnis

Nachfolgender Brief, in dem der Alt-Nerother Dr. Willi Knoob über die Monate seiner Haft (1936) im Düsseldorfer Polizeigefängnis an Karl Oelbermann, dem Zwillingsbruder Roberts, berichtet, ist ein ergreifendes Dokument aus der Zeit der Verfolgung der Nerother durch die Gestapo im NS-Staat:

"Von Februar bis Juli wechselte ich wohl einige Male die Zelle, und das bedeutete immer eine willkommene Veränderung, ja beinahe so was wie Ferien und Fahrt. Da geb es stets neue Dinge zu entdecken, wie etwa in die Wände eingeritzte Zeichen, die mir erzählten, daß ein anderer von uns Nerothern vor mir dagewesen war, ein 'Pirat', ein 'Pachant, ein 'Seeräuber', ein 'Geuse', und zudem erhielt ich mit der neuen Zelle auch neue Nachbarn. In der ersten Woche lag links von mir Kaplan Rossin von der katholischen Jugend. Mit ihm durch die Wand Kontakt aufzunehmen, war unmöglich, er reagierte einfach nicht, was ich heute durchaus verstehe. Dafür wurde ich durch einen lebhafteren Nachbarn rechts

entschädigt: da saß Julla Schäfer. Die anderen alten Freunde sah ich manchmal kurz beim Waschen und wußte, ihre Zellen lagen da und dort, Driet, Willy Jahn, Karl Lamb, Hans Werner Klander. Man lokalisierte sich durch Zurufe und Pfiffe, mehr war in der Entfernung kaum möglich. Aber ich hatte Julla und wir verkürzten uns die von Sorgen und Ungewißheit langen Nächte. Wir fanden nämlich bald heraus, daß man sich sehr gut durch die Wand unterhalten konnte und selbst jedes geflüsterte Wort zu verstehen war, wenn man es gegen den eisernen Rahmen des Bettes sprach. Die tagsüber aufgeklappten Betten hingen an dicken stählernen Bolzen, die durch die Zementwand getrieben worden waren, die Betten zweier benachbarter Zellen an der gleichen Wand, und so konnte man wenigstens mit dem Nachbarn der Bettseite richtige Gespräche führen, indem man wechselweise das Ohr auf das Eisen legte oder leise dagegen sprach, und die nur von dem Rundgang der Wärter gestört wurden. Wer von uns beiden das zuerst herausfand, weiß ich heute nicht mehr, im Zweifelsfall jedoch ist es Julla gewesen. Erst war es etwas anstrengend, das Genick schmerzte, doch dann entwickelten wir wohl Muskeln eigens für diese Art des Unterhaltens und tauschten so unsere Erlebnisse bei den Vernehmungen des vergangenen Tages aus, stärkten uns für den kommenden und schmiedeten Pläne, wie den anderen Kameraden beizustehen wäre oder träumten auch von künftigen Fahrten.

Gegen Ende des zweiten Monats etwa unterband die Gestapo dieses nächtliche Rückenstärken, indem sie mich, verärgert durch mein Schweigen, zum Mürbemachen in die Tobsuchtszelle steckte; was mit Julla geschah, weiß ich nicht, ich traf ihn später einmal kurz im KZ Esterwegen. Die Tobsuchtszelle - das ging auch vorüber, und dann landete ich eines Tages in ganz neuer Umgebung, wieder in 'Ferien'. Wann das eigentlich war, ist mir heute verloren gegangen, wahrscheinlich im Mai. Ich hatte da das Zählen der Tage längst aufgegeben, hatte die Selbstmordstimmung überwunden und lebte nur noch von Vernehmung zu Vernehmung. In der Zelle links von mir lag ein junger Kommunist, den man als Zeugen aus dem Zuchthaus geholt und dessen kahlgeschorener Schädel mich zuerst erschreckte. Er trug die zwei Jahre, die er schon hinter sich gebracht, und die zehn Jahre, die ihm noch bevorstanden, mit einem Mut, der mich beschämte. Aber wir hatten, abgesehen von dem Haß gegen die Gestapo, nichts gemein und diesen über den Hof hinaus zu schreien, hielt ich in meiner Lage für wenig ratsam. In der Zelle rechts, an der Bettseite, wo ich mich hätte unterhalten können, lag ein biederer Zugang, der das aufgeregte Hin- und-Hergehen noch nicht abgelegt hatte und auch bald wieder verschwand. Ich fühlte mich sehr einsam, denn von den Kameraden aus dem Bund hörte und sah ich nichts mehr.

Und dann kam eines Tages ein Neuer. Ich lauschte an der Tür, ich hielt das Ohr an die Hand, ich hörte den in der Unregelmäßigkeit wieder regelmäßigen Schritt eines erlahmten Beines (Anm. d. Herausgeb.) durch Knieschußverletzung in der Flandernschlacht des I. Weltkriegs). Das kann nur Robert sein!, dachte ich. Der Kommunist von links klopfte mich ans Fenster und ich hing im Klimmzug an den Stäben... Es war Robert, unverkennbar: das Schleifen des Fußes, sein schweres, vom Asthma geplagtes Atmen... und da fühlte ich mich nicht mehr einsam. Freude wuchs aus meinem Herzen, und ich glaube, ich weinte.

Dann begann das Spiel des 'Sich-zu-erkennen-Gebens'. Viel half uns der Liederschatz in diesen Wochen. Einem Rätsel gleich schlossen die Melodien Botschaften in sich ein und entfalteten sie dem, der ihre Orte und ihre Geschichte zu deuten verstand, und auch Robert wußte nach wenigen Minuten, wer nun neben ihm lag: Das Bundeslied, das Lied der 'Rabenklaue', der 'Pachanten', das Lied von Frankfurt. Wir hingen beide an den Fensterstäben.

'Knöppchen!', rief Robert. Die Freude schloß mir fast die Kehle. Und von da an war es wiederum nur ein Warten auf die Nacht, wenn wir, Ohr oder Mund auf dem Eisen, Rat und Zuspruch fanden, Verständnis und Trost zu geben versuchten. Hier erfuhr ich zum ersten Male von den Zusammenhängen der Verhaftung und dem teuflischen Bemühen der

Gestapo, uns in die Mühle des Rechts zu zerren, war doch Robert gerade von einer Verhandlung zurückgekommen, wo die Justiz ihn zwar frei gelassen, die politische Polizei jedoch sofort wieder verhaftet hatte. Alle erpreßten und gefälschten Geständnisse hatten nicht genügt. Aber dort hatten sie Robert den Rechtsbeistand nicht verweigern können, und so hörte ich zu meiner Freude und zum Trost, daß Wolf (Kaiser) und Paul (Leser) nach Kopenhagen entkommen, daß Du (Karl Oelberman) und die Horde (Spielschar 'Kameradschaft Oelb') in Kapstadt gelandet waren...

Von diesem Tag an lebte ich wieder aufwärts. Ich fühlte mich nicht mehr verlassen, da waren Wolf, Paul und Du, draußen auf uns wartend. Ich wurde stolzer und freier: stolzer in dem Bewußtsein, Glied zu sein in der Kette einer Gemeinschaft, die zu zersprengen auch der Gestapo nicht gelang; freier, weil ich mich nun erst recht den Vernehmenden überlegen fühlte und mit Robert in der Zelle neben mir über die im Herzen verrotteten Gestapo-Beamten hinauswuchs.

Eines aber wurde mir in unseren nächtlichen Gesprächen sehr bald bewußt: für Robert gäbe es unter den Nazis keine Freiheit mehr. Ein Zweites war mir ebenfalls bewußt geworden: Niemand vermochte Roberts Geist zu brechen, keiner in ihm auch nur für einen Augenblick im großen Alleinsein der Gefangenschaft einen einzigen Zweifel aufkommen lassen, sein Weg sei verkehrt, seine Ideale seien falsche gewesen, ja, jeder Angriff entzündete neue Feuer in ihm, forderte ihn zu Widerlegungen heraus. Und dies mußte sein Untergang werden. Wie konnte die Staatsjugend seine Entlassung dulden. Wenn er nicht der Gefangenschaft schwieg, wie sollte er es in der Freiheit tun?

Seine Angriffe richteten sich gegen die Idee der Staatsjugend, gegen die politische Massenbewegung und ihre Folgen für die Charakterbildung der heranwachsenden Generation. Dem stellte er die natürlich entstandene, in ungezwungener Auslese wirkende Bündische Jugend gegenüber, die, das war seine feste Überzeugung, einen neuen Adel schuf, dessen edle Gesinnung ihresgleichen nur wiederfände in der Ordensgeschichte und die, von eigener Stärke ausstrahlend, weite Kreise schlug. Wie packten mich diese nächtlichen Unterhaltungen und wie stärkten sie mich für den folgenden Tag, wenn ich wieder den kleinlichen bösrartigen Gestapobeamten gegenüber stand.

'Den Schutzhäftlingen ist der Deutsche Gruß verboten!', verfügte ein Schild an der Treppe, die zu den Vernehmungsräumen führte. Das drückte mich nicht mehr, ja, ich empfand es als ein Privileg, daß mir der Hitlergruß erspart blieb.

Wenn wir abends unsere Unterhaltung begannen, war Robert meist erregt, die Gedanken sprudelten aus ihm heraus, die er während des vergangenen Tages zu Sätzen geformt und mangels Schreibgeräten immer wieder memoriert hatte, auf daß er sie bei der ersten Gelegenheit den Gestapobeamten entgegenschleudern könne. Vergeblich bemühte ich mich ihn zu warnen, er möge doch ablassen, sich mit diesen Kerlen über Jugenderziehung zu streiten, es sei doch gewiß klüger, wenn er schwiege.

Er müsse Stellung dazu nehmen, bestand er, ja, bisweilen wurde er geradezu böse, wenn er meine Absicht des Überredenwollens witterte, i c h könnte ja schweigen, er aber sei es der Jugend schuldig zu reden.

Doch fühlte er sich durchaus nicht als Märtyrer, dieser Gedanke war ihm völlig fremd. Seine Standhaftigkeit kam aus tiefster Überzeugung und nichts hätte ihn davon abbringen können. Jeden Abend klagt er von neuem, daß man ihm Papier und Feder verweigere, ihm nicht einmal dies Mittel des Verteidigens zugestehe und dann überredete er mich schließlich, ich sollte ihm einen Bleistift besorgen. Ich hatte dies früher schon einmal mit Julla zusammen getan, als wir noch beim Waschen Botschaften an die Jungen verteilten. So klaute ich wiederum eine der stumpfen Rasierklingen und schnitzte einen Bleispan aus

dem Wasserspülungsrohr der Zelle. Mit Papier umwickelt und verlängert ließ es sich ganz gut damit schreiben. Es dauerte noch Tage, ehe ich Robert den Stift durch einen Kalfaktor zukommen lassen konnte. Oft dachte ich daran, es überhaupt nicht zu tun, einfach zu sagen, es ginge nicht, denn nichts hatte uns mehr geschadet als das geschriebene Wort.

Als er schließlich den Stift in den Händen hatte, beschränkte sich sein Wandern in der Zelle auf ganz regelmäßige, kurze Zeiten. Er schrieb von Sonnenaufgang und schloß erst, wenn das Licht ausgedreht wurde. Er schrieb auf Toilettenpapier. Man gab uns zu diesem Zwecke handgroße, aus nicht verkauften Exemplaren einer SS-Zeitung quadratisch ausgestanzte Stücke. Der ganze Packen bestand immer aus der gleichen Seite, der gleichen Ausgabe, auf daß wir nicht etwa Lesestoff fänden, der uns ja vorenthalten wurde, und Robert hatte das Glück oder sollte man heute Pech sagen, daß sich auf der einen Seite ein Bild befand (wie ich mich zu erinnern glaube, war es ausgerechnet ein Trupp marschierender Hitlerjugend), das ihm genügend Platz zum Schreiben ließ, und auf der andern Seite ein Ausschnitt irgendeiner Rede. So entstanden um den Trupp HJ und zwischen den Zeilen fanatischer Phrasen Roberts Denkschriften. Er händigte sie jeden Morgen dem Wärter der Runde aus und ich fürchte, sie gingen nie weiter als zu den Vernehmungsakten, wo sie zum Beweis gegen seine Entlassung dienten. Stets berichtete er nachts, was er am Tage geschrieben und jedes Wort schien mir ein gegen ihn selbst ausgesprochenes Todesurteil zu sein. Und es war der Schrei eines Menschen, der an Recht und an Moral geglaubt hatte und sich auf einmal schier fassungslos der unerbittlichen Staatsräson totalitärer Macht gegenüber fand. Und hätte er damals sein Ende klar vor sich gesehen (manchmal war es mir, als ahnte er es), er hätte auch dann nicht geschwiegen, er hätte nichts von dem widerrufen, was er auf handgroßen Zeitungstücken niederschrieb..."

Die Nerother „Pachantent“ in Frankfurt

Als die Nerother "Weltfahrer", die seit 1931, geführt von Robert Oelbermann, den Erdball rundeten und 1933 in Schanghai angekommen waren, erreichte sie ein schicksalhafter Brief von 40 Seiten (Paul Leser hatte ihn in der Schweiz geschrieben). Karl Oelbermann, der in Abwesenheit seines Zwillingbruders den Bund führte, unterrichtete die Laienspielergruppe in dürren Worten davon, daß er unter dem Zwang von HJ und Staatsautorität am 22. Juni 1933 den Bund (unter Vorbehalt) habe auflösen müssen. Robert Oelb entschloß sich daher, die Weltfahrt abubrechen und die Heimreise anzutreten.

Am 11. Oktober 1933 erreichten die Weltfahrer mit dem Dampfer „Kulmerland“ Genua. Dort wurden sie freudig empfangen von zahlreicher Nerothern. Sie waren ihnen mit Autobussen entgegen geeilt. Die Heimfahrt glich einem Triumphzug. Erst am 22. Oktober 1933 traf die Gruppe in Saarbrücken ein, wo ein stattlicher Zug durch die Stadt veranstaltet wurde, zu dem Fähnlein von überall her aus dem Reich kamen. Das Saargebiet gehörte damals noch nicht wieder zum Deutschen Reich und hier galten keine Verbote Schirachs und der NS-Diktatur. Am 29. Oktober 1933 langten die Weltfahrer endlich auf Burg Waldeck an, wo ihnen erneut ein freudiger Empfang bereitet wurde. Aus dem ganzen Rheinland waren dazu Gruppen zusammengeströmt.

Schon hier beschloß Wolf Kaiser, Teilnehmer der Weltfahrt, umringt von seinen ehemaligen Frankfurter Rabenklaubern, jedes Verbot des Bundes durch die Staatsgewalt zu mißachten. Am 4./5. November 1933 sammelte er denn auch in Ehlhalten im Taunus eine große Zahl Jungen um sich und gründete am nächtlichen Feuer den Orden der „Pachanten“. Den Grundstock bildeten seine ehemaligen "Rabeklauber". Der Ordensname hat nichts mit dem römischen Gott Bacchus zu tun, "Pachanten" nannte sich die erste Wandervogelgruppe, die Karl Fischer 1901 in Berlin-Steglitz gegründet hatte. Der Name bezog sich auf die Studenten des Mittelalters, die von Universität zu Universität, oft mit ihren Professoren, wanderten.

Unterdessen waren die Auflösungsdekrete des NS-Staates wirksam geworden. Robert Oelb mußte deshalb nunmehr den Bund endgültig auflösen. Dies geschah am gleichen Ort (in der Nerother Höhle), wo auch die Gründung in der Sylvesternacht 1919/20 erfolgt war. Rechtlich hatte dies keine Bedeutung, denn der Bund war, namentlich erwähnt, von der Staatsmacht in mehreren Erlassen verboten worden. Dennoch nahm Robert Oelb den "Pachanten-Orden" noch in jener Nacht in den Bund auf. Bevor er die offizielle Auflösung verlas, rückten die Pachanten ab. Sie hatten sich geschworen, die Tradition des Nerother Bundes, komme was da wolle, aufrecht zu erhalten.

Wolf Kaiser (1902- 1980)

(siehe Manuskript des Autors: Jugend zwischen den Kriegen)

Wolf Kaiser, geb. 30. Oktober 1902 in Alt-Weilnau im Taunus, besuchte ab 1912 das Limburger Gymnasium. Schon 1921 schloß er sich dem Nerother Wandervogel an. Als am 2. 6. 1928 in Camberg im Goldenen Grund, wo sein Vater seit 1910 die Pfarrstelle innehatte, einmal ein Lichtbildervortrag durch Robert Oelb stattfinden sollte, wurden wir Biebricher Nerother auch an der Durchführung beteiligt. Wir gehörten zu jener Zeit keinem Orden an, weil der Großteil der "Bockreiter" (im Amelungenstreit) aus dem Bund ausgeschieden war und dadurch der Orden nicht mehr bestand. Deshalb waren wir als "Bundesfähnlein" sehr von anderen Orden umworben. Hier war es die "Rabenklaue", die uns zu sich ziehen wollte.

Zur Vorbereitung des Vortrags trafen wir uns eines Nachmittags vor der Deutschen Bank in der Wilhelmstraße Wiesbadens. Hier war Wolf Kaiser fünf Jahre in der Lehre als Bankkaufmann. In der Folge machten wir noch öfters Fahrten zusammen mit den Wiesbadener „Rabenklauern“ und Wolf Kaiser. Zahlreiche Fotos haben sich davon erhalten.

Die Camberger Veranstaltung war für mich insofern von Bedeutung, als wir, Kurt Gruhn von unserem Fähnlein war noch dabei, schon früh dort eintrafen und an jenem langen Nachmittag mit Robert Oelb allein am Lagerfeuer in einem Steinbruch saßen. Ich benutzte die Gelegenheit, Robert mit Fragen, besonders über die Flandernschlacht des I. Weltkrieges und die Bundesgeschichte, als 16-Jähriger (!), auszuquetschen. Die Indienfahrt, die nicht allzulange zuvor geendet hatte, war ebenfalls das Thema meiner wißbegierigen Fragen. Robert beantwortete auch bereitwilligst alles, was ich wissen wollte. Ich erinnere mich noch, wie er ein Foto aus der Rocktasche zog, das er dort ohne jede Hülle verwahrte. Es zeigte ihn nebst seinem Zwillingbruder als Bonner Husaren mit dem EK 1., das beiden von Kaiser Wilhelm II. persönlich verliehen worden war.

Wolf Kaiser sattelte bald danach von seiner Tätigkeit als Bankkaufmann zum Lehrberuf um. Dazu studierte er in Frankfurt am Main und begann auch eine ethnologische Doktordissertation. Später konnte er in Südafrika, das ihm zum Daueraufenthalt geworden war, diese Kenntnisse zu einer Lehrtätigkeit an verschiedenen Schulen ausbauen. Auch hier verbreitete er den "Nerother Bazillus"! Als ich 1964 im Juni (mitten im dortigen Winter) in Johannesburg ankam (auf einer 10-monatigen Safari durch Afrika im VW-Bus), war in kurzer Zeit eine Stube brechend voller dortiger Nerother versammelt!

Wolf Kaiser nahm ab 14. Mai 1931 an der "Weltfahrt" teil. Er gehörte zu den wenigen, deren Rat auch Karl Oelb später annahm. Robert war da weniger voreingenommen. Er akzeptierte eher einen Ratschlag, von wem er auch kommen mochte, wenn er sinnvoll war. Bei meinem Besuch Jahre später (Juni 1964) in Johannesburg und in "Kaiser's Camp" bei Margate in Südafrika (Jugendlager, das Wolf Kaiser unterhielt, in das sowohl deutsche als auch südafrikanische Eltern ihre Kinder während der Schulferien schicken konnten), ergaben sich in den 14 Tagen, die wir dort verbrachten, zahlreiche Gespräche mit Wolf. Ich kam immer wieder auf seinen Anteil an der Bundesentwicklung, dem illegalen „Pachanten-

orden" und seine Emigration zurück. Daher stammen meine eingehenden Kenntnisse mancher sonst verschütteten Fakten.

Ich war damals noch der festen Überzeugung, daß Wolf selbst eine Darstellung all dieser Begebenheiten schreiben würde und hätte es als anmaßend betrachtet, wenn ich diese Dokumentation schon zu jener Zeit hätte machen wollen. Wolf hat aber nur eine Schilderung des ersten Teils der Weltfahrt als "Schlüsselroman" "Leuchtender Weiser Orion" verfaßt. Warum er aus 13 Teilnehmern deren 9 machte und ihnen allen andere Namen gab, ist seine unbestrittene dichterische Freiheit. Die Erzählung stimmt auch in keiner Weise mit den Beiträgen der Teilnehmer im "Herold" überein.

Als von den Weltfahrern nur noch sechs übrig waren, beschloß Wolf diese einmal zusammen zu rufen. Auch mein Wanderkamerad (im Nebenberuf meine Frau) und ich wurden zu der Feier in der "Schmausenmühle" im Baybachtal des Hunsrücks eingeladen. Noch vorher fragte Wolf bei mir brieflich an, was er mit seinem Bild- und Dokumentenarchiv, soweit es die Nerother beträfe, machen solle, wenn seine Zeit abgelaufen sei. Ich riet, die Dinge dem Koblenzer Hauptstaatsarchiv zu übergeben, weil dann jeder wissenschaftlich Interessierte Zugang zu ihnen hätte und eine erhöhte Brandsicherung vorhanden sei.

Die Brandunglücke auf Burg Waldeck (Alte Bauhütte 1926) und das Zerstreuen der auf dem Dachboden des Säulenhauses in einem Haufen lagernden Fotos der Bundesgeschichte, dazu die Vernichtung der von W. Helwig im November 1934 nach Hamburg geretteten zwei Koffer mit Fotos und Archivalien aus diesem Bestand in einer Bombennacht (siehe Helwig, Knabenfährte, S. 154ff), veranlaßten diesen Rat. Leider starb Wolf Kaiser, der diese Anregung gut gefunden hatte, bereits zwei Monate später am 1. August 1980 in Fort Shepstone (nördlich Margate am Indischen Ozean) und die Archivangelegenheit wurde nicht in der vorgeschlagenen Weise ausgeführt.

Wolf Kaiser gehörte zu den Menschen, die von allem Anfang an eine visionäre Vorstellung davon hatten, was mit der Hitlerdiktatur auf das deutsche Volk zukam. Nicht nur, daß er persönlich darunter litt, daß das Jugendreich der Nerother, an dem er kräftig mitgebaut hatte, zerschlagen wurde und daß seine eigene Verhaftung im Herbst 1934 (und die vieler anderer) weiteres Böses erwarten ließ, sah er den Leidensweg unseres Volkes voraus, das sein Schicksal in die Hand des "Reichszerstörer" gelegt hatte. Wolf fand daher nur in der Emigration den Ausweg für sich. Zum Militärdienst konnte er keine geistige Beziehung herstellen, daher war die "Innere Emigration" (Dienst im Heer) keine Lösung für ihn.

Vom Zeitpunkt seiner Verhaftung an trachtete er, Deutschland bei erster bester Gelegenheit zu verlassen. Die Möglichkeit bot sich, als Karl Oelb ebenfalls mit diesem Gedanken umging. 1935 war es soweit. Die "Kameradschaft Oelb" nahm Abschied vom III. Reich und Wolf stieß zu ihr.

Mit dem Pachantenorden hatte er aber ein Kuckucksei hinterlassen, dessen Vorhandensein der Frankfurter HJ und Gestapo eine Menge Kopfzerbrechen bereitete. Der Entschluß, den "Pachantenorden" zu begründen, hatte eine große Wirkung für das Weiterbestehen des Nerother Bundes, denn auch nachdem Wolf Kaiser über Dänemark emigriert und Jahre in Afrika umherzog, setzten die Jungen aus Frankfurt ihren Nerother Fahrtenbetrieb unentwegt und mit kaum zu überbietenden Dreistigkeit fort.

Im Lauf der Zeit kamen die ursprünglich unpolitischen Jungen durch die Gewaltmaßnahmen des Staates vom "Nonkonformismus" zur politischen Gegnerschaft! Bücher verfemter und am 10. Mai 1933 in den Universitätsstädten verbrannter Schriftsteller halfen ihnen dabei die Augen zu öffnen. Bei ihren verbotenen "Heimabenden" wurden sie vorgelesen. So konnten sie die Hohlheit der NS-Phrasen erkennen. Namen der gelesenen Schriftsteller waren Traven, Kisch, Kästner, Romain Rolland, Toller...

Die Fahrten dieser illegalen Nerother Pachantengruppen in Frankfurt hat Prof. Dr. Paul Leser unerschrocken bis zu seiner Emigration aufgenommen und so der Vergessenheit entrissen. Paul Leser war der Ordenskanzler der "Pachanten". Über Dänemark, wo bei Richard Lohmann gewissermaßen eine "Drehscheibe" für Nachrichten und Emigration bestand, floh er über Schweden in die USA. Gerade auch die Fotos von dem letzten großen Nerother-Treffen am 31 März/1. April 1934 auf Burg Waldeck, das allen Verboten zum Trotz abgehalten wurde und das die große Zahl der illegal angeradelten und angeträumten Teilnehmer bezeugt, sind das bleibende Verdienst Paul Lesers.

Die ehemaligen "Freibeuter" in Frankfurt

Neben den "Pachanten" in Frankfurt gab es noch weitere Illegale, so Will Mayershofer ("Klampfen-Will", geb. 1915), der zu den "Freibeutern" im Nerother Bund gehört hatte. Auch ihm war es gelungen, sein "Fähnlein" zusammen zu halten. Er berichtet: "1935 machten wir einen Ausflug mit dem Rad in den Taunus. Mit mir waren noch 6 oder 7 Jungc der ehemaligen "Freibeuter-Gruppe" aus Frankfurt. Auf der Heimfahrt wurden wir etwa Mitte der Strecke Höchst-Frankfurt bei Griesheim von einem Wagen des HJ-Streifen-dienstes angehalten. Weder trugen wir Baretts noch Halstücher. Jedoch hatten wir unsere Tornister auf die Gepäckträger geschnallt. Nur ich (W. Mayershofer) hatte meine Klampfe umgehängt. Die HJ-Streifendienstleute fielen über mich her, entrissen mir die Gitarre und zerschlugen sie! In diesem Augenblick war gerade eine der Straßenbahnen, die dort neben der Landstraße herfahren, bei uns angekommen und Arbeiter, die laut ihren Unwillen hören ließen, veranlaßten die Elektrische zum Halten. Sie mischten sich in diesen unerhörten Vorfall mit dem Ruf: "Jetzt ists genug!" Doch wir hatten ja gegen geltende Gesetze und Anordnungen des NS-Staates verstoßen, die das Wandern nur im Rahmen der HJ erlaubten und das Mitführen von Ausrüstungsstücken, wie Tornister, Zeltbahnen, Kochgeschirr oder Musikinstrumenten verboten und unter Strafe stellten!

Auf dem Polizeipräsidium in Frankfurt, wo ich (W.H.) Anzeige erstatten wollte, riet mir ein alter Kriminalbeamter, die Anzeige zu unterlassen, da ich damit nur weitere "Schwierigkeiten" bekäme."

Weitere illegale Gruppenbildung durch "Klampfen-Will"

Bald darauf zog Mayershofer nach Köthen in Anhalt, wohin sich der gelernte Dreher in ein Zweigwerk des Dessauer Flugmotorenwerkes hatte vermitteln lassen. Hier in Köthen gründete Will sofort eine illegale Nerother Gruppe Ein Foto, aufgenommen an der Ilse, einem Bergbach, der vom Brocken kommt, hat sich von der konspirativen Gruppe erhalten. Der alte Geist der "Bündischen" war so ansteckend, daß die Jungen das Risiko der Auseinandersetzung mit HJ und Staatsorganen ohne weiteres auf sich nahmen. Nach konspirativen Gesichtspunkten war das Fahrtenfoto von dem Ausflug in den Harz recht tönicht, denn es konnte gegebenenfalls als Beweismaterial gegen die Jungen verwendet werden. Heutzutage ist es ein wertvolles Zeugnis für das illegale Weiterbestehen und die Neugründung von Gruppen trotz Wanderverbot der HJ!

Die "Kameradschaft Oelb" geht nach Afrika

Neben dem dominierenden moralisch-politischen Beweggrund gab es für Karl Oelbermann auch noch einen finanziellen zum Verlassen des III. Reiches. In Deutschland war es der "Bauhütte" unmöglich gemacht, durch Laienspiele, Lichtbildervorträge und Singabende Geld zum Unterhalt der "Burg" zu verdienen. Da im Herbst 1934 Wolf Kaiser schon einmal verhaftet worden war, desgleichen eine Reihe weiterer Nerother, sah Karl Oelb diese Möglichkeit auch auf sich zukommen. Deshalb startete er mit einer Fahrtengruppe, die sich

"Kameradschaft Oelb" nannte, 1935 nach Afrika. Der langjährigen Tradition entsprechend, waren es alles erprobte Laienspieler.

Während der Abwesenheit von Karl Oelb wurde Robert Oelbermann am 13. Februar 1936 verhaftet. Zuerst lenkte die Spielschar ihre Schritte nach Spanien. Hier gelang es den Geldbetrag für die Schiffspassage nach Südafrika zusammenzubringen. Als die Gruppe in Kapstadt ankam, bestand ihre Fahrtenkasse gerade noch aus 70.- Mark. Drei Jahre lang (bis 1938) zog die "Kameradschaft Oelb" nun durch Südafrika. Ein paarmal schickte sie noch Geld zur Burg. Dann war diese endgültig beschlagnahmt und Geldsendungen waren damit hinfällig geworden. Alle Umbenennungen und Tarnbezeichnungen für den Bund und die Jugendburg waren umsonst gewesen.

Einige Mitglieder der "Kameradschaft Oelb" kehrten nun ins Deutsche Reich zurück. Die meisten blieben in Afrika. Sie gingen mit Karl Oelb in die Emigration. Wolf Kaiser, Emil Schatz, Poppelreuter usw. blieben bei Karl Oelb. Die beiden Fotografen der Spielschar, Karl Mohri und Karlchen Henrich, fuhren nach Deutschland zurück. Letzterer um bald zum Heeresdienst einzurücken. Hatte er schon in Afrika gute Bilder gemacht, so wurde er nun der beste Frontfotograf der deutschen Wehrmacht Als Unteroffizier bei der 197. Infanterie-Division des Generalmajors Böge knipste er im Rußlandfeldzug einmalige Dokumentarfotos.

Zum Unterschied von Bildern der Propagandakompanien sind die Aufnahme Henrichs oft unter höchster Lebensgefahr in vorderster Front gemacht worden. Sie haben Aufnahme in viele Kriegsbildwerke gefunden und zeichnen sich aus durch die meisterhafte Darstellung des nackten brutalen Angesichts des Krieges. Der heiße Atem der Schlacht weht dem Beschauer aus ihnen entgegen, die Katastrophe auf den Schneefeldern Russlands und die Fluchtbewegung der Hunderttausende aus dem Osten sind von ihm in unvergleichlicher Weise ans Herz gehend dokumentiert worden.

Eine Schilderung der Kreuz- und Querfahrten der Afrika-Spielunternehmungen der Nerother würde ein lesenswertes Abenteuerbuch abgeben, wie die Fotos, die erhalten geblieben sind, zeigen. Mit der Feststellung der Tatsache der Emigration einer Anzahl der Teilnehmer ist jedoch die vorliegendem Buch gestellte Aufgabe erfüllt. Auch Fotos haben ihre Schicksale. 30 Jahre später erhielt der Schreiber dieser Zeilen auf einer Safari durch ganz Afrika, auf der er mit seinem Volkswagen-Bus oft den einstigen Weg der "Kameradschaft Oelb" kreuzte, noch zahlreiche Fotoaufnahmen der abenteuerlichen deutschen Jungen von deren Bewunderern geschenkt. Sie bereichern die (archivierte?) Bilddokumentation,

Schicksale von Nerothern im III. Reich **Oskar Sorel**

Oskar („Butz“) Sorel, der Geigenspieler der Pachanten, beschloß noch vor Ausbruch des II. Weltkriegs aus Deutschland zu fliehen. Er hatte nichts ausgefressen und es lag kein besonderer Grund vor für diese Flucht vor. Mehrfach war er aber mit anderen Mitgliedern der illegalen Frankfurter Pachanten-Gruppo von der Gestapo verhört worden. Das machte ihm den Unrechtsstaat einfach zuwider.

In kühner, abenteuerlicher Flucht, deren Beschreibung sich wie ein spannender Roman lesen würde, gelang es ihm bis nach portugiesisch Angola im Süden Afrikas zu kommen. Dort wurde er von den Salazar-Kolonialbehörden ins Gefängnis gesteckt und schwer mißhandelt. Erneut konnte er jedoch fliehen. Er ruderte hinaus auf den offenen Südatlantik. Dieses haarsträubende Unternehmen war ein Lotteriespiel mit dem Tode! Im letzten Augenblick, bevor er verdurstet wäre, las ihn dann ein englischer Frachter auf und brachte

ihn nach England. Dort blieb er und nahm die englische Staatsangehörigkeit an. Er lebt in London.

Walter Schumacher

Walter Schumacher (geb. 13.11.1911) war schon 1924 beim "Bockreiter" Orden in Köln und erlebte all das an tollen Fahrten mit, was der Nerother Bund damals bot. Als er zum Militär (Btl. 400) einberufen, Unteroffizier und später Hauptfeldwebel-Diensttuer geworden war, stellte man plötzlich fest, dass er "nichtarisch" sei. Seine Mutter war Jüdin. Er wurde aus dem Heer ausgestoßen. Sieben Monate gelang es ihm unterzutauchen. Doch dann faßte ihn die Gestapo und steckte ihn ins KZ Buchenwald. Da er kräftig gebaut war, kam er in das Arbeitslager als Schreiner. Dieses Sklavendasein hätte er aber bei der dauernden Rübenkost und harten Arbeit kaum ausgehalten, wenn nicht das Kriegsende und damit die Befreiung gekommen wäre.

Walther Bienert

Walther Bienert (geb. 1909) trat als Junge vom AWW, der in der Auflösung begriffen war, zum NWV über. In seiner Heimatstadt Köln wohnte er in der Mainzerstraße, in der auch die Eltern von Norbert ("Berthel") Scharf (geb. 1902) lebten. Der hatte den "Bockreiter"-Orden im Nerother Bund gegründet. Mit der von Berthel geführten Gruppe erlebte Walther Bienert nun in der Folge herrliche Wandervogelfahrten, wie sie auch gemeinschaftliches Erlebnis und prägend für viele andere Buben wurden.

Als die sorglose Jugendzeit zu Ende war, studierte Bienert Theologie. Sein Interesse konzentrierte sich auf die Lutherforschung. Schon als Privatdozent (die weitere Hochschullaufbahn wurde Bienert vom NS-Regime versperrt) erlangte er eine überragende Kenntnis vom Wirken des Reformators. Keine kleine Aufgabe war dies, denn die schriftliche Hinterlassenschaft Martin Luthers ist gerade doppelt so umfangreich wie diejenige Goethes. Luther war dann auch das Thema von Bienerts Promotion.

Pfarrer in Halle geworden, mittlerweile hatte Hitler schon lang die Regierung übernommen, wurde er durch die im Gottesdienst übliche Bekanntgabe des Todes von Gemeindemitgliedern ständig mit den Euthanasie-Tötungen, die vom HS-Staat organisiert waren, konfrontiert. In Hadamar (Westerwald) und Gräfenegg (Bayern) starben damals ungezählte bedauernewerte Menschen, deren Leben als "nichterhaltenswert für die Nation" erklärt worden war. Die Angehörigen erhielten fragwürdige Mitteilungen über Epidemien, die in den genannten Orten herrschen sollten, und ähnliche faustdicke Lügen als Todesursache ihrer Lieben. Als Pfarrer Dr. Bienert schließlich 1941 eines Tages einmal fünf solcher Todesfälle seiner Gemeinde bekanntzugeben hatte, tat er das und fügte unerschrocken die Bemerkung hinzu: "Unter Verletzung des 5 Gebots..."

Die Worte waren noch nicht aus seinem Munde, da begriff Walther Bienert, daß er sich damit in die Hände der Schergen des NS-Staates gegeben hatte. Überall spitzten Gestapo-V-Leute die Ohren! Gerade in den Kirchen waren sie anzutreffen, war doch hier noch allein Gelegenheit, öffentlich Kritik an Maßnahmen der NS-Funktionäre, wenn auch oft nur versteckt, zu üben. Alle Medien, die die Öffentlichkeit erreichen konnten, waren ja gleichgeschaltet. Die Hirtenbriefe der katholischen Bischöfe legen vom Bekennermut der Geistlichkeit der damaligen Zeit ebenfalls Zeugnis ab.

Bienert verbrachte einen unruhigen Sonntag und eine ebensolche Nacht. Am folgenden Morgen jagte ihm ein Schellen an der Haustür Schrecken ein. Er ging öffnen. Durch die Milchglasscheibe der Tür sah er die Umrisse eines Stahlhelms. "Jetzt ist es so weit", dachte er. Zur großen Verwunderung Bienerts war es aber ein älterer Heeressoldat, der ihm eine

Aufforderung überbrachte, sofort auf der Standortkommandantur zu erscheinen. Dort stand er bald vor einem ihm bekannten Stabsoffizier, der an einem Schreibtisch saß. Mit bekümmertem Miene verkündete dieser ihm, man habe ihn überraschend einberufen müssen...

Noch am gleichen Tag war nämlich der mutige Protest des Pfarrers der Gauleitung der NSDAP bekannt geworden. Ein maßgebender Funktionär hatte zu einem Offizier des Heeres geäußert: "Jetzt haben wir endlich eine Handhabe, um gegen den Bienert vorgehen zu können". Doch die Wirkung, die dieses Gespräch verursachte, war dann eine ganz andere! In klarer Erkenntnis der akuten Gefahr, in die sich der Pfarrer gebracht hatte, bekam dieser am nächsten Tag den Einberufungsbefehl zum Heer, der ihn augenblicklich nach Bremen entführte und damit aus dem örtlichen Machtbereich von Partei und Gestapo.

Das viel zu wenig bekannt gewordene und gewürdigte "Gegensteuern" von Heeresoffizieren der verschiedensten Kommandobehörden hatte wieder einmal einen aufrechten Mann, der unter den Rechtsbrüchen der Hitler-Tyrannie litt und offen dagegen Stellung genommen hatte, vor dem KZ und dem sicheren Tod bewahrt.

Himmelschreiende Berichte, wie die vorstehenden sprachen sich im II. Weltkriege oft herum und verstärkten die Erbitterung der illegalen Jungengruppen gegen den NS-Staat. Manches wurde aber auch erst nach der Kapitulation bekannt und trug dazu bei, daß die nachkommenden Generationen weniger anfällig für Rattenfänger, wie dem aus Braunau, geworden sind.

"Hohe Tannen weisen die Sterne.." (Lied des Jugendwiderstandes)

Der seltene Fall, daß sich in einem totalitären Staat die gegnerische Haltung einer großen Gruppe offen manifestierte, war im Herbst 1936 im Olympischen Dorf bei Berlin zu beobachten.

Die Infanterieschule, die die Absolventen dieser Waffengattung von sämtlichen Kriegsschulen des Reiches zum Waffenschullehrgang vereinigte, war dort in Döberitz nach der Olympiade untergebracht. Eines Abends, es war noch mildes Wetter, klangen bei einem der Gemeinschaftshäuser im Freien Klampfenakkorde auf und urplötzlich erschallten lauthals die verbotenen Lieder der deutschen Jugendbewegung! Spontan sammelten sich Oberfähnriche aus dem Riesenlager, deren Zahl sich laufend noch vergrößerte, und fielen in die klangvollen Kampflieder ein. In der Hauptsache waren es ehemalige Angehörige der Deutschen Freischar und frühere Mitglieder der Pfadfinderbünde, wie man sich durch Zurufe anvertraute. Auch einzelne Nerother waren da.

Es nahm sich merkwürdig aus, wenn mitten im III. Reich, unweit vom Regierungszentrum Berlin, geradezu eine staatsfeindliche Kundgebung abgehalten wurde und das "Widerstandslied" weithin im Freien erschallte: "Höre Rübezahl, was wir dir klagen, Volk und Heimat, die sind nicht mehr frei. Schwing die Keule, wie in alten Tagen" (hier hätte es nun heißen müssen „schlage Hader und Zwietracht entzwei". Aber stattdessen sang man) "Schlag die HJ und den Schirach entzwei"!

Bei dieser Gelegenheit ergab sich die Möglichkeit, daß man einmal schätzen konnte, wieviele "Bündische" dieses Jahrganges allein bei der Infanterie das Offizierkorps des Heeres im kommenden Jahr vermehren würden! Es waren weit über hundert Oberfähnriche, die sich da spontan zusammengefunden hatten und hier unverabredet, aber auch unmißverständlich, ihre wahre Gesinnung offenbarten!

Im Lichte der zahlreichen Lageberichte der Gestapo-Leitstellen, Anklagen und Unterlagen von Staatsanwaltschaften und Justiz des g l e i c h e n Zeitabschnitts im III. Reich über g l e i c h gelagerte Ereignisse im zivilen Bereich, alle im Bundesarchiv in Koblenz aufbewahrt, wären daraufhin als Folgen Festnahmen, Wohnungsdurchsuchungen, Beschlagnahme von aufbewahrten Liederbüchern und Zeitschriften der "Bündischen Jugend" aus der Zeit vor 1933 sowie Suche nach "Rädelsführern" erfolgt. Geendet hätte die Angelegenheit mit Anklagen und Haftstrafen! Doch im Heer hatte sich ein Freiraum. erhalten, bis auch der mit dem 20. Juli 1944 verloren ging.

Der Oberfähnrich Kretzschmar vom I.R. 10 (aus Dresden, Vater war Zahnarzt) hatte den Kern der ehemaligen Bündischen, die sich da traf, zusammengebracht. Der frühere Freischärler hatte noch immer seine Klampfe bei sich. Falls er noch lebt, würde er noch besser mit Namen der Treffs Auskunft geben können.

Konsequenzen der Jugendopposition

Gerade diejenigen ehemaligen "Bündischen", die im Heer Zuflucht fanden, aber auch andere junge Offiziere, die von den Horden bei der Röhmaffäre und durch die Schmierenkommödie Blomberg-Fritsch abgestoße waren, wurden entschiedene Gegner des Regimes, gleichgültig, ob sie zuvor einmal ihre Hoffnung auf die NS-Bewegung gesetzt hatten. Ein Großteil der jüngeren Heeresoffiziere hatte diese Einstellung. Sie waren keinesfalls Hitler blind ergeben.

Diese oppositionelle Haltung der aktiven Heeresoffiziere hatte die Geistlichkeit der katholischen Kirche schon in der Friedenszeit sehr rasch herausgefunden. Waren von den Kanzeln in den ersten Jahren nach der Machtübernahme noch Worte gefallen wie: "Hütet Euch vor dem graue Wolf!", wenn Truppen im Manöver in den Dörfern einrückten, so erschienen bald regelmäßig Pfarrer bei Heeresdienststellen und klagten ihr Leid über das Verhalten von Parteifunktionären und Maßnahmen der NSDLP. Auch die Geistlichen hatten all ihre Hoffnung für eine radikale Änderung der Verhältnisse auf die Armee gesetzt. Durch die Entgegennahme dieser Beschwerden gelangten die Generalkommandos jedesmal rasch zu einer umfassenden Kenntnis aller Übergriffe und Untaten der Partei. Oft ist dies jedoch als Verdienst der "Abwehr" zugeschrieben worden. Zur Luftwaffe lenkte niemand seine Schritte, wenn es darum ging, Beschwerden gegen Parteiorgane vorzubringen.

Natürlich konnte beim Heer auch nur dafür Sorge getragen werden, dass die höheren Kommandostellen solche Klagen sofort gemeldet bekamen, um sie in die Lage zu versetzen, Proteste vorzubringen. Die Annahme und Weitergabe all der jammervollen Klagen besorgten Adjutanten und Ordonnanzoffiziere, eben die jungen, meist durch die Bündische Jugend gegangenen und durch den HJ-Betrieb abgestoßenen und "geimpften" aktiven Heeresoffiziere!

Stellt man die nüchterne Frage nach dem Nutzen der von der Jugendopposition geübten passiven Resistenz für das Volksganze, dann ist das A b b r e c h e n der Weitergabe der nationalsozialistischen Ideologie eine der Antworten. Die Tatsache, daß bei allen freien Wahlen nach Ende der NS-Diktatur diejenigen Kräfte, die als Neonazis anzusprechen sind, nur winzigste Splitterparteien hervorbrachten, bezeugt dies! Es stellte sich heraus, daß es von großem Vorteil war, daß man diese Vereinigungen nicht von vornherein verboten hatte. Andernfalls hätte in der Öffentlichkeit der Eindruck entstehen können, es handle sich da um eine riesige unterdrückte Bewegung. (Da Verbote oft geradezu Anreiz sind, sie nicht einzuhalten, wäre auch damit vielleicht bereits die Anhängerschaft vermehrt worden). Gerade auf die deutsche Jugend hatte die NS-Partei gebaut. Ihre Ideologie sollte durch sie an kommende Generationen weitergereicht werden! Das ist jedoch nicht der Fall gewesen.

Die Gründe liegen nicht allein in der Anfechtbarkeit der NS-Thesen, sondern vor allem besonders darin, daß die NS-Partei durch die HJ und Gestapo ihre entschiedensten Gegner in der deutschen Jugend selbst hervorbrachte! Das Unterschätzen der "Bündischen Jugend" und der vom Zaun gebrochene Streit mit ihr durch die erzwungene Mitgliedschaft in der Staatsjugend, die jedem Jugendlichen zur Pflicht gemacht worden war, trugen ganz wesentlich dazu bei, daß die NS-Partei klein-bürgerliche Schichten, die sie sonst vielleicht hätte anziehen können, unwiederbringlich verlor.

Dies wog umso schwerer, als sie ja 40% des deutschen Volkes nie zu gewinnen vermocht hatte. Diese setzten sich aus dem Kern der Arbeiterschaft zusammen sowie aus entschieden katholischen Kreisen, aber auch der Konservativen, um die hervortretendsten zu nennen. Die Gegnerschaft zahlreicher Protestanten schuf die NS-Partei sich ebenfalls selbst, indem sie sich in unerträglicher Weise in die inneren Angelegenheiten der Kirche, ja selbst in Glaubensfragen, einmischte und dadurch der Bekennenden Kirche erst zum Leben verhalf!

Wer von den damaligen Jugendlichen festgenommen, zum Verhör bestellt, bedroht und geschlagen worden war, wessen Wohnung durchsucht, Fahrtenausrüstung beschlagnahmt, dazu Liederbücher und Jugendzeitschriften, wessen Freunde eingekerkert oder ermordet wurden, war für den Nationalsozialismus für immer auf das Verlustkonto zu setzen. Daß dies allerdings so viele waren, konnten die Urheber beim Beginn ihrer Gleichschaltungsaktion selbst nicht ahnen! Wer jedoch diesen Jugendkampf überlebt hat, war für alle Zeiten geimpft.

Die ganze Breite dieses illegalen Kampfes war den Hauptbeteiligten auf beiden Seiten selbst nicht voll bewußt, noch kannte ihn die Bevölkerung. Als die Heranwachsenden zur Wehrmacht einberufen wurden, nahmen jüngere den Kampf auf. Gerade die hauptsächlich betroffenen Jahrgänge wurden aber im II. Weltkrieg so angeschlagen, daß stellenweise nur Reste überlebten. Das ist einer der Gründe, weshalb bislang so wenig über diese ausge dehnte Jugendopposition gegen den NS-Staat bekanntgeworden ist.

Allein schon durch die in der vorstehenden Dokumentation aufgezählten Namen und Fakten für jeweils eine einzige Stadt geht hervor, welchen Umfang die Bewegung hatte und wie unerschrocken die Jungen vorgingen. Im Rheinland, besonders in Köln, Düsseldorf und im Ruhrgebiet, ging die passive Resistenz in aktiven Widerstand der Piraten und ihrer Nachfolgeorganisationen, den Kittelbach- und Edelweißpiraten, über. Deren Auftreten und Kampf zu dokumentieren ist die Aufgabe Berufener an Ort und Stelle des Geschehens. Es wäre eine historische Ungerechtigkeit, ihn ohne Recherchen bei Überlebenden nur nach den Akten des Gegners (Justiz und Polizei) darstellen zu wollen.

Durch die Allgemeine Wehrpflicht im III. Reich wurden den illegalen Nerother-Gruppen laufend diejenigen Jungen entzogen, deren Jahrgang gerade dran war zum Militärdienst einzurücken. Wäre nun der Friede erhalten geblieben, so hätten diese Jungen, nach Ableistung ihrer zweijährigen Dienstpflicht zu ihren konspirativen Gruppen zurückgekehrt, deren Widerstandsaktivität beträchtlich verstärkt und verbreitert.

Doch für viele der jungen Menschen endete die Militärzeit **g a r n i c h t m e h r!** Es ging aus den Kasernen und Lagern geradewegs in den Krieg! Für die Hitlerdiktatur ergab sich so hieraus eine nicht zu unterschätzende Nebenwirkung, nämlich die Aushöhlung, der Jugendwiderstandsgruppen. Zwar stießen wieder herangewachsene neue Jungen zu den verbotenen Fahrtengruppen, aber man stelle sich einmal vor, was nach ein paar Jahren an Widerstand hätte geschehen können, wenn der II. Weltkrieg nicht all diese jungen Menschen verschlungen hätte!

Ob dann auch die Verbindung zu den Verschwörern vom 20. Juli 1944 um Generaloberst Beck, die ja bereits in der Zeit vor 1939 existierten, auf breiterer Basis wirksam geworden wäre, steht dahin. Die politischen Ziele der Offiziersverschwörung waren letztendlich zwar andere, doch wenn es darum ging "das Recht im Staat" wieder herzustellen, wären die illegalen "Bündischen" und damit auch die verbotenen Nerother zu Bundesgenossen geworden - keinesfalls aber zur Errichtung einer Militärdiktatur.

Wie die Dinge jedoch damals lagen, starben gerade diejenigen Geburtsjahrgänge, denen die Träger der Jugendopposition angehörten, auf den Schneefeldern Rußlands oder verbluteten im Bombenhagel der Luftüberlegenheit der Westalliierten in Frankreich...

Die Tatsache, daß auch Juden und Halbjuden Angehörige des Nerother Bundes waren, spielte nie eine Rolle und wurde von den Jungen überhaupt nicht beachtet! Erst durch eine vollkommen willkürliche Klassifizierung aller bestehenden unpolitischen Jugendbünde nach dem 2. Weltkrieg durch weder dazu qualifizierte noch dazu berechnete Kreise in politische Richtungen (wie Nerother z.B. als "Völkische"), wurde das vorerwähnte Faktum einmal wichtig und festzustellen notwendig. Die Verfolgungen im III. Reich, denen unter den Bündischen gerade die Nerother ausgesetzt waren, sind denen, die sich zu solcher Abstempelung berechnigt hielten, entgangen.

Einen Konkurrenzkampf zwischen politischen und unpolitischen Jugendbünden, wenn ein solcher überhaupt stattfinden muß, sollte man auf dem Gebiet der **Leistung** in der Jugendarbeit suchen und nicht durch den Versuch, mit falschen Behauptungen unstrittige Verdienste in der Jugendopposition gegen den Hitlerstaat zunicht zu machen zu wollen. Die Geschichtsschreibung wird eines Tages sowieso ein abschließendes Urteil fällen, wer in der Jugendrebellion gegen das III. Reich führend gewesen ist!

Ein Dokument zum Widerstand der Nerother gegen die HJ unter der Hitler-Diktatur

Die Reichsjugendführung hat im September 1942 eine Denkschrift verfaßt, die jetzt im Bundesarchiv in Koblenz (unter R 22/1177 Bl. 325-395) aufbewahrt wird und „Die Cliquen- und Bandenbildung“ der Jugend im III. Reich behandelt. Sie ist als Beweis für das Fortbestehen der Nerother Gemeinschaften trotz dreimaligen Verbots und ihrer Weiterentwicklung zu aktiven Widerstandsgruppen relevant. Man muß dabei im Auge behalten, daß es der entschiedene Gegner ist, der diese Abhandlung verfaßt hat, um Staatspolizei-Stellen und Gerichten Informationen dafür zu geben, mit wem sie es bei ihren Amtshandlungen gegen die "Bündischen" zu tun haben.

Wie es die Praxis im III. Reich war, wurden einzelne Fälle durch Verallgemeinerung und Übertreibung dazu benutzt ganze Bevölkerungsgruppen zu diffamieren:

- Den katholischen Klerus (insbesondere die Mönchsklöster) wegen eines Sittlichkeitsdelikts in Waldbreitbach;
- Die Röhm'sche Oberste SA-Führung insgesamt als Homosexuelle, unzeitgemäße Romantiker und kommunistische Wirrköpfe;
- Die "Edelweißpiraten" als verwahrloste Jugend, Arbeitsbummler und Kriminelle...

Diese Diffamierung war so gründlich angelegt, daß sie den NS-Staat überdauert hat! Bei der Beurteilung der gesamten aus der Denkschrift zu entnehmenden Fakten darf nicht vergessen werden, daß der II. Weltkrieg auch ein **Weltbürgerkrieg** war!

Aus dem umfangreichen Dokument werden hier nur diejenigen Abschnitte (jedoch wörtlich) wiedergegeben, die auf die Nerother Bezug haben. Das heißt jedoch nicht, daß die Nerother alleine dastanden. Die katholischen Jugendbünde, die Deutsche Freischar, die

dj.1.11, die Pfadfinder und zahlreiche andere Gruppen haben in Deutschland am Widerstandskampf teilgenommen. Im Westen des Reiches waren es jedoch die illegalen Nerother, die im Widerstand gegen das NS-Hegime führend waren und die die meisten Todesopfer bringen mußten. Die Tatsache, daß das Sondergericht für den Jugendwiderstand sich in Düsseldorf befand, jedoch einzelne Verfahren nach Frankfurt und Wiesbaden überwies, läßt Schwerpunkte der Jugendopposition erkennen.

In der Denkschrift heißt es im Einzelnen:

e) Essen:

Am 13.4.1940 wurden z.T. zu Strafen von 2 bis 4 Wochen Gefängnis verurteilt vom Landgericht Essen 14 Burschen im Alter von 18-20 Jahren wegen Zuwiderhandlung gegen das Verbot der Bündischen Jugend. Die Angeklagten haben in Essen und Umgebung Gruppen gebildet und das Gedankengut und Brauchtum der verbotenen Bündischen Jugend gepflegt durch Veranstaltung von Fahrten in einheitlicher, bündischer Tracht, durch regelmäßige Zusammenkünfte innerhalb des Stadtgebietes, die seit Juli 1939 fast täglich stattfanden, und durch Singen bündischer Lieder. Spitznamen ("Fahrtennamen") und der Gruß "Ahoi!" waren üblich. (Ordensruf der Piraten im Nerother Bund; Anm. des Herausgebers) Die Angeklagten standen in einem scharfen Gegensatz der Hitler-Jugend gegenüber; sie waren auch bereit etwaigen Hitler-Jugend-Streifen mit Gewalt entgegenzutreten. Die Gruppe trug als Abzeichen Totenkopfringe (als Halstuchringe; Anm. d. Hrsg.) und Edelweißabzeichen. Sie bezeichnete sich auch als 'Edelweißpiraten'...

Ähnliche Cliques bestehen in einer ganzen Reihe von Essener Stadtteilen. Die Mitglieder der vorgenannten Clique waren zum großen Teil Angehörige und frühere Angehörige der HJ. Die Ermittlung ergab, dass das Strafverfahren nicht im Stande war, den wilden Fahrtentrieb der bündischen Cliques zu hemmen. Gegen einen der im obigen Verfahren Bestraften musste, zusammen mit anderen, bereits am 8. 8.1940 erneut Anklage wegen derselben Verfehlung erhoben werden, da er nach wie vor allsonntäglich mit Gleichgesinnten im gleichen Stil auf Fahrt ging (welch ein Verbrechen!; Anm. d. Hrsg.). Bei diesen Zusammentreffen und Fahrten waren auch Mädchen beteiligt. Es kam zu geschlechtlichen Berührungen und wiederholt auch zum Geschlechtsverkehr. (Klare Widerlegung der verallgemeinernden Behauptung der Homosexualität der "Bündischen"; Anm.d.Hrsg.)...

Die Zusammengehörigkeit wurde auch rein äußerlich ungewöhnlich hervorgehoben. Die einzelnen Gruppen gaben sich Bezeichnungen, die schon auf einen engen Zusammenschluß hindeuten, wie 'Bund', 'Orden', 'Corps', 'Freischar' oder Bezeichnungen, die schicksalsmäßige Verbundenheit bekunden sollten, wie 'Piraten', 'Korsaren', 'Landsknechte', 'Freibeuter'. (Es sind dies einwandfrei die Namen der Nerother Orden, die seit 20 Jahren im Gebrauch waren und auch noch bei der Niederschrift dieser Zeilen im Gebrauch sind und von niemanden sonst benutzt werden; Anm. d. Hrsg.) Was die HJ-Denkschrift dann über "Kleidungsstücke" (Kopfbedeckung, Hemd, Halstuch, Koppel) lang und breit aufzählt, trifft für die gesamte bündische Jugend zu.

Auf die Nerother abgestellt hingegen ist: „Eine bezeichnende Rolle spielt das Liedgut der BJ. In der Jugendbewegung haben naturgemäß schon immer neben dem eigentlichen Volkslied solche Lieder weitgehende Verbreitung gefunden, deren romantischer oder rauher Ton die Jugend anspricht. Für das Liedgut der BJ ist es bezeichnend, daß es stark mit Liedern durchsetzt ist, die vorwiegend östliche Länder (Wolga, Baikalsee, Ural, Kasbek) und Helden (Saporoger, Kosaken, Koltschak) verherrlichen.“

Aus der Denkschrift der Reichsjugendführung soll abschließend noch ein weiterer Fall angeführt werden:

"Im Juni und September 1940 wurden vor dem Sondergericht in Köln und im September 1941 vor dem Volksgerichtshof in Berlin 15 junge Burschen der Jahrgänge 1915 bis 1925 wegen verbotener bündischer Betätigung und teilweise wegen Vorbereitung zum Hoch-

verrat zu Freiheitsstrafen bis zu sechs Jahren Zuchthaus verurteilt. Die Beteiligten waren überwiegend früher Angehörige katholischer Jugendverbände, vereinzelt auch der dj.1.11. und des Nerother Wandervogelbundes gewesen. Mit den Einrichtungen der Hitler-Jugend und ihrem Wesen konnten sie sich nicht abfinden und führten daher eine eigene Gruppe im Stile der Bündischen Jugend bis 1939 fort, mit der sie ausgedehnte Fahrten unternahmen. Der Schwerpunkt der Gruppenbildung war in Bonn...»

Weitere Dokumente zur Jugendrebellion im deutschen Westen

(Ursprünglicher Titel: Jugendrebellion im deutschen Westen, untersucht an illgegalen Gruppen der Nerother während der Hitler-Diktatur.)

Sichtet man den Berg erhaltener Dokumente staatlicher Organe des III. Reiches und der HJ zum Thema Jugendwiderstand im Rhein- und Ruhrgebiet von 1933 bis 1945, so lassen sich dazu vielfältige Spuren und Anstöße der Nerother erkennen. Neben den allgemein in Gebrauch gewesenen "bündischen" Begriffen und Namen stößt man auf solche, die ausschließlich den Nerothern eigneten. Hier soll aber schon einleitend bemerkt werden, daß in Schreiben der verschiedensten Institutionen an Staatsstellen (z.B. der Industrie, an die Gestapo) die Begriff "Bündische", "Bündische Jugend" und "Edelweißpiraten" als Synonyme für "Arbeitsbummler" oder jugendliche Kriminelle irreführend und fälschlich gebraucht wurden. Ein Großteil des Aktenmaterials ist daher von vornherein für die hier vorgenommene Untersuchung auszuschneiden. Dabei ist es gleichgültig, ob diese Vertauschung und Fehlbenutzung der Nomenklatur auf Unkenntnis beruht, wie aus Schreiben von Industrieunternehmen zu erkennen ist, oder auf Absicht von Staats- und Parteistellen, um die Jugendlichen der Rebellion allesamt zu diffamieren.

Bericht der Gestapo Düsseldorf vom 10. Dezember 1937 (im HStA Düsseldorf -G- 10740): "... In der ganzen Zeit, von der Machtübernahme bis heute, hat sich nun auch eine unverkennbar HJ-feindliche Einstellung der Mehrzahl der Gruppen ergeben. Sie sehen sich ihrer "Freiheit" beeinträchtigt, wenn sie einmal von den Streifen der H.J. oder gar von der Polizei angehalten werden. Dieses kommt zum Ausdruck in ihren Gesprächen über die H.J. oder über die NS-Bewegung, in ihren Liedern und in dem tätlichen Vorgehen gegen einzelne Mitglieder der H.J. So sind verschiedene Lieder umgedichtet worden. Man singt jetzt unter andern "schlagt die bündische Jugend wieder frei...", "schlagt die Hitlerjugend entzwei...", "die Wikingerfahne gehört unter die K.P....", "die Kittelbachpiratenfahne darf nicht untergehen...", "wir bleiben dem Eisbär treu..." usw.

Bei den verschiedenen Zusammentreffen setzt sich der Geist ehemaliger Mitglieder der verbotenen bündischen Jugend immer mehr durch. Es ist heute teilweise so, daß derjenige, der sich als ehemaliges Mitglied einer Gruppe der bündischen Jugend ausgeben kann, mit "anderen Augen" angesehen wird. Es kommt auch vielfach vor, daß sich Jugendliche als Mitglied der verbotenen bündischen Jugend ausgeben, ohne dieser jemals angehört zu haben. Sie wollen eben unter Gleichgesinnten durchaus etwas gelten.

Als äußeres Zeichen und um damit gegenüber der H.J. abzustecken, wird die sogenannte Fahrtenkluft getragen, die in den meisten Teilen der Kluft der verbotenen bündischen Jugend ähnlich sieht oder von dieser übernommen worden ist. Bevorzugt werden die Bunthemden, Schotten- oder auch Skihemden genannt, kurze Hosen, Stiefel mit umgeschlagenen Strümpfen, Bundschuhe, Halstücher und Koppel, auf denen sich alle möglichen Verzierungen befinden. Diese Kluft sorgt dafür, daß sich die Gleichgesinnten auf Fahrt oder an andern Stellen als zusammengehörig erkennen und, obwohl sonst fremd, eine Freundschaft schließen. In den meisten Fällen ist es dann so, daß sich die Jugendlichen mit Hausnamen gar nicht kennen lernen, sondern nur mit dem Vor- bzw. Spitznamen. Der Gruß ist, wenn sich diese Jugendlichen unterwegs treffen und wenn sie sich auch nicht kennen, aber an der gleichen Kluft als zusammengehörig betrachten, allgemein "Ahoi". Verschiedentlich

wird auch der Gruß "Heidewitzka" gebraucht, der nach den bisher gemachten Erfahrungen als Ersatz für "Heil Hitler" anzusehen ist.

Mit besonderer Vorliebe nennen sich die betreffenden Jugendlichen Kittelbachpiraten. Dieser Bund bestand bis 1933 in Düsseldorf und Umgegend. Wenn auch dessen Mitglieder durch ihr rauhes Betragen allgemein auffielen, so war jedoch in politischer Hinsicht gegen ihn nichts einzuwenden. Nach der Machtübernahme bekam der Bund allerdings einen großen Zustrom von solchen Elementen, die sich in die nationalsozialistische Front nicht einfügen wollen. Wenn auch zur Zeit keine einheitliche Organisation festgestellt werden kann, so trägt man doch zum Teil die Kluft der KP, singt deren Lieder und grüßt sich gegenseitig mit dem KP-Gruß "Ahoi". Daneben wird das Zeichen der KP, ein Totenkopf, verschiedentlich getragen. Man findet den Totenkopf auf Koppelschlössern, Geldbörsen, Ringen und auf den sogenannten Kraftriemen. Der größte Teil der Jugendlichen hat niemals diesem Bund angehört. Aus den bereits erwähnten Gründen gibt man sich jedoch gerade als KP aus.

Während nun in den vergangenen Jahren die Jugendlichen zumeist verwarnt wurden, hat die Entwicklung in der letzten Zeit gezeigt, daß strengere Maßnahmen zur Anwendung kommen mußten, um der Gefährdung der Jugend durch diese Gruppen Einhalt zu gebieten. Im Laufe des Sommers 1937 wurden auf Grund der Beschwerden über das Treiben der Jugendlichen im Grafenwald bei Kirchhellen und in der Haard bei Recklinghausen diese Stellen verschiedentlich beobachtet. Am 14.11.37 wurde die auf Blatt 10 angegebene Aktion durchgeführt. Zu gleicher Zeit wurde gegen die Gruppe in Gladbeck vorgegangen, über die bis dahin bestimmte Ermittlungsergebnisse vorlagen."

Als man von Seiten der NS-Partei und der von ihr gelenkten Medien noch annahm, die Jugendrebellion an Rhein und Ruhr sei nur auf einig "mißgeleitete Rabauken" beschränkt, erörterte man diese Erscheinungen öffentlich, so in der Rheinischen Landeszeitung vom 15.2.1936, Nr.45, Morgenausgabe, (Zeitungsausschnitt HSt.A. - Düsseldorf - G 10740) unter "Gefährliche Piratenspielerei". Darin werden "Ahoi" und "Horridoh" als Rufe und Grußformen der Jugendlichen erwähnt. Jene Ausdrücke und Benennungen zeigen, daß sie von den Nerothern herkommen. Sie unterscheiden sich von den allgemein in der Bündischen Jugend gebrauchten so sehr wie etwa die Sprache der Matrosen von der einer Vorsteherin eines adligen Töchterpensionats. Auch die "zünftigen" Bekleidungsstücke usw. hatten einen ganz bestimmten, unverwechselbaren Charakter, wenn auch nach 1933 die beliebten Barette fehlten. Mangel an rotem und blauem Samtstoff war eine Ursache, dazu aber auch das Fehlen einer geschickten Näherin, denn die richtige Herstellung war eine Kunst.

Schwarze Hemden mit weißen Vorstößen um den Kragen (Anm. lt. Anklageschrift gegen Helmut St. Oberhausen v. 4.4.1942) und beiderseits der Knopfleiste wurden vielfach getragen, wenn auch nicht allgemein. Werner Helwig hatte schon 1928 damit den Anfang auf dem Bundestag der Nerother auf der Bacharacher Rheininsel gemacht.

Der Kampagne des Verächtlichmachens war nachhaltiger Erfolg beschieden, denn sie hat sich über das III. Reich hinaus erhalten. Karl Oelbermann scheute so leider vor einer gründlichen Aufhellung dieses Zeitabschnittes der Jugendbewegung zurück. Besonders umging er alles, was mit der Fortführung des Piratenordens und dessen Verbindung zum Entstehen der Jugendrebellion unter dem Namen Kittelbach- und Edelweißpiraten an Rhein und Ruhr zu tun hatte.

Im Bericht des Kölner Jugendrichters, Amtsgerichtsrat Pastor vom 7. 11.1943 (Bundesarchiv R 22/1177, Bl. 426-432) heißt es: "Man kann von einem eigenen "Liedergut" sprechen, das zum Teil auf die bündische Jugend zurückgeht. Diese bündischen Lieder sind irgendwo aufgegriffen oder von älteren Brüdern oder Freunden, die jetzt bei der Wehrmacht sind, überliefert. Daneben ist die große Zahl von russischen Liedern, Steppenliedern

(?) und solchen, die sich mit russischen Sitten befassen, auffallend. Dieses Liedergut verbreitet sich selten durch Aufzeichnungen, meist durch mündliche Überlieferung. Ein bemerkenswerter Zug ist ferner die Angewohnheit, sich mit selbstgewählten Bei- oder Spitznamen zu rufen oder zu erkennen", fährt der Amtsrichter im Stil einer ethnographischen Dissertation fort. Man wundert sich, zu welcher Zeit er eine deutsche Schule besucht hat. Da in jeder höheren Schule des deutschen Sprachraumes Wandervögel und später "Bündische" reichlich vertreten waren, kann man nur mutmaßen, daß er eine ausländische Privatanstalt frequentierte. "Bisher hat noch keiner über die Abzeichen, Lieder, Bezeichnungen, Gewohnheiten etc. Angaben machen können." Warum sollte ein Junge seinem Feind solche "volkskundlichen" Erläuterungen geben. In ihr Jugendreich wurde, auch vor 1933, von den Bündischen keine „Schlipsträger“ eingelassen.

Allen Amtspersonen, die sich im Hitlerstaat mit der Jugendrebellion befassen, geht die Tatsache nicht auf, daß die "Bündischen" und auch ihre illegalen Nachfolger sich ein Jugendreich geschaffen hatten, in das kein Außenstehender (Erwachsener) Einlaß fand. (Im Gegensatz zur Jugend p f l e g e). Die amtlichen Stellen glauben nur an eine Häufung von angeblich unzeitgemäßer Romantik, Arbeitsbummelei, krimineller und erotischer Exzesse, die in ihrer Masse auch das Eindringen staatsfeindlicher kommunistischer Propaganda begünstige. Mit Strafen beabsichtigt man Wandel schaffen zu können. Dabei ging es den Amtsperrücken nicht ein, daß j e d e r, der da gepiesackt worden ist, nie mehr für das herrschende System zu gewinnen war!

Weiter heißt es in dem gleichen Bericht: "Die wilden Jugendgruppen, die jetzt als Edelweißpiraten in die Erscheinung treten, sind etwa ein Jahr vor dem Kriege erstmalig in Köln aufgetreten. Zu den in früheren Jahren angefallenen (!) Nerothern oder der bündischen Jugend, besonders den Navajos, besteht keine Verbindung oder Anschluß. Es sind bisher weder gleichgeschlechtliche Erscheinungen (wie bei den Nerothern (!); Anm. d. Hrsg. dazu: Die Wahrheit ist, daß sich dort nicht mehr Fälle ereignet haben als in anderen Bünden, Priesterseminaren, Kadettenanstalten oder Landschulheimen) noch geschlechtliche Ausschweifungen (Swingbewegung) festgestellt worden, wenn auch bei Treffen und Fahrten gelegentlich Knutschereien vorkommen mögen. Die jetzt übliche, aber nicht zutreffende Bezeichnung als "Edelweißpiraten" ist neueren Datums. Sie ist aus dem Düsseldorfer Bezirk nach hier übernommen und hier in stärkerem Maße zur Anwendung und Ausbreitung gekommen als in Düsseldorf selbst. Die früheren behördlichen Einstufungen wie bündische Jugend, Nerother, dj.1.11 u.ä. treffen nicht zu. Die auf Grund der neueren Entwicklung allein zutreffende Bezeichnung dürfte 'Oppositionelle Jugendgruppen' sein."

Wo die ausländischen Lieder herkamen, auch darüber machte sich der Jugendrichter Gedanken. Er meint, daß das Auftreten der Ostarbeiter und Ostarbeiterinnen in Köln, die vor ihren Unterkünften fremdartige Musik machen, ihre Lieder singen und Tänze aufführen, die Quelle der russischen Lieder seien. "Das zog die deutsche Jugend an, die sich zu Hunderten gerade dieses Gebahren ansah und für die eigene Freizeit gestaltung aufnahm (daher die russischen Lieder bzw. Melodien)."

Von den Auslandsfahrten der Nerother, auch 1928 nach Russland, weiß er nichts, auch nicht, daß die von vielen Fahrten mitgebrachten Lieder ihren Niederschlag in gedruckten Liederbüchern gefunden hatten. Sie waren von der Gestapo an vielen Orten beschlagnahmt worden. Auch abgeschrieben wurden sie und in vielen handschriftlichen Liederbüchern, von denen noch heute einige erhalten sind, bewahrt. Daß Gedanken und Ideen auch Grenzen und Entfernungen leicht überwinden, findet in den Erwägungen keinen Raum. Die alte Wandervogelbewegung hatte z.B. auch kaum Berührung mit der "Bündischen Jugend" und dennoch fußte letztere auf den Grundsätzen des Wandervogels. Ein organisatorischer Zusammenhang der Fahrtengruppen, z.B. der Nerother, mit früheren des alten „Wandervogels" bestand nie und dennoch waren die Nerother "Wandervögel", wie sie im Buch stehen.

Die Blamage, daß die deutsche Jugend in ihren aktivsten Teilen sich enttäuscht vom Nationalsozialismus, repräsentiert durch HJ und Schule, abwandte, mußte durch die Staatsorgane unter allen Umständen vertuscht und vernebelt werden. Für sie galt es, die Verantwortung für diese Niederlage abzuwälzen und gleichzeitig die Öffentlichkeit irre zu führen. Das gelang durch die Verquickung der Aktivitäten der Jungen mit kriminellen Handlungen anderer. Eine Jugendkriminalität hat es immer gegeben. Da lag es nahe, solche Fälle mit den politischen zu vermengen.

Als Vergleich für diese Irreführung des deutschen Volkes kann angeführt werden, daß man beim Rußlandfeldzug und den Kämpfen auf dem Balkan stets von "Bandenüberfällen" sprach, um so den Volkskrieg der Partisanen im rückwärtigen Gebiet der Armeen herunterzuspielen. Doch mit dem Gebrauch von abwertenden Schlagworten war dieser Freiheitskampf genausowenig zu beenden wie die Jugendrebellion im Westen des Reiches, indem man sie kriminalisierte und dem braven Staatsbürger ekelnerregend machte.

Aus einem nicht genauer datierten Lagebericht der Gestapo-Leitstelle Düsseldorf des Jahres 1943 (Bundesarchiv Koblenz, Reichsjustizministerium, R 22, Bd. 1177) geht hervor, daß die den illegalen Gruppen vorgeworfene Homosexualität keineswegs verallgemeinert werden kann. "Es kommt noch folgendes hinzu: Gerade die Großstadtjugend wandte sich dem "Piratentum" zu und rief die Gruppenbildung hervor. Beim großstädtischen Element tritt überwiegend eine Sucht nach sexuellem Erleben in Erscheinung. Im Mittelpunkt der Gruppierung steht fast immer ein Mädchen als Sexualobjekt. Vielfach ist dieses sexuelle Verlangen auch der Grund, der diese Jugend auf Fahrt gehen und sie mit Vorliebe in Zelten hausen läßt."

Die Frage, was die "Edelweißpiraten" wesensmäßig sind und was sie prinzipiell anstreben, schneidet die politische Sphäre an. Bei aller Neigung, die von den Angehörigen der "Edelweißpiraten" dem bündischen Gedankengut unbewußt entgegengebracht wird, ist eine ausgesprochen bündische Tendenz bei den Gruppen nicht vorhanden, weil ihnen die Tradition fehlt. Als nach der Machtübernahme die bündischen Jugendgruppen aufgelöst und verboten wurden, waren die Jugendlichen, die heute den "Piratengruppen" angehören, noch Kinder. Die früheren Mitglieder der bündischen Jugend sind inzwischen aus dem Alter heraus, in dem sich die Mehrzahl für ein bestimmtes Jungenleben interessiert. Hinzu kommt, daß sie augenblicklich als Soldaten ihre Pflicht erfüllen und dadurch selbst diejenigen, die heute vielleicht noch dem bündischen Gedankengut anhängen, keine Möglichkeit haben, derartige Ideen an die heutige Jugend weiterzugeben. Ferner werden die jetzigen Piratengruppen durch die Einberufung zum RAD (Anm. Reichsarbeitsdienst) und zur Wehrmacht laufend auseinander gerissen, so daß sie keinen fest umrissenen Kreis bestimmter Personen darstellen. Dieser Umstand wirkt sich insofern günstig aus, als es den älteren Angehörigen der Gruppen infolge der Einberufung nicht möglich ist, ihren vollen Einfluß auf die Jugendlichen geltend zu machen. Es verblieb somit in allen Gruppen nur ein loser Zusammenhang, der gebildet wurde von Jugendlichen bestimmter Straßenzügen oder Stadteile. Eine einheitliche Lenkung oder Führung der Gruppen lag nicht vor, so daß der Verdacht einer bündischen Betätigung innerhalb dieser Gruppen ausscheidet."

Zur Lösung des Problems empfiehlt der Lagebericht das Vertuschen: "Nachdem nun die Gruppen aufgelöst und ihre Anhänger so gemäßregelt worden sind, daß ihnen eine weitere Betätigung im Sinne der 'Edelweißpiraten' verleidet sein dürfte, ist es erforderlich, daß nunmehr auch das Thema 'Edelweißpiraten' unter den Jugendlichen zum Abklingen kommt. Die Taktik des Totschweigens (!) ist hier angebracht. Daß außer den staatspolizeilichen Maßnahmen bei den zuständigen Sondergerichten gegen ca. 140 Jugendliche die Einleitung von Strafverfahren beantragt wird, ist erforderlich, da Verstöße gegen die auf Grund der Verordnung des Reichspräsidenten zum Schutze von Volk und Staat vom 28.2.33 vom Reichsführer-SS und Chef der Deutschen Polizei erlassene Verordnung vom 20.6.1939 (Verbot der bündischen Jugend) vorliegen. Es ist zu erwarten, daß diese gerichtlichen

Urteile abschreckend auf Jugendlichen wirken und somit dazu beitragen, neue Ansätze zu verhüten.

Die Edelweißpiraten haben insofern gegen die Verordnung vom 20.6.39 verstoßen, als sie durch das Tragen der Abzeichen und Fahrtenkluft nach außen hin den Eindruck einer Jugendgruppe im bündischen Sinne erweckten. Sie haben weiter durch das Singen bestimmter Fahrtlieder, die früher nur von den Gruppen der bündischen Jugend gesungen wurden, sich der Verbreitung bündischen Liedgutes schuldig gemacht."

Selbst in dem bereits angezogenen Bericht des Kölner Jugendrichters, Amtsgerichtsrat Pastor, vom 7. November 1943 (Bundesarchiv R 22/ 1177, Bl. 426-432) wird die b e - w u ß t e Diffamierung der illegalen Jugendlichen aktenkundig. Es heißt da: " Bedenklich erscheint mir ferner die Kennzeichnung als ‚bündische Jugend‘ oder ihre Bestrafung nach den Gesetzesbestimmungen über ‚verbotene Neugründung von Parteien‘ oder die VO. vom 28.2.1933. Denn der Junge sieht damit seinem Treiben eine staatspolitische Blickrichtung gegeben, die ihm eine bisher nicht geahnte Wichtigkeit verleiht und ihn evtl. zum Märtyrer macht. Eine Kennzeichnung als Arbeitsbummelant, Herumtreiber und ähnliches wird ihn dagegen kränken und ihm zeigen, daß seine vermeintliche Wichtigkeit nicht für voll genommen wird. Auch ist nicht einzusehen, warum nicht die gegebenen Verfahrensmöglichkeiten vom Jugendarrest angefangen bis zur Gefängnisverurteilung oder Unterbringung in Fürsorge-Erziehung, nach Brauweiler oder in das Jugendschutzlager, ausreichende Kampfmittel zur Eindämmung oder Beseitigung des Edelweißpiratentums sein sollten. Neuartige Erscheinungsformen erfordern allerdings zuweilen neuartige Bekämpfungsmittel. Auf diesen Erwägungen beruht mein schon vor längerer Zeit gemachter Vorschlag, dieses Jungen im Rahmen der Jugenddienstpflicht in ein Wehrtüchtigungslager einzuberufen."

Im Bericht des Oberstaatsanwalts beim Kölner Oberlandesgericht Reichsjustizministerium vom 16. Januar 1944 (Bundesarchiv R 22/11 Bl. 123-126) wird die "kriminelle", in Wirklichkeit aber "politische" Tätigkeit der Jugendlichen beschrieben: "... mit einer Verurteilung der halberwachsenen und jugendlichen Angeklagten zu Gefängnisstrafen von 4 Jahren, von 3 Monaten bis zu 10 Monaten, je nach dem Maße der Beteiligung, führte, entnommen. Diese ausgesprochen HJ-feindliche Clique betätigte sich durch die Unternehmung von Schmier- und Klebekolonnen, die unter dem Schutz der Dunkelheit Beschmierungen an Häusern vornahmen und Druckzettel verteilten. Die letzteren trugen den Wortlaut: "Leistungswoche der bündischen Jugend. Bezirk 1-3. Kommt zurück! Jugend erwache!" Ihre Tendenz war eine eindeutig staatsfeindliche."

Weiter lesen wir im genannten Bericht: "Die Geheime Staatspolizei hat seit der Entstehung der Cliquenbildung etwa 1000 bis 1200 Fälle in eigener Zuständigkeit durch Sonderbehandlung (Verwarnung pp) erledigt. Von den in letzter Zeit erfolgten etwa 250 Festnahmen Jugendlicher hat sie 61 Jugendliche in 31 Verfahren, die Zahl hat sich in letzter Zeit erheblich gesteigert, dem Jugendrichter vorgeführt. Es handelt sich dabei um schwerere Fälle, bei denen die Geheime Staatspolizei glaubt, daß neben der verhängten Schutzhaft und der sich anschließenden staatspolizeilichen Verwarnung eine weitere Zurechtweisung oder Ahndung durch die Justiz erforderlich sei. Hierunter faller namentlich die Fälle, bei denen erkennbar asoziale Elemente als Rädelsführer oder als aktive Teilnehmer aufgetreten sind und bei denen namentlich kriminelle Straftaten eine Rolle spielten. Zwei dieser Verfahren sind von mir dem Herrn Oberreichsanwalt beim Volksgerichtshof in Berlin wegen Verdachts eines hochverräterischen Unternehmens vorgelegt worden."

Abschließend kann aus dem gleichen Akt noch ein Beispiel angeführt werden, das wohl schlagend beweist, daß hier ein Partisanenkampf geführt wurde und es sich nicht um sog. "kriminelle Verfehlungen" gehandelt hat „... bildete ein Jugendlicher eine oppositionelle Gruppe der ‚Edelweiß-Piraten‘ im Kreise Geilenkirchen mit eindeutig HJ- feindlicher Tendenz. Nachdem er seine von ihm geworbenen Freunde in ihrer HJ-feindlichen Einstellung

bestärkt hatte, verschaffte er sich durch Diebstahl eines Maschinengewehrs aus einem abgeschossenen amerikanischen Terrorbomber und 500 Schuß gegurteter Munition, auch weiterer Munition, die nötigen Sprengmittel. Alsdann verabredete er mit seinen Mittätern die Sprengung einer HJ-Baracke, in der sich die HJ-Mitglieder zu einer Feierstunde aus Anlaß des 9. November zusammenfanden. Der ernsthaft erwogene Plan scheiterte lediglich daran, dass es dem Rädelsführer nicht gelang, die erforderliche Zündschnur zur Vornahme der Sprengung zu beschaffen."

Hier geht es weder um das Befürworten, noch um die Anklage, sondern um das Finden der Wahrheit!

Die "Piraten" im Nerother Bund

1920 gründete Fritz Borgmann den Orden der "Weißen Piraten" im Nerother Bund, dessen Fähnlein 1923 sich nach der Auflösung durch den Vorgenannten um Rüb Mittelstenscheid im Kalkofen von Wedau zur Gründung der "Rheinpiraten" sammelten. Dann erlosch der Orden eine Zeitlang, bis die Wiederbegründung durch Willy (Eu) Stahlschmidt und Julla Schäfer (22.10.1908 bis 1943) Pfingsten 1928 zu Marienheide erfolgte.

Eu, Julla und Jupp Meurer unternahmen eine abenteuerliche Lapplandfahrt, bei der sie das Sehnsuchtsziel vieler Nerother, Petsamo, am Ende der Eismeerstraße erreichten. Bei dieser Gelegenheit dichtete Jupp Meurer das Lied: "Weiter zieht das Heer nach Petsamo...", das Allgemeingut der Jugendbewegung geworden ist. Auch Werner Helwig beschenkte die Piraten mit einem Lied: "Haut Euch sehr und rauft noch mehr, Ihr seid Piratenpack...", das Silvester 1931 erstmals in der Nerotherhöhle erschallte. Von Julla Schäfer stammt das "Möbelpackerlied": "Die Männer von Jonen, sie kommen gewankt...". Auch die Weise ist von ihm.

Die Piraten sorgten für Leben und Betrieb in dem ohnedies sehr lebhaften Nerother Bund. 1932: "Dem Piratenorden muß ich leider das Wohnen in unserem Neubau (gemeint ist das "Säulenhaus") für 4 Monate verbieten, da sie auf das Dach geklettert sind und Schiefer zertreten haben..." gez. Karl Oelb.

Auf dem Bundestag 1931 beim Bettenfelder Maar in der Eifel hatte eine Ordensgemeinschaft ein Fäßchen Rotwein in einem festen Häuschen gut verwahrt. Die Tür war zusätzlich versiegelt worden, so daß jede unbefugte Öffnung sofort offenbar gewesen wäre. Wie erstaunt war man aber, als die Siegel gebrochen wurden und das Faß trotzdem leer war! Sofort fiel der Verdacht auf die Piraten, die zudem an jenem Tage besonders fröhlich zu sein schienen und aus dem Lachen nicht mehr herauskamen.

Man könnte noch stundenlang von den Piratenstreichen erzählen. Ihre Taten und Untaten wurden belacht, bewundert und waren auch gefürchtet. 1932 wurden sie, wie viele andere Gruppen im Bund gemahnt, weil sie mit Beiträgen im Rückstand waren. Keinesfalls aber hinausgeworfen, wie schon behauptet worden ist!

Julla Schäfer marschierte einmal bei einer Erwerbslosen-Demonstration in Düsseldorf mit. Sie war von dem verbotenen Roten Frontkämpferbund organisiert, was aber wohl die wenigsten Teilnehmer wußten. Daß Julla wegen "Linksdrall" aus dem Bund ausgeschlossen worden wäre, stimmt nicht. Karl Oelb (1932 Bundesführer in Abwesenheit seines Bruders, der sich auf der Weltfahrt befand) hätte wohl kaum den Ordensführer der Piraten ausgeschlossen, weil dann sämtliche Piraten mit ihm gegangen wären!

Von Jullas Lebensdaten ist nicht viel bekannt. Julla war 1908 geboren. Sein Vater hatte in Düsseldorf in der Lichtstraße eine Metzgerei. 1933 verhaftete die Gestapo Julla und er wurde zuerst im Düsseldorfer Stadtgefängnis eingesperrt und dann im Konzentrationslager Esterwegen.

Die Piratenfähnlein waren über das ganze Rheinland verstreut, wie aus der folgenden Aufzählung hervorgeht, bestanden aber nicht alle gleichzeitig. Viele Gruppen blühten auf, gingen aber auch oft wieder ein. Dafür entstanden an anderen Orten wieder neue Fähnlein. In Düsseldorf gab es 1928 vier Fähnlein, die von Fritz Siebel, Rolf Bell, Julla Schäfer und Erich Flume geführt wurden. In Rheinhausen war Jupp Palm der Fähnleinführer; in Homberg/Rhein war es Eberhard Tewes; in Moers Waldemar Seipel; in Uerdingen Hans Erler, dort führte auch noch Max Weihnacht eine zweite Fahrtengruppe der Piraten. In Wiesbaden hatten 1931 E. Joeckel und Hans Sauer je ein Fähnlein (daneben existierten noch fünf Fähnlein der „Bockreiter“ und zwei der „Rabenklaue“; später schieden beim Amelungenstreit drei Bockreitergruppen aus, dafür entstanden „Korsaren“, „Wulfen“ und „Geusen“ neu). 1931 gab es in Bacharach ein Piratenfähnlein, das Josef Thiery führte, in Mühlheim waren G. Schäfer, in Rheinhausen H. Hoffmann, in Höhr Jupp Meurer die Fähnleinführer. In Wickersdorf waren H. Mollwo, 1932, in Niederlahnstein Hubert Schulte, in Bacharach Arthur Heß, in Düsseldorf Leo Jahn die Piratenführer.

1938, als Kurt Lorenz („Nauke“), Mitentdecker der Burg Waldeck, in Obersteiermark ein Gut entschuldete, klingelte eines Tages das Telefon und zu seinem Erstaunen meldete sich... Julla. Ob er Nauke einmal besuchen dürfe. Kurt Lorenz antwortete: „Bist Du noch nicht da!“ Aber wie sah der alte Freund aus. Noch nach Jahren erinnerte sich Nauke: „Es war nicht mehr der alte Julia. Sie hatten ihn im KZ gebrochen!“

Die "Piraten" in der illegalen Zeit im III. Reich

Pfingsten 1934 veranstaltete der Piratenorden, dem sich eine dj.1.11.Gruppe aus K. (nicht bekannt, ob Kassel, vermutlich, oder Köln gemeint war?) zugesellt hatte, bei Hofgeismar in Hessen ein Lagertreffen. Die meisten, die sich dem Treffpunkt trampend näherten, trugen HJ-Uniformen (Jungenschaftsblusen) und besaßen im Steindruckverfahren gefälschte Ausweise mit Schirachs Namen. Das Gebiet war durch Polizei, HJ und SA abgesperrt, da die HJ Wind davon erhalten hatte. Dennoch kamen die Buben bis auf drei durch die Absperrung. Das Lager wurde daraufhin in den Solling verlegt, wo es dann ungestört zu Ende geführt werden konnte. Eine Woche später verhaftete man alle Jungen in K. und warf ihnen illegale bündische Tätigkeit, marxistische Agitation und Zersetzung der HJ vor. Da aber alle im Jungvolk waren und eisern dicht hielten (auch 12 und 13-Jährige!), kam aus den Vernehmungen nichts heraus.

Im Sommer 1935 führte der Piratenorden noch ein letztes größeres Lager am Strand in Holstein durch. Reste der Nerother aus Düsseldorf schlossen sich den Kittelbachpiraten an. Die Fortführung des Piratenordens in der Spätzeit des III. Reiches kann mit derjenigen des alten Wandervogels e.V. in der „Bündischen Jugend“ ab 1919 verglichen werden. Obwohl die Führer und die Namen gewechselt hatten, war der Sinngehalt der großen Bewegung geblieben. So führten die sich „bündisch“ betätigenden Elemente der „Kittelbach- und Edelweißpiraten“ mit verbotenen Fahrten und Singabenden unter den erschwerenden Umständen der Konspiration die alte Tradition der Piraten im Nerother Bund fort.

Rüb Mittelstenschied

Aloys Gresser berichtete, daß er diesen alten Piratenführer (er hatte die „Rheinpiraten“, nachdem die „Weißen Piaten“ sich 1923 aufgelöst hatten, wie schon erwähnt, im Kalkofen von Wedau gegründet) im II. Weltkrieg in einem Trümmerkeller teilnahmslos sitzend

angetroffen. Die Gestapo hatte ihn durch Mißhandlungen völlig zerbrochen! Er saß in Unterhosen da und wusch sich nicht mehr.

Weiterbestehen der "Piraten"

Willy Jahn (geb. 1917), ein Leben lang Verlagsbuchhändler, erinnert sich an die Verbotszeit im III. Reich: "Mein Fähnleinführer bei den Piraten in Köln war Hans Werner Klander (später Dr. med., Lungenspezialist). Sowohl meine handgeschriebenen Liederbücher als auch meine Fotos vom Gruppenleben und von Fahrten gingen durch Beschlagnahme und weitere durch Vernichtung im Bombenkrieg verloren. Was ich noch besitze, bekam ich später geschenkt. Die Fahrtenbücher, Aufzeichnungen, Fotos und Abzeichen von H. W. Klander wurden von ihm in seinem Haus in eine Wand eingemauert, um sie vor dem Zugriff der Gestap zu schützen. Wir alle betrachteten ja diese Dinge als einen kostbaren Besitz. Doch die Bomben vernichteten das Haus und die so vor der Gestapo gesicherten Bilder und Aufzeichnungen unserer Piratengruppe.

Mit Hans-Werner Klander zusammen saß ich als Gestapohäftling im Keller des "El-De"-Hauses in Köln. Mithäftlinge dort waren Driet (Mönchengladbach), Karl Lamb, Dr. Willi Knoob sowie nach Wandkritzeleien weitere Nerother. Dieses Gebäude war die Dienststelle der Geheimen Staatspolizei. Im Keller ließ sie durch Schutzhäftlinge 10 Zellen ausbauen. Dieses Behördenhaus ist als eines der wenigen durch den Bombenkrieg hindurch gekommen. Es steht am Appellhofplatz (23/25) beim Alten Zeughaus. Der Kölner Kaufmann Leopold Dahmer (?) hatte es 1934/35 als Wohn- und Bürohaus errichten lassen. Noch im Rohbau beschlagnahmte es 1935 die Gestapo. Die Initialen des Kaufmanns L.D. ("El-De") blieben dem Haus. Es wurde zum Symbol der Kölner Schreckensherrschaft der Gestapo und blieb es. Der Keller ist als bleibende Erinnerungsstätte mit Dokumenten und Fotos ausgestatte und kann besichtigt werden.

In der Verbotszeit war ich oft als Nachrichtenüberbringer unterwegs, da Telefone abgehört und Briefe geöffnet wurden. Ich hatte deshalb den Spitznamen: "Kurier des Zaren". 1935 besuchte ich mit Julla Schäfer zusammen von Köln aus mit dem Rad unseren Fahrtenkameraden Adolar Seidenzahl (er hatte in der Tat diesen lustigen Namen) auf der Burg Stahleck. Sein Vater war der dortige Herbergsvater der Jugendherberge. Der Junge zeigte uns gerade eines der Türmchen, in welchem er gut getarnt ein "Nest" nach unserem Nerother Geschmack wohnlich ausgebaut hatte, als er die Warnung erhielt, daß eben der gefürchtete Gebietsführer der HJ Karbach aus Koblenz, begleitet von einem weiteren höheren HJ-Führer, überraschend zu einer Inspektion gekommen sei. Julla und ich blieben daher den ganzen Tag in diesem "Nest" versteckt, bis die Luft wieder rein war. Jedes Auf-Fahrt-Gehen außerhalb der HJ war ja mit Strafen bedroht. Zudem war Julla schon einmal inhaftiert gewesen und daher als Rückfälliger besonders gefährdet.

Wir nahmen an, daß es der berüchtigte Obergebietsführer Lauterbach sei, den Karbach begleitete. Dieser hatte vom Reichsjugendführer Baldur v. Schirach den Auftrag, „die Arbeiterjugend an Rhein und Ruhr der HJ einzuverleiben und alle, die sich dieser Absicht entgegenstellen zu vernichten“. Das waren die ehemaligen „Bündischen“ und besonders die Nerother. Julla Schäfer wurde auch bald darauf wieder eingesperrt.

Als schon viele unserer Fahrtengruppen zerstreut, beim Arbeitsdienst, in der Wehrmacht und gefallen waren, schlossen wir uns mit Resten anderer "Bündischer" zusammen. Am Elogiusplatz in Köln, ostwärts der Hohen Straße, hatten wir in einem großen Keller ein illegales "Nest", wo wir uns ständig trafen.

Im Bundesarchiv in Koblenz findet sich ein Akt vom 7. Nov. 1943, verfaßt durch den Amtsgerichtsrat Pastor (R 22/1177), in dem solche Zusammenschlüsse Erwähnung finden. Zu der illegalen Gruppe "Elogiusplatz" zählten Nerother, Jungenschaftler, dj.l.11 -Jungen,

dazu ehemalige Angehörige katholischer Bünde. Die konspirative Art des Treffens faszinierte alle und sie zeigten eine beträchtliche Kaltblütigkeit. Auch dieser illegale Zusammenschluß ging durch die Kriegereignisse in die Brüche. Bald war Köln nur noch eine gewaltige Trümmerstätte, zu der wir selbst auf Urlaub vom Militär nicht mehr zurück kehrten." (So weit W. Jahn ?)

Auch von Alf Mahlmann wußte W. Jahn zu berichten: "Es war ein Nerother aus Köln, der bei seiner Flucht aus dem III. Reich durch den Bodensee schwamm. Triefend vor Nässe am schweizer Ufer angelangt, lief er einem Beauftragten der vatikanischen Hilfsorganisation in die Füße, der die Verbindung zu einem katholischen Bischof herstellte. In ökumenischer Hilfsbereitschaft wurde der Protestant weiter geleitet! Zwei Jahre gelang es A.M. sich in der Schweiz zu halten, ständig auf der Hut und bedrängt von den überaus scharfen Einwanderungsbehörden. Nur Personen mit ausreichenden Geldmitteln konnten dort auf Exilgenehmigung rechnen. Von dauernder Ausweisung bedroht, faßte er schließlich den Entschluß nach Frankreich überzusiedeln. Er plante es auf die gleiche Art und Weise zu tun, wie er in die Schweiz gekommen war. Bis zum Bauchnabel stand er bereits im kalten Wasser des Genfer Sees, als sich erneut das Glück seiner erinnerte. Gerade noch erreichte ihn da ein Freund, der ihm die Nachricht überbrachte, daß er als Asylant anerkannt worden sei! Von Beauftragten der Flüchtlingshilfe für aus der Tschechoslowakei Geflohene war ihm ein Paß beschafft worden, der ihn zum Tschechen machte. Aus seinem Geburts- und Wohnort Köln war "Keim geworden. Den Leuten der Hilfsorganisation ging es um die Verhütung der Ausweisung! Da war ein gefälschter Paß das kleinere Übel... Der Glückspilz hatte es wieder einmal geschafft", beendete W. Jahn seinen Bericht.

Alle Schicksale der Verfolgten aufzuzeichnen würde ein dickes Buch füllen. Daher muß es mit einigen repräsentativen Beispielen sein Bewenden haben.

Spärlich sind dann die weiteren Nachrichten. 1942 oder 1943 erschien Julla flüchtig, wie gejagt, für eine Nacht auf der Weidscheid bei der Burg Waldeck und verblühte rasch wieder. Bei Witebsk ist er dann 1943 als "vermißt" gemeldet.

Die Kittelbachpiraten hat Julla Schäfer nicht begründet, auch nicht die Edelweißpiraten, beide Organisationen (wenn man einmal für den losen Zusammenhalt diesen Terminus gebrauchen will) gehen aber mit Bestimmtheit auf Mitglieder der Düsseldorfer Piraten und anderer Nerother Gemeinschaften zurück. Als Beweis kann ein Aktenstück des Bundesarchivs in Koblenz der Reichsjugendführung der HJ gelten, das 1942 viele alte Nerother Ordensnamen als die der illegalen "Bündischen" nennt (Aktenzeichen: R 22/1177 Bl. 325-395), die die Gestapo beschäftigten.

Die in der vorerwähnten Akte genannten Namen, die die "Cliques- und Bandenbildung" der Jugend im III. Reich behandelt, sind "'Bund', 'Orden', 'Corps', 'Piraten', 'Korsaren', 'Landsknechte', 'Freibeuter'...". Alle diese Bezeichnungen und Namen betreffen den Nerother Bund, wo sie bis auf den heutigen Tag im Gebrauch sind. Sie lassen sich bis zur Bundesgündung zurückverfolgen. Die wahre und vollständige Geschichte jener Widerstandsgruppen muß noch geschrieben werden.

Zu den Edelweißpiraten und Kittelbachpiraten allgemein *(Die nachfolgenden kurzen Bemerkungen waren von Otto Fink ursprünglich als Nachtrag in das Schlusswort eingebaut worden. Dort passen sie aber weniger gut hin als zu einer Darstellung, die mit Edelweiß- und Kittelbachpiraten zu tun hat. Sie ist von mir deswegen als Vorspann zu der konkreten Begebenheit in Koblenz eingefügt worden.)*

Im III. Reich waren die "Edelweißpiraten" im Rheinland an zahlreichen Orten über Nacht aus dem Boden geschossen. Die Frage jedoch, wer mit dieser jugendlichen Art das Dasein

auf andere Art, als HJ und Schule es vorschrieben, zu gestalten einmal angefangen hatte, wurde damals nicht gestellt.

Nicht nur in dem am häufigsten zitierten Köln-Ehrenfeld machten die "Edelweißpiraten" von sich reden. Doch gerade an diesem Beispiel kann bewiesen werden, welcher Mißbrauch völlig irreführend mit dem Namen getrieben wurde. Eine Bande von einhundertvierzig Männern (Desserteure, entsprungene Strafgefangene, Fremdarbeiter, die sich unerlaubt von ihren Arbeitsplätzen entfernt hatten, sowie geflohene alliierte Kriegsgefangene usw.), alle im Untergrund der bombenzerstörten Stadt lebend, wurde im Sprachgebrauch der Gestapoakten einfach als "Edelweißpiraten" bezeichnet. Dabei hatten sich nachweislich bloß drei Jungen, die sich mit Fug und Recht so bezeichnen konnten (bei einem vierten ist es ungewiß) dieser Bande angeschlossen! Werden daher nur die erhaltenen Akten zur Forschungsgrundlage gemacht, dann kann nur ein Zerrbild der geschichtlichen Wahrheit entstehen.

Aber auch schon zu einem weit früheren Zeitpunkt, nämlich 1935 und 1936, wurden Namen der Widerstandsszene irreführend vertauscht, so z.B. derjenige der "Kittelbachpiraten". Die US-Presse ließ die Ente flattern (und von anderen wurde das gleiche wiederholt), die "Kittelbachpiraten" hätten z u v o r mit den NS-Verbänden "zusammen gearbeitet" und sogar "das Privileg" gehabt, bei Demonstrationenzügen mit zumarschieren. Diese völlig aus der Luft gegriffene Unterstellung sollte damals den gläubigen Zeitungslesern durch Verdrehung der Tatsachen aus dem politischen Tageskampf einen Einbruch in die gegnerischen Reihen vortäuschen.

Entstanden war die Behauptung, wie der damals in Krefeld wohnende Alt-Nerother Walther ("Mops") Brinckhaus dem Autor erzählte, in den Tagen des Uniformverbots der NS-Verbände. Damals marschierten diese in "Räuberzivil" bei Demonstrationenzügen durch Düsseldorf. Die verbotene SA (Sturmabteilung der NSDAJ) war unter die – erlaubte - HJ gemischt. Um die Polizei irrezuführen, wurde ein paarmal unter Gelächter gerufen: "Wir sind die Kittelbachpiraten!"

Von der noch zahlenmäßig unterlegenen HJ weiß man, daß sie in der sog. "Kampfzeit" (vor 1933) solche Tricks anwendete, um sich manchmal durch wütende Menschen-Ansammlungen durchzumogeln! Tarnbezeichnungen jedoch, die damals von den NS-Anhängern gebraucht worden waren, wie die mißbräuchliche Benutzung des Namens der „Kittelbachpiraten" als ihre "Verbündete" nun als bare Münze zu nehmen, ist völlig absurd! Es stellt den wirklichen Ablauf des politischen Kampfes auf den Kopf.

Ein „Edelweißpirat“ in Koblenz (1942) (siehe Maschinenskript des Autors: „Soldat im III. Reich“)

„Im Sommer 1942 hatte ich Urlaub von der Lapplandfront. Ich benutzte ihn zu einer Radtour in Zivil nach Koblenz, wo ich Verwandte besaß. Da ich mir schon lange eine neue Gitarre wünschte, wollte ich mich bei dieser Gelegenheit danach umsehen. Meine alte Klampfe hatte die typischen Gebrechen entwickelt, mit denen Instrumente die harten Zeiten auf Fahrt quittieren. Gitarren, die mit Nerothern auf Fernfahrt gewesen waren, hatten es auch wirklich nicht gut. Das lag nicht an der Behandlung schlechthin, sondern einmal glühte die Sonne durch die Hülle hindurch, das andere Mal war der "wasserdichte" Klampfensack von eiskaltem Regen durchnäßt, denn die beste Imprägnierung hält dieses Wechselbad auf die Dauer nicht aus. Dann wieder versehrte die Hitze eines Lagerfeuers das Holz, um von beißender Nachtkälte abgelöst zu werden. Auch wenn man immer darauf achtete, daß das Instrument nicht gestoßen wurde, bekam es beim Trampfen manchen Puff ab. Risse zeigten sich im Klangkörper, der Hals wurde immer krummer...

Die Adresse vom Klampfenbauer Klein in Koblenz war leicht festzustellen. Sein Name und seine Gitarren waren im Nerother Bund beliebt gewesen. Klein empfing mich als ihm Unbekannten reserviert, aber nicht unfreundlich. "Eine Klampfe habe ich schon lange nicht mehr verkauft", sagte er. "Wenn überhaupt Instrumente lieferbar sind", fuhr er fort, "dann geschieht der Verkauf nur gegen Bescheinigungen an Künstler. Den Jungen darf ich überhaupt keine geben. Verbot durch die HJ. Noch nicht mal mehr auf Fahrt dürfen die ja gehen!"

Da erzählte ich ihm so nebenbei, wo ich das Klampfenspielen erlernt hätte und daß ich von der Burg Waldeck schon den Klang seiner Instrumente kenne! Auf die Erwähnung dieses Namens und den des Nerother Bundes langte er wortlos hinter sich und holte ein tadelloses Instrument hervor. Als ich ein paar Läufe aufklingen ließ, meinte er: "Wenn ichs nicht auch so geglaubt hätte, jetzt weiß ich es bestimmt, wo Sie spielen gelernt haben!"

Erfreut packte ich meine Beute in meinen alten Klampfensack, den ich vorsorglich von daheim mitgebracht hatte, und schlenderte in gehobener Stimmung durchs abendliche Koblenz. Da setzte mich in der Kastorpfaffenstraße der Anblick eines etwa 15-jährigen Jungen in Erstaunen. Er hatte ein schwarzes Hemd an und an dessen Kragen genauso ein Edelweiß aus Metall, wie wir sie bei der Gebirgstruppe trugen. Dazu hatte er eine schwarze Jungvolk-Skimütze auf und trug lange schwarze Stiefel. Auf meine Frage, was das denn für eine neue Uniform sei, wurde er recht patzig. Ich erinnere mich nicht mehr seiner „Kowelenzer“ Dialektworte im Einzelnen, sondern nur noch, daß er auf meine Klampfe deutend, meinte: "Die habense einem von uns abgenommen!" Verblüfft antwortete ich: "Wie kommst Du denn zu einer solch blödsinnigen Behauptung? Die ist mein Eigentum und brandneu!" Darauf er: "Dat sieht man schon an dem Sack!" - "Nein, wirklich", rechtfertigte ich mich, "das ist zwar mein alter Klampfensack, aber die Gitarre ist ganz neu. Wer sollte denn jemand eine Gitarre abnehmen? Kannst Du mir das mal sagen?" Darauf sah mich der Junge an, als ob ich vom Mond käme und stieß hervor: "Na, wer schon!? Die HJ und die Polizei! "Ja, gibts denn sowas? Ich komme von der Front, hab Urlaub und weiß von alledem nichts. Spielst Du auch?" - "Noch nicht viel, aber mein Bruder konnte. Dem hab' ich ein paar Griffe abgeguckt."

Unterdessen hatte ich die Klampfe ausgepackt. An jenem Sommerabend war kaum jemand in der stillen Straße und so ließ ich das Lied: 'Haut Euch sehr und klaut noch mehr, Ihr seid Piratenpack...' und das schöne kaukasische Lied: 'Esch polnym polna koro...' in mehreren Lagen erklingen. Da sagte der Junge, gar nicht mehr aufsässig: "Sie waren bei den Nerothern! Die Lieder kenne ich von meinem Bruder... Der lebt nicht mehr." Darauf frug ich nochmals, was das denn für eine Uniform sei. Er erklärte: "Hier nennen wir uns..." Es war ein Name, den ich noch nie gehört hatte und den ich vergessen habe. (Später wurde mir der Name "Alabande" für die Koblenzer Jugend-Oppositionsgruppe genannt. Ihr hätten bündische Reste sowie Jungen, die erst in der Verbotszeit dazugestoßen seien, angehört). "Aber in Köln und Düsseldorf heißen wir 'Edelweißpiraten'... Mein Bruder war 'Pirat' bei den Nerothern, schon als der Bundestag (1930) hier in Koblenz war und später 'Edelweißpirat'. Ich war da noch zu klein, um mitzumachen!"

Leider habe ich den Fahrtenname seines Bruders vergessen, den der Junge nannte. Diese kleine Begebenheit ist mir wieder eingefallen, als nach dem Ende des III. Reiches die Frage nach der Abstammung der 'Edelweißpiraten' gestellt wurde. Der Junge erzählte mir noch, daß er und seine Altersgenossen zuerst am Dienst in der HJ regelmäßig teilgenommen hätten. Damals seien noch frühere Bündische dageblieben. Die hätten den richtigen "Betrieb" gemacht. Aber die wären zum Teil rausgeworfen, zum anderen zum Militär einberufen worden. Die Nachfolger ließen nur exerzieren und nur die blödesten Lieder singen. Deshalb würden sie sich mit all denen treffen, denen das nicht gefiele. Zu Schlägereien mit dem "Streifendienst" sei es auch schon gekommen und zwar als sie nach dem "HJ-Dienst" in den Rheinanlagen im großen Haufen das gesungen hätten, was ihnen passe.

So habe das angefangen. Auch auf Fahrt gingen sie. Einmal wäre auch, als sie abends gesungen hätten, die Polizei gekommen. Das seien aber alles alte Opas gewesen, die nicht einen einzigen von ihnen haben greifen können...". "Warum werden aber nachts Kanaldeckel aufgemacht", wollte ich noch' wissen. Was solle denn damit bezweckt werden? Das hätten einige gemacht als Vergeltung für die Polizeirazzia, damit die Opas bei der Verfolgungsjagd gebremst worden wären.

Bei meinen Verwandten brachte ich die Sprache auf die ‚Edelweißpiraten‘. Die wußten, daß die so schön sängen, wie wir früher bei den Nerothern. Nachbarn hätten sie in großer Zahl am Rhein sitzend gehört. Es seien die gleichen Lieder gewesen, die wir früher gesungen hätten. „Die geöffneten Kanaldeckel, das wäre eine Schweinerei...“.

Der Einfluß anderer Bünde

In der Literatur, die im Rückblick die Wandervogelbünde und die Gemeinschaften der „Bündischen“ in ihrer Entstehung und ihren Wechselbeziehungen darstellt, ist die Frage nach dem Einfluß, den z.B. das "Graue Corps" Fred Schmidts auf andere Bünde ausgeübt habe, gestellt worden.

Für die Nerother kann diese Frage mit: "k e i n e n" beantwortet werden! Gerade die elitären Bestrebungen des "Grauen Corps" waren ja, was die Art der Personalauslese, Reiten und gewisse andere dort ausgeübte Sportarten angeht, zumeist eine reine Standes- und Geldfrage. Die angeblichen Anforderungen, daß Jungen versetzt werden und gute Noten bekommen müsste und Ältere nicht länger als drei Monate arbeitslos sein dürften, wenn sie nicht ausgeschlossen werden wollten, kamen bei den Nerothern nicht an.

In der geldknappen Zeit ging es bei den Nerothern in der Regel darum, mit geringen Geldmitteln, die man sich selbst verdiente (wie der Autor in den Herbstferien 1928 am Bau) oder die die Erwachsenen bewilligten, den größtmöglichen Nutzen zu erzielen. Die Fahrtenpläne waren meist so ausgedehnt angelegt, daß die spärlichen Geldmittel kaum je reichten. Die Nerother hörten nur amüsiert hin, wenn in seltenen Fällen einmal jemand etwas Neues von den vorerwähnten Themen vom "Grauen Corps" mitbrachte. Die Nerother kümmerte es nicht, wenn irgendjemand reiterliche Erfolge oder solche beim Golf- oder Tennisspiel hatte. Sie besaßen ihre eigenen Maßstäbe, die ausschließlich die Fahrt betrafen und alle Techniken, die damit zusammenhingen. Singen und virtuose Beherrschung von Musikinstrumenten, Marschleistungen vollbringen können, sowie die Kunst des Trampens zu meistern, das waren die Disziplinen, die bei den Nerothern zählten. Wenn da sensationelle Leistungen beim Grauen Corps zu verzeichnen gewesen wären, hätte sich das herumgesprochen und wäre wohl Ansporn gewesen, wenn da überhaupt noch einer zusätzlich notgetan hätte.

Gerüchtweise war einmal zu vernehmen, der „Professor“ (das war nämlich Fred Schmidt und ein Erfinder mit Patenten) sei mit dem Fallschirm aus seinem eigenen Flugzeug zu einem Treffen des "Grauen Corps" abgesprungen. Das spornte aber weder an, noch machte es neidisch. Anders wäre es gewesen, hätte er im Fußmarsch oder trampenderweise eines unserer Traumziele v o r u n s erreicht!

Einmal hörte der Autor, wie ein Nerother Führer zu einem Pimpfen sagte: "Paß nur auf, daß wir Dich nicht zum "Grauen Corps" schicken. Da mußt Du beim Nestabend, in der Bar vom Skihotel 'Weißes Rössli', dem Professor deine Hausaufgaben vorzeigen!" Mit wenig Respekt vor dem Roten Ritter antwortete darauf besagter Pimpf: "Es soll auch Ältere geben, die die Blauen Briefe (Mitteilungen der höheren Schulen an die Eltern von Schülern, deren Schulleistungen schlecht waren) abfangen müssten. Die werden bei denen ausgeschlossen, wenn sie hocken bleiben. Hab ich wenigstens gehört!"

Einen Frankfurter Studenten hörte der Autor 1932 in der Jugendherberge Schloßborn im Taunus berichten: Leute, die durchs Examen fallen, haben die „graue Tracht“ abzulegen...“, worauf sein Gesprächspartner lächelnd bemerkte: "So streng sind dort die Bräuche beim Grauen Corps." Erst später erfuhr er, daß das kein Witz gewesen war, sondern ein wörtliches Zitat von Fred Schmidt, dem Führer des Grauen Corps.

Was die "Jungentrucht" Karl-Christian Müller's (genannt "teut") angeht, so achtete man sich gegenseitig. "Abwerbung" hat es m.E. überhaupt nicht gegeben. Wenn einer von sich aus kam, wurde er genommen. Vorausgesetzt, daß er zu der betreffenden Gruppe paßte. "teut" residierte im Saargebiet. Er war in einer Höheren Schule tätig und nicht aus der Jugendbewegung hervorgegangen. Für viele Nerother genügte das, bei allem Verdienst "teuts" um die "trucht" (Leibwache Gefolgschaft), sich nur umso fester an die "Werwölfe" anzuschließen. Bei diesen handelte es sich um die stärkste Ordensgemeinschaft der Nerother, die ebenfalls im Saargebiet unter Erich Witzke mit hunderten von Buben aus allen Schichten das Feld beherrschte. Zu einem gewissen Austausch von Liedern der "trucht" kam es erst, als durch Einberufungen zur Wehrmacht sich illegale Gruppen vereinigten, weil sie so zusammengeschmolzen waren.

"Die dj.1.11" und ihr Führer "tusk" hatten auf den alten Nerother Bund nicht den geringsten Einfluß. 1932 hatte zwar "tusk" versucht, dem Nerother Bund beizutreten, doch die beiden Oelbemänner weigerten sich einer Aufnahme zuzustimmen. "tusk" hatte auch Beitragsbefreiung gefordert. Was seine "Zersetzungstheorie" anbelangt, so hätte die Gliederung des Nerother Bundes in verschiedene "Orden" anstatt der sonst üblichen Gau- und Kreis-Einteilung eine irgendwie geartete geistige Beeinflussung rein technisch kaum möglich gemacht. Die Nerother Fähnlein waren auch viel zu sehr mit ihren selbstgestellten Aufgaben beschäftigt, als daß sie sich um irgendetwas anderes hätten kümmern mögen.

Die Einführung der Kohte scheiterte bei den Nerothern nicht nur an der Geldfrage, sondern dieses vorzügliche Winterzelt konnte bei den großen Fernfahrten allein wegen des Gewichts nicht verwandt werden. Es sind jedoch Fälle bekannt und durch Fotos dokumentiert, daß mit alten Persenningen brauchbare Behelfskohten gemacht wurden, die besonders in der Verbotszeit gute Dienste taten.

Erst in der illegalen Zeit, als die verboten weitergeführten Fahrtengruppen zusammen geschmolzen waren, fanden sich Jungen der dj.1.11., der "trucht", der "Lutherschar" oder der "Christlichen Pfadfinder" zusammen.

Das vorstehend Gesagte besagt also keinesfalls etwas über die Bedeutung der genannten Bünde als solche, sondern verneint lediglich irgendeinen geistigen Einfluß, ja selbst etwa das Absehen von Kniffen oder die Übernahme von handwerksmäßigen Erfahrungen des Fahrtenlebens! Das gilt bis in die Zeit des II. Weltkriegs.

Als dann durch Einberufungen, Ortswechsel zum Studium, Verhaftungen, später durch Soldatentod die illegalen Gruppen der vorgenannten Bünde schrumpften, kam es an vielen Orten zu den schon erwähnten Zusammenschlüssen von Resten der verschiedenen konspirativen Bünde. Jetzt begann auch der wachsende Austausch von Liedern und Gruppenpraktiken usw.

Hatte schon vorher die von "tusk" entworfene Jungenschaftsbluse im Jungvolk der HJ Eingang gefunden und war in ungeheurer Zahl verbreitet worden, so wäre "tusk" selbst überrascht gewesen, hätte er noch dazu eine Kohtenstadt bei irgendeinem Lager der Bünde gegen Ende des 20. Jahrhunderts erlebt. Aber auch die Lieder der „Eisbrechermannschaft" und die "Soldatenchöre" kannten und sangen nun die Jungen weit über die dj.1.11 und "jungentrucht" hinaus, so daß damit und von jenem Zeitpunkt ab von einer prägenden

Beeinflussung durch "tusk" und der dj.1.11 der gesamten Bündischen Jugend gesprochen werden kann.

"tusk" hat diese Entwicklungen geradezu seherisch vorausgesagt. In der dj.1.11-Zeitschrift der „Eisbrecher“, Nr. 4 bis 6 vom Jan./März 1933, schreibt er: „... Tage werden kommen, an denen Kohtendörfer rauchen.“ Dieser visionäre Ausspruch ist durch die Tatsachen noch übertroffen worden. Es sind in der Tat ganze Kohten s t ä d t e , die sich bei Jugendtreffen über die Wiesen und Hügel breiten!

Was die Jungenschaftbluse betrifft, so hat "tusk" ebenfalls weit vorausschauend deren Zukunft richtig beurteilt. Erich Mönch ("Schnautz", Führer der "Grauen Reiter", 1905-1977, Jugendfreund und Klassenkamerad "tusks", mit dem zusammen er die "Württembergische staatliche Kunstgewerbeschule" in Stuttgart besuchte, berichtete 1962 (puls 4): "Nun kam eines Tages "tusk" in einer Jacke aus dunkelblauem Tuch in die Klasse. Großer Kragen, vorn drei Riegel mit Knöpfen, der Schnitt der Jacke ähnlich einer Matrosenbluse. Unser Professor (Const. Schneidler) fragte: "Köbel, was tragen Sie da für eine seltsame Jacke?" „tusk" antwortete: "Herr 'Professor, das wird einmal die Jacke der deutschen Jungen werden." "tusk" hat Recht behalten. Es wurde die Jacke der deutschen Jungen!"

Aber auch der Beitritt zur KPD "tusks" am 20.4.1932 hatte sich herum gesprochen und übte seinen Einfluß aus. Die Nerother wunderten sich bei Verhören in der Verbotszeit, daß sie und andere Bündische als Kommunisten angesehen wurden. Die Gestapo machte keinen Unterschied in der politischen Beurteilung der einzelnen Bünde und warf alle in einen Topf. Die Spaltung von dj.1.11 aus Opposition gegen den Beitritt zur KPD in drei Teile, nämlich "Deutsche Jungentrucht" ('teut"), "Österreichisches Jungencorps" (Hans Graul) und die Rest-dj.1.11 (Willi Claus), wurde anscheinend nur als Tarnung aufgefaßt und übte keinen Einfluß auf die polizeiliche Einschätzung aus.

Paul Leser, der aus der Schweiz den sog. "Samnauener Bericht" von 40 Seiten an die Nerother Weltfahrer 1933 nach China sandte, schreibt auf S. 15 über die Besetzung der Gebäude auf Burg Waldeck der Nerother (17. Juni 1933) durch HJ und SA.: "Ein SA-Mann hörte, wie zwei von unseren Jungen sich unterhielten und etwas von unserer Bundesfahne sagten. Da sagte er: "Bundesfahne? Kennen wir! Sowjetstern und Sichel und Hammer!"

Offenbar hatte man also die Erneuerer Deutschlands in dem Glauben gelassen, wir seien Kommunisten..." Und so wurde diese Behauptung auch bei Verhören ausgesprochen. Auch dieses Erbe "tusks" hatten die Nerother zu tragen!

Das Verhalt der Angehörigen der Bündischen Jugend zu Beginn des Dritten Reiches im Vergleich zur HJ ist nicht wie es in amerikanischen Wildwestfilmen zu sehen ist: Die Guten tragen weiße Hemden und helle Hüte, auch sind sie rasiert. Die Banditen dagegen haben finstere Minen und Verbrechervisagen. Die Guten hingegen stellen von allem gerade das Gegenteil zur Schau und haben "edle" Gesichter. In ein solches Schema sollte man das Verhalten der jungen Generation 1933 nicht hineinzwängen wollen.

Zahlreiche Jungen, deren Gruppen ins Jungvolk überführt wurden, gingen dorthin, weil sie noch nicht viezehn Jahre alt waren. Ihre Führer hingegen hätten, da sie über dieses Alter hinaus waren, in die Hitlerjugend gemußt. Bei dem Freundschaftsverhältnis, das die Gruppenführer zu ihren Jungen hatten, war es gar keine Frage, daß sie dann mit ihren Buben zusammen in das Jungvolk gingen.

Ältere, die nun in der HJ rasch aufstiegen, weil sie alles was mit Fahrt und Jugendführung zu tun hatte, geradezu handwerksmäßig beherrschten, werden oft als Abtrünnige oder gar Feinde dargestellt. Das stimmt keineswegs (wir wollen einmal vom "Streifendienst" der HJ in dieser Betrachtung absehen. Diese Einheit war geradezu zur Verfolgung der verbotenen

Bündischen aufgestellt worden). Dankbar begrüßten es die illegal existierenden Gruppen, daß sie häufig Hilfen von HJ-Führern bekamen, die zuvor ihrem Bund angehört hatten. Ein Wiesbadener Nerother (H.K.), der in der HJ Bannführer geworden war, erhielt z.B. „Uniformverbot“ (eine der gängigen Strafen der NSDAP), "weil er sechs Erlaubnisscheine zu einer Auslandsfahrt" für ehemalige Nerother ausgestellt hatte, die diese dann noch eigenmächtig auf 60 umfälschten.

„Jupp“ K. bekam von Paul Leser, dem Ordenskanzler der Pachanten, den Befehl in die Koblenzer HJ einzutreten (Leser stammte aus jüdischer Familie). Bei der Intelligenz des Ausgewählten und seiner Vertrautheit mit allen Dingen der Jugendführung erhielt er sofort einen hohen Dienstgrad und zog in die Koblenzer "Burg" (an der Mosel), das Stabsquartier der Gebietsführung der HJ, ein. Seine ausdrückliche Aufgabe war es, die illegalen Gruppen mit den neuesten Informationen, etwa Razzien betreffend, zu versehen.

Man kann mit Recht behaupten, daß man es sogar g e r n e sah, wenn solche ehemaligen Nerother nun mit HJ- oder sonstigen Dienstgraden und entsprechenden Ausweisen gelegentlich zu illegalen Treffen kamen. Freilich konnten sie sich selbst auch damit in die Brennesseln setzen. Sie handelten ja gegen erlassene ausdrückliche Befehle der NS-Partei und ihrer Unterabteilungen. Es läßt sich mehrfach belegen, wie nützlich Ausweise von Studenten-SA-Führern waren, um den HJ-Streifendienst abzuwimmeln. So war bei der Gruppe „Zick“ oft der ehemalige Freischarführer des Gaues Hacketau (Minden in Westfalen), Gerhard Schuhmacher, dabei, der solch einen nützlichen Ausweis hatte. Auf mehreren Dokumentarfotos von unerlaubten Tagungen auf dem Turmfeld von Burg Waldeck aus der Verbotszeit sind uniformtragende ehemalige Bundesangehörige zu sehen. Sie wurden keineswegs als lästige Aufpasser angesehen, in deren Anwesenheit man den Mund halten mußte, sondern als gute Freunde, die halfen, wenn etwas schief zu gehen drohte.

Die Nerother sind in der damaligen Zeit des Taumels der Heil-Schreierei geradezu als Phänomen anzusehen. Die Jungen waren nicht vom "Führer" (Hitler) hypnotisiert. Sie hatten bereits Führer... Man muß bedenken, daß es B u b e n waren, die durch ihre Gegnerschaft zur Hitleranbetung, dem allgemeinen Trend, bewiesen haben, daß sie eine reifere und die Zeiten überdauernde Auffassung davon hatten, wie sittlich und human denkende Menschen zu handeln hätten. Weder Worte wie Nationalgefühl und Staatstreue, die geschickt mit der Verehrung des Tyrannen verquickt wurden, vermochten sie zu täuschen!

Die Nerother verhielten sich fast durchweg so konspirativ, daß es Berufsrevolutionäre auch nicht besser gekonnt hätten. Es hat sich nicht ein einziges belastendes Schriftstück gefunden!

Vor und nach der Verbotszeit wurde ihnen gerade das als "Ungeistigkeit" ausgelegt. Die festgenommenen Nerother konnten es sich aber nie erklären, daß sie bei der Gestapo als Kommunisten angesehen wurden. Bei vielen Vernehmungen kam das Thema "Kommunismus" aufs Tapet und man wunderte sich, wie es dazu kam. (Daß eine "linke" Tendenz später eintrat, hatte andere Gründe.) Eberhard Koebel ("tusk") hatte mehrere Rundschreiben für seine "dj.1.11." erlassen, in denen es von Worten wie "zersetzen", "unterwandern", "sprengen" usw. wimmelte, auch war der Gestapo bekannt, daß er am 20. 4. 1932 der KPD beigetreten war. All dies wurde nun automatisch auf die Nerother und andere Bündische übertragen. Er hat damit den illegal aufrecht erhaltenen Gruppen unendlich geschadet! Nachdem anfänglich noch Wolf Kaiser und Paul Leser die illegale Leitung hatten, Karl Oelbermann bereits emigriert war und sein Bruder Robert zuerst im Gefängnis in Wuppertal und dann im KZ saß, waren die Jungen sich selbst überlassen. Dennoch handelten sie unerschrocken und folgerichtig konspirativ.

Schlußwort

Ein Problem der Geschichtsschreibung jener Spätphase des Weltbürgerkrieges 1939/45 an Rhein und Ruhr ist hervorgerufen durch das absichtliche Zusammenwerfen aller kriminellen Delikte, begangen von wem auch immer, mit politischen Widerstandshandlungen in der Führung der Akten durch die Organe des NS-Staates. Damit sollte der augenfällige politisch-moralische Bankrott des herrschenden Systems verschleiert werden. Märtyrer der Gegenseite mußten ja entstehen, doch galt es diese zu beschmutzen.

All das, was der Bevölkerung jahrelang als weltanschauliche Geschlossenheit der Volksgemeinschaft, moralische Durchhaltekraft im Hitlerkrieg, kompromißlosen Einsatz der Jugend für den "Führer" eingetrichtert worden war, hatte sich als unwahr herausgestellt. Ein regelrechter Partisanenkampf war in dem bombenverwüsteten Gebiet der rheinischen Großstädte entbrannt. Der Kölner Generalstaatsanwalt spricht in einem Lagebericht vom 30. Januar 1945 (Bundesarchiv R 22/3374, Bl 158-161) von 29 Morden! Es treten schwerbewaffnete Fremdarbeiterbanden und solche entfloherer alliierter Kriegsgefangener auf und werden in das Bild verwoben. Die Firmen der Großindustrie helfen bei der Verschleierrungsaktion mit, indem sie jeden Arbeitsbummler als "Edelweißpirat" bezeichnen und diesen Namen als Synonym für alle anwenden, die den geregelten Arbeitsablauf stören.

Bevor es nicht gelingt, und das scheint aussichtslos zu sein, in der Vielzahl der erhaltenen Akten von Polizei, Staats-anwaltschaften und Gerichten, dazu Parteiinstanzen, HJ und Industrie eine reinliche Trennung der Aktivitäten krimineller Einzeltäter oder Banden und andererseits der "Jugendrebellion" vorzunehmen, kann ein abschließendes Bild jener düsteren Zeit nicht entstehen. Mit vorgefaßter Absicht wurde die Jugendopposition mit allem in einen Topf geworfen, was den Bürger abschrecken und anekeln konnte! Diese teuflische Taktik war so erfolgreich, daß sie noch heute nachwirkt! Es ist selbstverständlich, daß der ohnedies gequälte Bewohner der verwüsteten rheinischen Städte nur Abscheu haben konnte vor bewaffneten Banden, die im Schutz der Verdunkelung die hungernde Bevölkerung der wenigen Lebensmittelvorräte und Bekleidungsersatzstücke beraubte und dabei noch Morde beging! Aber neben erhaltenen Akten eines todwunden Systems gibt es doch die Aussagen der damaligen jungen Generation. Es ist zu hoffen, daß damit auch Klarheit in diese verdunkelte Kapitel der Zeitgeschichte gebracht werden kann.

Die Frage an den Autor mag berechtigt erscheinen, warum gerade er es unternommen hat, diese Dokumentation zusammen zu tragen:

- Zum ersten, weil alle, die noch bessere Möglichkeiten hatten, die Ereignisse aufzuhellen und darzustellen, sowie fotografische Zeugnisse zu sammeln, der damit verbundenen Arbeit ausgewichen sind, sie vielleicht wirklich einmal in Angriff nehmen wollten., bis sie starben.
- Zum zweiten, weil aufgrund der Erkenntnis, daß diese historische Dokumentation einfach gemacht werden m ü s s e und sich niemand anderes dazu fand, er die Arbeit unternahm.
- Und zum dritten, weil er die handelnden oder leidenden Gestalten alle noch selbst gekannt hat: Robert und Karl Oelbermann, Julla Schäfer, Herbert Nieder (Zick), Wolf Kaiser, Gustav Diedenhofen (Dido), Willy Jahn, Hans-Werner Klander, um nur die bekanntesten aufzuzählen.

Vergleicht man die Darstellung mit einem Mosaikbild, so ist wenigstens damit begonnen worden, in einem Teil, dem Gebiet zwischen Frankfurt und Koblenz, eine gut erkennbare Darstellung des Geschehens zusammenzustücken, auch wenn noch einzelne Steinchen zur

Abrundung des Bildes fehlen. Die Dokumentation greift auch auf Dessau und Köln aus, ohne hier Abschließendes bieten zu können.

Es steht zu erwarten, daß die bloße Übersicht über die Tätigkeit des Piratenordens im Rheinland und die Anstöße, die er sowohl den Kittelbach- als auch den Edelweißpiraten gegeben hat, irgendwann von einem der überlebenden Tatzeugen im einzelnen noch besser aufgehellert werden wird.

Eine kurze biografische Skizze zu Otto Fink

(von Helmut Wurm angefügt)

Otto Emil Friedrich Fink wurde als Sohn des Schlossers Emil Fink in Wiesbaden-Biebrich am 28. 2. 1912 geboren. Bereits mit 12 Jahren begann er zeitgenössische Dokumente zu sammeln. Im Laufe seines Lebens trug er rund 10 000 Zeichnungen, Stiche, Bilder, Fotos, Karten, Verordnungen, Schriftstücke usw. aus seiner Heimatstadt und deren Umgebung zusammen. Sein Bestand wurde die umfangreichste Sammlung Wiesbadener Altertümer, um die ihn manches Archiv damals beneidete.

Otto Fink (mit Fahrtennamen Totto) war schon vor 1933 Mitglied der Wiesbaden-Biebricher Nerother-Gruppe und später des dortigen illegalen Nerother-Freundeskreises geworden und nahm auch an deren illegalen Auslandsfahrten teil. Er gehörte also zu derjenigen erinnerungswürdigen Nerothergruppe, der u.a. der Schriftsteller Werner Helwig, der Liederdichter Alfred Zschiesche und der spätere schwedische Folklorist Hai Frankl angehörten. Otto Fink nahm als Leutnant am 2. Weltkrieg teil und kam aus englischer Gefangenschaft am 6.11.1947 zurück nach Wiesbaden-Biebrich.

Nach dem Abitur studierte Otto Fink Mittlere und Neuere Geschichte. Sein Hauptinteresse galt später der Geschichte Nassaus und besonders der Geschichte Wiesbadens. Er veröffentlichte in Zeitungen und Zeitschriften Beiträge zu heimatkundlichen Themen. Dazu verfasste er eine Reihe von Büchern und Bildbänden, u.a. Wiesbaden in Glanz und Elend; Wiesbaden, so wie es war; Requiem für Nassau; Wiesbadener Bildchronik 1866 bis 1945; Lockruf der Ferne; Damals im Rheingau, eine Sammlung von Anekdoten; Nassauische Hauspostille... Otto Fink wurde ein anerkannter Privathistoriker und Heimatforscher.

Besonders sein Buch "Wiesbaden in Glanz und Elend", erschienen 1982 im Carl Ritter-Verlag, machte ihn bekannt. Darin beschreibt er mit über 160 Abbildungen lokale Zeitgeschichte von der Kaiserzeit bis zum Ende des 3. Reiches und berichtet auch über die frühe Nerotherzeit in Wiesbaden und die illegalen Jahre der Wiesbaden Jugendgruppen. In dieses Buch sind eine gekürzte Fassung bzw. Teile dieses Manuskriptes eingeflossen.

Neben der heimatkundlichen Forschung war sein zweites Steckenpferd das Reisen, oft in einfachen romantischen Formen mit Kleinbus, Zelt und Paddelboot, zusammen mit seiner Frau. Teilweise waren es weite Fahrten, die er unternahm, z.B. mit einem Kleinbus eine 10-monatige Safari durch Afrika, andere Male nach Island und Grönland und zweimal durch Südamerika bis zum Amazonas. Vermutlich ist das eine Prägung, die er als Nerother durch die damaligen Fahrten erfahren hat.

Am 21.10.1967 verzog Otto Fink in den Hintertaunus, nahe Nastätten, nach Heidenrod-Martenroth. Dort verstarb er am 6. Oktober 1991. Beigesetzt wurde er in der Nähe von Heidenrod-Martenroth auf dem Friedhof Altenberg bei Grebenroth.

Sonst ist biografisch relativ wenig über diesen Wiesbadener Heimatforscher bekannt. Das mag auch damit zusammen hängen, dass sein vermutlich sehr großer Nachlass, auch an Fotos und Schriftstücken, über die Wiesbadener Nerother nach seinem Tode nicht einem

Archiv übergeben, sondern von seiner Familie versteigert und vermutlich auch verschenkt oder weggeworfen wurde. Verstreut haben sich bei ehemaligen Freunden Reste davon erhalten. Das vorliegende Manuskript wurde als eines der wenigen Reststücke von einem Sammler (Sammlung „Schwenk“) an das Wiesbadener Stadtarchiv weiter gegeben. Etwas mehr ist über ihn und diese Nerothergruppe auf der Webseite www.buendische-blaue-blume.de, siehe dort Biografien und dann „Die Wiesbadener illegalen Nerother“ zu finden.

Einige Bemerkungen zum Manuskript und seinem Inhalt

von Helmut Wurm

Das vorliegende Manuskript von Otto Fink, erstellt vermutlich bis nach 1980, ist in seiner ursprünglichen Form kein druckfertiges Manuskript, sondern ist in der Überarbeitungsphase stecken geblieben. Es enthält eine Reihe handschriftlicher Ergänzungen bzw. Korrekturen und einige maschinengeschriebene Einfügungen. Es ist aber in erheblich gekürzter Form, ohne eine Reihe wichtiger spezieller Informationen zur Geschichte der Nerother und der Bündischen, in das Buch Otto Finks „Wiesbaden in Glanz und Elend“ (1982) eingegangen. Dafür ist in diesem Buch u.a. als wichtige Ergänzung, die nicht im Manuskript enthalten ist, der Erlass von HJ-Obergebietsführer Axmann (von 1935) enthalten, in dem die vielen einzelnen Verbote bezüglich der Fortführung bündischer Traditionen aufgelistet sind.

Als Bearbeiter habe ich das vorgefundene Manuskript weitestgehend so gelassen, wie es im Stadtarchiv Wiesbaden aufbewahrt wird. Ich habe also die überholte Rechtschreibung und die etwas holprige, individuelle Ausdrucksweise unangetastet gelassen, ich habe nur die handschriftlichen und maschinengeschriebenen Ergänzungen bzw. Korrekturen eingefügt, einige sprachliche Unverständlichkeiten verdeutlicht, die übermäßige Benutzung von Bindestrichen durch die Verwendung von Klammern und Kommas verringert und einen Einschub an eine andere passendere Stelle umgestellt.

Man merkt trotzdem immer noch, dass das Manuskript inhaltlich in gewisser Weise gestückelt ist und einer umfangreicheren Überarbeitung und Ergänzung, auch inhaltlich, bedurft hätte. Trotzdem ist es ein wichtiger Beitrag zur bündischen Geschichte.

Die Geschichte dieses Manuskripts und wie es in das Stadtarchiv Wiesbaden kam, ist ein beklemmendes Beispiel für das vielfach fehlende Geschichtsbewusstsein in bündischen Kreisen. Otto Fink war einer der wenigen Bündischen, der schon als Jugendlicher Daten (Fotos, Texte) zur bündischen Zeitgeschichte gesammelt hat. Im Laufe seines Lebens kam ein erheblicher Bestand zusammen, auch gerade über die Zeit des Verbots der Bünde im NS-Staat.

Nach Otto Finks Tod wurde das Datenmaterial öffentlich versteigert, an Freunde verteilt und vermutlich auch vernichtet - eine völlig unverständliche Reaktion der Hinterbliebenen. Einige wenige Daten hat damals das Stadtarchiv Wiesbaden ersteigern. Später hat ein anderer Ersteigerer seiner lokalhistorischen Daten dem Stadtarchiv Wiesbaden übergeben (Sammlung „Schwenk“). Dazu gehört auch das hier bearbeitete Manuskript. Andere wichtige Manuskripte, auf die Otto Fink in diesem Manuskript verweist, und viele weitere seiner Fotos, Schriften und Daten sind aber vermutlich endgültig verloren gegangen oder befinden sich in privaten Händen, die eine Weitergabe an ein für alle Interessierten offenes Archiv zumindest derzeit noch nicht wünschen. Und ein teilweise erfolgtes weiteres Splitten von solchen Restdatenbeständen und deren Verteilung hat eine zusätzliche Streuung von Otto-Fink-Daten bewirkt. Die romantisch-unrealistisch-verträumt-egoistische Lebenseinstellung mancher Bündischer ist einer offenen neutralen Geschichtsforschung wenig nützlich.

Deswegen ist es wichtig, diese wenigen Datenreste zu bearbeiten und allen zugänglich zu machen. Dazu gehört auch, diese Daten in ihrem Kontext und in ihrer Subjektivität aufzuarbeiten.

Otto Fink hat dieses Manskript als lebenslänglich engagierter Nerother verfasst, in einer Zeit, in der nach dem Krieg stellenweise die Bündischen wieder als heimatlose und zur Homosexualität neigende Gesellen diskutiert wurden. Er hat dem offensichtlich in seinem Manuskript entgegenwirken wollen und deswegen die Rolle bündischer illegaler Gruppen als verbissene Jugendopposition gegen das NS-Regime stellenweise überzeichnet. Ein Teil der illegalen bündischen Treffen war aber nur nostalgische Erinnerungstreffen. Das lässt sich gerade an den Wiesbadener Nerothern erkennen. Ihre Hauptvertreter hatten nach 1933 ohne Not Kontakte zur NS-Bewegung geknüpft. Werner Helwig hatte in Frankfurt/Main eine Stelle als Kulturberater innerhalb der HJ angenommen und 3 NS-schwülstige Freilichtspiele verfasst, dazu NS-Kampflieder gesammelt. Alfred Zschiesche, der große bündische Liederdichter, war in die SA eingetreten.

Herbert Nieders Biografie nach 1933 wird in einer anderen biografischen Untersuchung anders dargestellt als bei Otto Fink. Danach war „Zick“ zuerst Lehrer an einer Biebricher Schule, besuchte dann 1936 zusätzlich die Hochschule für Lehrerbildung in Weilburg/Lahn (eine Einrichtung zur ideologischen Ausrichtung der Lehrer im Sinne der NS-Pädagogik), wechselte danach in eine Laufbahn innerhalb des NS-Regimes, besuchte einen Lehrgang der Reichsführerschule der Partei in Berlin, war dann auf der Ordensburg Grössinsee (als Hilfskraft?) tätig und anschließend Hilfskraft für Presse und Kultur an einer Napola (Nationalpolitischen Erziehungsanstalt) und wie Werner Helwig Organisator von NS-Kulturveranstaltungen. Herbert Nieder (Zick) war also kein hartnäckiger illegaler Anti-Nationalsozialist, sondern versuchte im NS-Staat seinen Weg zu gehen.

In einem Briefwechsel mit Werner Helwig bekannte Herbert Nieder, dass er die HJ als langweilig und blutleer empfand und dass die Nerother-Jugendarbeit besser gewesen war. U.a. unter dem Schutz seiner Ausweise trafen sich dann ehemalige Nerother und Bündische wiederholt im westlichen Hintertaunus zu bündischen Nostalgie-Treffen, zu denen teilweise auch Werner Helwig aus seinem freiwilligen Exil kam.

Otto Fink hat das alles gewusst, denn er hat die meisten der erhaltenen Fotos von diesen Treffen gemacht. Vermutlich hat Otto Fink den früheren Klassenkameraden und Nerother-Freund Zick nachträglich vor schlechter Nachrede schützen wollen und hat deshalb sein Leben verharmlost und idealisiert. Herbert Nieder könnte aber auch eine etwas zwiespältige Haltung zwischen Treue zu seiner früheren Nerother-Gruppe und einem deutlichem Engagement in der neuen NS-Bewegung ab 1933 gezeigt haben, die Otto Fink zu einer idealisierten einseitigen Anti-Haltung gegen das NS-Regime entfremdete bzw. stilisierte.

Der sehr große Wert und Nutzen der Darstellung von Otto Fink liegt also nicht in ihrem idealisierenden Anti-NS-Tenor, sondern in den vielen Namen, Aktenrecherchen, Schicksalen und Gesprächen, die Otto Fink mitteilt. Das sind viele wichtige Quellen und Hinweise, die informieren, denen nachgegangen werden kann und sollte und die wichtige Details vor dem Vergessen bewahren. Das war Otto Finks Absicht, wie er in seinem Schlusswort bekannte, und das macht es wert, dass sein Manuskript erhalten, bearbeitet und verbreitet wird.

(Helmut Wurm, Betzdorf, August 2018)